

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1934

27.8.1934 (No. 344)

unermesslicher Wandel vor sich gegangen ist. (Lobender Beifall.) Wenn man uns in der Welt angreift, wenn internationale Claqueurs, deren Einstellung Deutschland gegenüber wir alle kennen, uns Kampf ansetzen, dann glauben Sie, meine Volksgenossen, nicht deshalb, weil wir etwa die deutschen Interessen schlecht wahrgenommen haben, sondern sie nur zu gut wahrgenommen haben. (Lebhafte Zustimmung der Hunderttausende.) Wir kennen sie, diese Kräfte, die mitteilsvoll unser Volk immer bedauern wegen des Regiments, das es zu ertragen habe. Ihnen sage ich: 15 Jahre haben wir nicht regiert, da konnten sie ihr Mitleid mit dem deutschen Volke ja hinreichend zum Ausdruck bringen. Hätten sie es getan, dann stünde ich heute hier nicht vor Ihnen. (Beifall.) Aber sie haben in diesen 15 Jahren Deutschland bedrückt und unglücklich gemacht, und heute beklagen sie, daß Deutschland nicht glücklich ist. Ich glaube, diese durchsichtigen Argumente richten sich von selbst. Sie werden erhoben von einer internationalen Claque, die das will, was uns schädlich ist, und von der wir daher annehmen können, daß das, was ihnen nicht liegt, dem deutschen Volke nützlich ist. (Zustimmung.)

Der Führer besaßte sich dann in fastlästiger Weise mit jenem kleinen Kreis von Menschen in Deutschland, der gar nichts erkennen wollte. „Auf einen bestimmten Prozentsatz von Sehenden kommt ein gewisser Prozentsatz von Blinden. Das war früher so, das ist heute so. Ich befürchte, es wird immer so sein. Entscheidend ist, daß das deutsche Volk in seiner überwältigenden Mehrheit nicht blind ist, sondern sieht.“ (Stürmische Heilrufe.) Es gebe Leute, die da sagten, ich habe Schwierigkeiten, Ihnen antwortete er, sie haben Schwierigkeiten, weil unser Volk Schwierigkeiten hat. Keiner von uns hätte es nötig, das an Sorgen zu übernehmen, was er auf sich nimmt dadurch, daß er das Schicksal unseres großen Volkes zu seinem Schicksal macht. (Beifall.) Und diese Sorgen und dieses Leid sind nicht durch uns dem deutschen Volke zugemutet worden. Allein ich glaube sagen zu können, daß wir in anderthalb Jahren mehr getan haben, um dieses Leid zu überwinden als andere in 15 Jahren vor uns. (Immer sich wiederholende Beifallsstürme unterbrechen den Führer.)

Denen, die da glauben, durch Worte Eindruck auf uns zu machen: Gar nichts wird uns jemals niederzwingen und unter keinen Umständen werden wir kapitulieren. Umso größer die Not wird, umso größer wird unser Mut und unsere Entschlossenheit. Die Sorgen einer Führung, sollen die geringer sein als die Sorgen, die Millionen Einzelner auch haben? Wir schämen uns dessen nicht, denn wir sind nicht schuld daran. Aber wir wissen, daß wir diese Sorgen am Ende dennoch überwinden werden. (Stürmische begeisterte Zustimmung der Massen.)

Der Führer wendete sich dann wirtschaftlichen Fragen zu. Wenn gewisse internationale Claqueurs glauben, uns vielleicht durch wirtschaftliche Terrormaßnahmen, Boykott usw. rüde machen zu können, so sage er, dann kennen sie uns nicht. (Stürmischer Beifall.) Wenn man uns zwingt, dann werden wir uns wirtschaftlich sogar auf eigene Füße stellen, dann werden sie die Wirkungslosigkeit solcher Versuche bald erkennen. (Beifall.) Wir haben in diesen anderthalb Jahren wirtschaftlich gearbeitet, denn hätten wir es nicht getan, dann würden jetzt nicht wieder die Schornsteine unserer deutschen Fabriken und Werkstätten rauchen. (Lebhafte Beifall.)

Und wie wir wirtschaftlich uns mühten, so sei auch kulturell politisch getan worden, was in anderthalb Jahren getan werden konnte. Ich weiß, auch hier wird von einzelnen Stellen der Vorwurf erhoben: Ja, Ihr entfernt Euch vom Christentum. Nein, nicht wir, sondern die vor uns haben sich davon entfernt. Wir haben bloß eine reinliche Trennung durchgeführt zwischen der Politik, die sich mit den irdischen Dingen zu beschäftigen habe, und der Religion, die sich mit den überirdischen Dingen beschäftigen müsse. (Begeisterter Heilruf.) Kein Eingriff in die Lehre und Bekenntnisfreiheit der Konfessionen hat stattgefunden oder wird jemals stattfinden. Im Gegenteil, der Staat beschützt ihre Religion, aber immer unter der Voraussetzung, daß sie nicht benutzt wird als Deckmantel für politische Zwecke. (Minutenlanges Beifallsstürme.) Es konnte einmal eine Zeit geben, da auch kirchlich eingestellte Parteien notwendig waren. In jener Zeit war der Liberalismus antikristlich, der Marxismus antireligiös. Diese Zeit ist heute vorbei. Der Nationalsozialismus ist weder antikristlich noch antireligiös, sondern im Gegenteil, er steht auf dem Boden eines wirklichen Christentums. (Brausender Beifall.)

Und wir wollen nichts anderes als loyal sein. Ich weiß, daß es Tausende und Zehntausende von Priestern gibt, die die Verhöhnung mit dem heutigen Staat nicht nur gefunden haben, sondern die treuhaft an ihm mitarbeiten. (Lebhafte Zustimmung.) Und ich bin der Überzeugung, daß diese Zusammenarbeit eine immer enger und inniger werden wird. Wo können die Interessen mehr zusammengehen als in unserem Kampfe gegen die Verfallserscheinungen einer heutigen Welt, in unserem Kampfe gegen den Kulturbolschewismus, gegen die Gottlosenbewegung, gegen das Verbrechertum, für die soziale Gerechtigkeitsauffassung, für die Überwindung von Klassenkampf und Klassenhaß, von Bürgerkrieg und Unruhe, Streit und Hader? Das sind nicht antichristliche, sondern das sind christliche Prinzipien. (Zubehende Zustimmung) und ich glaube, wenn wir dieses Prinzip nicht verfolgen würden, dann hätten wir auch nicht die Erfolge für uns, denn das Ergebnis unseres politischen Kampfe ist doch sicherlich kein von Gott ungesegnetes. Als ich vor 15 Jahren mit knapp 7 Mann anfing, da stand niemand zu mir von dieser irdischen Welt, sondern sie waren gegen mein Werk. Heute stehen hinter diesen 7 Mann 38 Millionen. (Brausender Beifall der Massen.) Und glaubt man etwa, daß diese Millionen sich zu diesem Staat und damit zu dieser Bewegung bekennen würden, wenn sie nicht innerlich glücklich damit wären?

Und was beweisen nun die von den anderen angezogenen 10 v. S. Widersacher? Früher, meine Volksgenossen, hatten 5 Deutsche 10 verschiedene Meinungen. Heute haben unter 10 Deutschen 9 dieselbe Meinung. Ich bin davon überzeugt, daß es uns gelingen wird, den 10. Mann auch noch zu bekommen. (Stürmische Zustimmung.) Denn immerhin, man kann mir schon glauben, der Weg von den ersten 7 Mann bis zu den 38 Millionen war schwerer, als der Weg von den 38 zu den 42 Millionen sein wird. (Bravos-Rufe.) Was beweist das überhaupt, wenn Einzelne meinen, einen anderen Weg gehen zu müssen? Was beweist es am Ende, wenn der eine oder andere sogar zum Verräter wird. Was beweist es, wenn Sie im Saargebiet einzelne Deutsche besitzen — leider Deutsche besitzen — die nicht würdig sind, diesen Namen zu tragen? (Stürmische Zurufe: Hui.) Unter 12 Aposteln befand sich ein Judas. Wer will sich wundern, wenn auch wir solche Erscheinungen besitzen? Allein, trotz dieses Judas hat das Christentum gesteht, und trotz unserer Emigranten wird die Bewegung segnen. (Lang anhaltende Heilrufe der Hunderttausende.) Und wir sind glücklich, nicht nur, daß wir zahlenmäßig als Bewegung den größten Erfolg der Geschichte zu verzeichnen haben, nein, wir sind auch glücklich darüber, daß es uns gelang durch diese Bewegung in knapp 1 1/2 Jahren 4 1/2 Millionen deutschen Menschen wieder Arbeitsplätze zu schaffen. Wenn heute unsere Gegner so großzügig über diese Tatsache hinweggehen möchten, dann kann ich nur das eine sagen: Es scheint leichter gewesen zu sein, die 4 1/2 Millionen Arbeitslose zu machen, als sie von der Straße wegzubringen. (Lebhafte Beifall.) Denn sonst müßte man die Frage erheben, wenn das so gar nichts ist, warum haben dann diejenigen das nicht getan, die vor uns regierten? (Lebhafte Beifall.) Nein, wir sehen aus tausend Einzelerscheinungen: Es ist heute wieder schön, im deutschen Volke zu leben, es ist schön, für dieses Volk zu arbeiten. (Lebhafte Beifall.) Und das Schönste von allem ist, daß die deutschen Menschen beginnen, sich langsam wieder vergleichen zu lernen. Sie finden langsam zueinander. Was ihnen im Laufe von Jahrzehnten allmählich abhandeln gekommen war, das haben sie wieder gewonnen: Das Gehör und das Auge für den Mitmenschen! (Starker Beifall.) Und wenn der eine oder andere Gegner sagt, ja, sie haben doch noch nicht alles erreicht — Gott sei Lob und Dank: Wir wollen uns auch noch nicht

zur Ruhe setzen, sondern wir wollen ja weiter arbeiten, und was uns nicht gelingen sollte, das wird doch Kommenden gelingen. (Brausender Beifall.)

Das Glückliche aber, was wir in diesem Jahre erleben, das war

die Festsetzung des Abstimmungsstermins

für die Deutschen an der Saar. (Zubehender Beifall, der immer wieder neu anschwillt.) Das Glückliche, weil es einen Zustand beendet, unter dem nicht 800 000, sondern 67 Millionen Deutsche gelitten haben. Denn nicht nur Sie, meine Volksgenossen an der Saar, leiden und litten unter dem Getrenntsein vom Vaterlande, nein, Deutschland hat genau so darunter gelitten. Deutschland sieht Sie als einen unzerrenlichen Bestandteil seines eigenen Ich an. (Zubehender Beifall.) Wir haben Ihre Kämpfe in Deutschland, im Reich mit der heißesten Anteilnahme verfolgt. Wer Sie geschlagen hat, hat uns geschlagen. Wer Sie geschmährt hat, hat uns geschmährt. Wer Sie verweigert hat, hat uns verweigert. (Stürmische Zustimmung.) Ihnen ist nichts zugefügt worden, was man nicht ganz Deutschland zugefügt hat.

Und noch etwas anderes, und damit wende ich mich an Sie: Es gab 1 1/2 Jahrzehnte in der deutschen Geschichte, da glaubte man, das deutsche Volk könnte überhaupt nicht verteidigt werden. Da war es traurig und trostlos bestellt um unser Deutschland. Jeder Stand ging seinen Weg, jeder Beruf hatte seine Interessen, jede Partei verfolgte ihre Ziele. Das deutsche Volk hatte jede Bindung verloren und es gab scheinbar nichts mehr, was Deutschland hätte zusammenfügen und zusammenfassen können. Und damals, da waren Sie uns doch in einem voraus und vorbildlich. Die große Not hat Sie trotz der Parteinteressen, trotz wirtschaftlicher Spaltungen und Vertiefungen in einem einig sein lassen: im Bekenntnis zu Deutschland! (Lebhafte Bravo-ufe.)

haben wir uns gestellt, die erste: Ausöhnung und Veröhnung ohne Rücksicht auf die frühere Parteizugehörigkeit. Im heutigen Deutschen Reich und in seiner Bewegung wird Jeder, der nur in dem einen sich als Sohn unseres Volkes erweist, daß er bekennet: Ich bin deutsch und ich will deutsch sein, der wird bei uns die offene Hand finden. (Lebhafte Heilrufe.) Wir werden ihn aufnehmen in unsere innere Gemeinschaft, er wird nicht bereuen, wenn er einzieht in die stolze Gemeinschaft, die Deutschland je gekannt hat. (Zubehende Zustimmung.) Aus dem Volk gewachsen, vom Volk getragen, für das Volk handelnd, ist diese Gemeinschaft die erste Repräsentantin unseres Volkes geworden, und Sie, die Sie heute hier stehen, Sie werden einmal glücklich sein, in dieser Gemeinschaft aufgehen und in ihr mitkämpfen zu können. (Nicht endenwollender Beifallsturm.) Und zweitens: Wir wollen dann die wirtschaftlichen Wunden heilen und alles tun, was getan werden kann, um dieses Gebiet nur noch fester in Deutschland aufzunehmen, noch fester an unser Deutsches Reich und Volk zu ketten. Die Welt wird erleben, daß, wenn am 13. Januar 99 v. S. für Deutschland stimmen, 10 Jahre später 100 v. 100 für Deutschland eintreten werden. (Lebhafte begeisterte Zustimmungstunde.)

Aber auch aus einem anderen Grunde sind wir glücklich über diesen 13. Januar. Immer noch ist das Saargebiet das Streitobjekt zwischen Frankreich und uns. Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, daß, wenn erst diese Frage gelöst wird, vielleicht doch auch auf der anderen Seite die Bereitschaft dazu wächst, die Probleme zu sehen wie sie sind und mit uns einen aufrichtigen Frieden zu schließen. (Stürmische Zustimmungstunde.)

Die Saarfrage ist die einzige Territorialfrage, die uns heute noch von Frankreich trennt. Nach ihrer Lösung besteht kein sichtbarer Grund, daß zwei große Nationen sich ewig und in alle Zukunft weiter bekämpfen.

(Sehr wahr.) Vielleicht wird dann dazu immer mehr bei unseren früheren Gegnern die Einsicht wachsen, daß die Aufgaben, die uns allen gestellt sind, so groß sind, daß wir, statt uns zu bekriegen, sie gemeinsam lösen sollten. (Lebhafte Zustimmung.) Und wenn auch einzelne gewissenlose Hege, die wir kennen und die wir keinem Volk zurechnen möchten, sich bemühen, diese beiden großen Völker in eine dauernde Feindschaft hineinzuziehen, so vertraue ich auf die gesunde Vernunft und den gesunden Menschenverstand. Ich hoffe, daß einmal doch die Vernunft siegreich hervorgehen wird und daß über dem Saargebiet und über dem 13. Januar eine Verständigung auch auf dieser größeren Ebene erfolgen kann und erfolgen wird. (Erneute Bravo-ufe.) Und so haben Sie am 13. Januar noch eine besondere große und friedliche Mission zu erfüllen. Wir werden glücklich sein, daß, wenn am 14. Januar in ganz Deutschland die Glocken läuten, Sie nicht nur die Rückkehr unseres verlorenen Gebietes und unserer verlorenen Deutschen, sondern die Einkehr des

Während im übrigen Deutschland die Parteien sich untereinander raufen, da haben Sie wenigstens in einer Frage — wenn man von einzelnen Verrätern abzieht — eine gemeinsame Aufgabe gehabt, die Auffassung: das Saargebiet, das Saargebiet und die Deutschen an der Saar müssen wieder zurück zum Deutschen Reich und zum deutschen Volk und Vaterland.

(Das Beifallsstößen überdünnt minutenlang den Führer.) Das Saargebiet war ein gutes Beispiel für die 67 Millionen im übrigen Deutschland. Wenn aber nun die Stunde kommt, da Sie zurückkehren, werden wir dafür auch in Ihnen nichts anderes sehen, als Deutsche, denen wir die Hand reichen zum Eintritt in das deutsche Vaterland. (Hunderttausende strecken dem Führer ihre Hände entgegen.)

So wie Sie sich selbst in der großen Deutschen Front gefunden haben, so sollen Sie am 13. Januar die deutsche Heimat wiederfinden. (Zubehender Beifall.) Wir werden in Ihnen keine Partei sehen, wir werden nichts sehen, was in der Vergangenheit war, sondern werden in Ihnen die 800 000 entziffener Deutsche sehen, die zurückkehren zu uns. (Stürmischer Beifall) und denen wir dann die Tore öffnen, auf daß Sie einziehen in ein festlich geschmücktes Haus, das ihrer wartet. (Der Beifall schwillt erneut an.)

Und wir wissen, Sie haben alle einen guten Anteil daran. So wird denn an diesem 13. Januar ganz Deutschland bitten und beten. Wir werden Sie an diesem Tage mit den heißesten Wünschen in Ihren Kampf hineinbegleiten, und wir werden alles tun, um später die Wunden, die die Vergangenheit schlug, wieder zu heilen. Das ist für uns nicht eine Ehrenpflicht, das ist für uns eine Herzensangelegenheit. (Die Beifallsstürme wiederholten sich minutenlang.)

Zwei Aufgaben

Friedens einläuten werden. (Starke Bewegung in den Massen, minutenlanges Beifallsstürme.)

So bitte ich Sie denn: Fassen Sie nun aufs Neue Mut und Kraft, gehen Sie hinein in den letzten Abschnitt Ihres Kampfes als aufrechte und wahrhaftige Deutsche! Leben Sie in der Ueberzeugung, daß hinter Ihnen der Wille der ganzen Nation steht! Vergessen Sie für diesen Kampf alles, was Sie trennen könnte! Weichen Sie sich diesem Kampf ausschließlich als Deutsche! Dann wird dieser Tag zu einem großen Sieg werden. (Zubehende Zustimmung.) Ein Sieg, der Sie zurückführt in die Nation und in das Deutsche Reich und dann — das hoffe ich — werden wir die nächste gewaltigere Kundgebung bei Ihnen halten. (Stürmische jubelnde Zustimmung und Heilrufe der Massen.) Dann sollen Sie uns Gaißgeber sein und ganz Deutschland wird bei Ihnen weilen. Hunderttausende und Hunderttausende werden dann die Züge hinüberbringen in das Saargebiet, und ich werde glücklich sein, dann bei Ihnen zu sprechen als des deutschen Volkes Kanzler, als Ihr Führer! (Unter begeisterten Heilrufen umjubeln die Hunderttausende den Führer und bereiten ihm einseitige Ovationen.)

Als der Führer seine Rede beendet hatte, brauseten Heilrufe der Hunderttausende empor. Horst-Wessel- und Saarländische Lieder wurden durchgehend begleitet den Führer beim Verlassen der Kundgebung. Die Fahnenformationen marschieren ab, und nach und nach verlassen die Menschenmassen die große Kundgebung. In gleicher Ordnung wie sich am Vormittag der Anmarsch vollzogen hatte, ging der Abmarsch vor sich. Schon am frühen Sonntagabend gingen viele Sonderzüge zurück in die Heimat nach der Saar und nach allen deutschen Gauen, die ihre Vertreter entsandt hatten.

Die Grüße der Deutschen Front.

Saarbrücken, 27. Aug. Die Saartreuefront überbrachte dem Führer folgende Kundgebung des Landesleiters der Deutschen Front, Pitzro:

Nach dem schmachtvollen Verrat an Deutschland wurde das deutsche Saarland von seinem Mutterlande abgetrennt. Ein 15jähriger Leidensweg wurde seinen Einwohnern aufgezwungen. Trotz aller Drangsal hielt sich die deutsche Saarbevölkerung auf das Innigste verbunden mit ihren Brüdern und Schwestern im Reich. Die Deutschen an der Saar erkennen heißen Herzens die baldige Rückkehr zum geliebten deutschen Vaterland. Sie freuen sich auf den Tag, an dem sie ihre Stimme für unser ewiges Deutschland abgeben dürfen, um damit der Welt zu beweisen, daß die Saar von jeher deutsch war und für alle Zeiten deutsch bleiben wird. Im Namen der in der Deutschen Front vereinigten Saardeutschen lasse ich Ihnen, mein Führer, und gleichzeitig dem gesamten Volke treudeutsche Grüße von der Saar überbringen und verbinde damit das Gelübnis der unzerstörbaren deutschen Treue zu unserem heiliggeliebten deutschen Vaterland.

Testament der Saargefallenen.

Reden der Gauleiter Bürckel und Simon.

Auf der Ehrenbreitstein-Kundgebung führte

Gauleiter Bürckel

etwa folgendes aus: Deutsche Männer und Frauen! Für den Abstimmungssturm an der Saar beginnt ein entscheidender Abschnitt. Es ist ein verschwindender Teil, der sich zur Aufgabe macht, das zu verleugnen, was die übertragene Mehrheit als eine deutsche Angelegenheit zu allen Zeiten anerkannte: Die gottgewollte Anzuehörigkeit zum eigenen Volk. Auf der anderen Seite hat sich nunmehr die Internationale der Loslösungsbekämpfungen angenommen. Andererseits ist es ein kleiner Haufen von Menschen, die durch Vorpiegelung falscher Tatsachen den Kampf gegen das eigene Volk zu motivieren glauben. Bei der Sinnlosigkeit dieses Kampfes greifen nun unsere Gegner zu der Methode, nicht mehr den Anschluß an Frankreich zu propagieren, sondern den status quo (Hui-Rufe) und wünschen vom Völkerverbund, daß er ihnen eine zweite Abstimmung ermöglichte, wenn es kein Hitler-Deutschland mehr gebe. (Erneute Hui-Rufe.) Dazu ist zu sagen: Der status quo ist nichts als eine lateinische Deklaration, als ein französisches Frackquart. (Immer neue Hui-Rufe.) Diese zweite Abstimmung ist eine auch von den Befürwortern erkannte Fehlspekulation nach jeder Hinsicht abgesehen davon, daß von einer zweiten Abstimmung weder im Versailler Vertrag noch im Saarstatut etwas wenig drinsteht als vom Nationalsozialismus oder vom Emigrantentum, ebenso wenig, wie in den Verträgen selbst eine Vertragsdauer festgelegt ist. Man muß sich über das unerhörte Maß ether solchen Zumutung an sich wundern. Die überwältigende Mehrheit des Saargebietes ist stolz darauf und gründet ihre Sehnsucht nach Rückkehr nicht zuletzt auf die Tatsache, daß Deutschland einen Hitler hat. (Beifall.) Sie will zu diesem Deutschland zurück. Die kleine Minderheit will es nicht. Sie mutet der überwältigenden Mehrheit zu, daß sie eventl. nach Jahren zu dem Deutschland zurückkehren solle, daß dann von ihr geführt würde. (Hui.)

Wer das Bekenntnis zu seinem Volk von vaterlandstößigen Spekulationen abhängig macht, dem sei gesagt, daß das Saargebiet ein kundenrechtliches Volk ist. (Beifall.) Hinzu kommt noch eins: Wenn man die zweite Abstimmung verweigern würde, bis es einmal keinen Adolf Hitler mehr gibt, dann wird den Trägern dieser

Wünsche auch bei dem höchsten Lebensalter die Erfüllung ihrer Wünsche bestimmt eripart bleiben. Die deutschen Männer an der Saar haben sich zusammengeschlossen und bewährt ohne Unterschied von Konfessionen, Beruf oder Gewerkschaft. Gerade letzteres muß einmal gesagt werden: Sie mögen frei oder christlich organisiert sein, sie haben mehr als ein Jahrzehnt unter Beweis gestellt, daß ihr Blut härter ist als irgendeine noch so gleichnerische Verlockung. Die Erfolglosigkeit dieser Organisationen hat mit nur wenigen Ausnahmen unter ihren Führern bewiesen, daß sie in der Frage ihrer nationalen Einigheitsbereitschaft genau so zuverlässig ist wie manche, die das bezweifeln.

Das ist der Grund, warum wir in allem uns die Hände reichen zum deutschesten Bündnis gegenseitiger Treue und damit auch zu gegenseitiger Verpflichtung. Das Volk an der Saar wird diesen Kampf mit einer seltenen Disziplin bestehen. Jeder weiß, daß jede illegale Handlung zu einer Waffe wird für den Gegner. Je mehr Deutschlands Gegner an der Saar provozieren, um so fester und nachhaltiger werden wir dem Siege entgegenstreiten. Das Volk an der Saar marschiert geschlossen dem 13. Januar zu. Es will nichts anderes als heim, wo ihm Recht und Freiheit gesichert werden, wo ein offener Arm alle ermarket.

Am 13. Januar wird das Saargebiet als geschichtliches Vermächtnis heraus über die Grenze rufen: Nun ist der Weg frei zur Verständigung. (Beifall.) Mein Führer, nehmen Sie die Versicherung entgegen: die abgeprengte Kompanie Saar wird am 13. Januar sich durchschlagen zu ihrer Heimatarmee und zu ihrem Vaterland. (Heil Hitler! und stürmischer Beifall!)

Gauleiter Gustav Simon

führte u. a. aus:

Als Landsmann der hier versammelten saardeutschen Volksgenossen heiße ich Euch Saarlente am Deutschen Ed herzlich willkommen. Zur selben Zeit, wo wir hier in Koblenz zu Hunderttausenden versammelt sind, sind im Saargebiet auch einige versammelt (Heiterkeit). Es wurde eben telefonisch mitgeteilt, daß in Sulzbach 7000 Personen versammelt sind bei insgesamt 80 Fahnen. Dem Bernehmen nach sollen unter diesen 7000 auch einige Saar-

länder sein. Die Mehrzahl von ihnen gehört zu denjenigen, die das deutsche Volk freiwillig verlassen haben. Unter ihnen ist niemand, der ein Recht hat, sich auf Deutschland zu berufen.

Wer sein Volk verläßt, hat damit die Volksgemeinschaft verlassen und hat sich damit des Rechtes entbunden, sich für unsere deutschen Belange einzusetzen.

Wir sehen in jenen Emigranten und Separatisten vor allem Vertreter an den Gefallenen des Weltkrieges, die gestorben sind für Deutschland und nicht für ein anderes Land. Die Stadt Saarbrücken hat vor kurzer Zeit ein einfaches schmuckloses Buch herausgegeben. Es verzeichnet die Gefallenen der Stadt Saarbrücken — 3141 an der Zahl — alle Söhne einer deutschen Mutter! Keiner starb für ein anderes Land, keiner für eine Autonomie. Alle aber tritten, bluteten und starben im Glauben an Deutschland (stürmische Zustimmung.)

Als vor wenigen Wochen der Reichspräsident von Hindenburg starb, hat er uns ein politisches Testament zurückgelassen. Ebenso haben aber auch die Gefallenen des Saargebietes uns ein ungelesenes politisches Testament hinterlassen. Dieses Testament der Gefallenen, das sie weder sprechen noch schreiben konnten, aber heißt:

Die Saar ist deutsch, die Saar war deutsch, die Saar bleibt deutsch, solange es ein deutsches Vaterland gibt.

Was die Gefallenen begonnen haben vor 20 Jahren, haben die Lebenden zu vollenden. Die gefallenen Helden haben begonnen den Kampf um die Deutscherhaltung der Saar. Ihr Leben haben sie friedlich zu Ende zu führen mit den vertraglichen Mitteln, die ausreichen, um den Sieg zu verbürgen: Mit dem Mittel der Abstimmung am 13. Januar 1935. An diesem Tage habt Ihr das Testament der gefallenen Söhne der Saar zu vollstrecken. Vollstreckt es im Sinne ihres letzten Willens: Erbalte deutsch die Saar! (Starker Beifall.)

Es ist durchaus richtig, die Frage der Abstimmung auch vom religiösen Standpunkt aus zu betrachten, denn Volk und Volkstum stehen nicht außerhalb des religiösen Lebens. Niemand hat ein Recht, Teile unseres Volkes vom Volksganzen abzutrennen. Wer deutsch von deutsch trennen will, handelt antireligiös. Darum bekennen sich Katholiken und Protestanten des Saarlandes zu ihrem Deutschtum. Tausend Jahre haben Saar und Reich ein Ganzes gebildet. Seit ihrem Bestehen bilden sie ein Volk und ein Volksganzes und haben eine Geschichte und eine Sprache. So hat es Gott gewollt und so soll es bleiben bis in die ferne Zukunft.

Es gibt einige Verheer an der Saar, die dem letzten Willen der Gefallenen und dem Gebot des Schöpfers widersprechen möchte. Sie vergessen, daß sie deutsch sind und setzen sich für ein autonomes Saargebiet ein. Zur Entschuldigung für ihr Verhalten führen sie an, sie seien nicht gegen die Rückkehr zu Deutschland, sondern nur gegen die Rückgliederung an das nationalsozialistische Deutschland. Sie wagen es aber gar nicht, das Deutschtum des Saargebietes zu betreiten. Sie können sich nicht auf anderes Volkstum als auf das deutsche berufen und berufen sich daher auf eine andere Parteizugehörigkeit oder eine andere Regierungsform. Sie beschönigen also ihren Verrat mit einer faulen Ausrede. In dieser Ausrede liegt der stärkste Beweis dafür, daß die Saar restlos deutsch ist und daß sie 1919 grundlos vom Mutterlande losgerissen worden ist.

Es geht am 13. Januar nicht um die Regierungsform in Deutschland, sondern einzig und allein um die Frage: Deutsch oder undeutsch?

(Starker Beifall.) Diese Frage aber ist seit 1000 Jahren von der Geschichte beantwortet. Wir brauchen diese Antwort nur nachzupfeifen.

Am vergangenen Sonntag haben 90 v. H. des deutschen Volkes sich erneut zu dem nationalsozialistischen Deutschland bekant. 38 Millionen haben dem Führer ihr uneingeschränktes Vertrauen ausgesprochen. Es fiel ihnen leicht, weil sie wissen und fühlten: in Adolf Hitler ist der beste Mann der Nation an die Spitze des Reiches getreten. Die nationalsozialistische Bewegung hat damit bewiesen, daß sie die Besten des Volkes anführt. Darin aber liegt die Gewähr, daß heute das Beste für die Nation geleistet wird. Das deutsche Saarland hat bedauert, nicht mitstimmen zu dürfen. Es wird das am 13. Januar nachholen. An diesem Tage sprechen 800 000 Saarländer nachträglich ihr Ja für Deutschland und den Führer. Die Abstimmung des 13. Januar steht unter der Döhot des Völkerbundes. Sie wird unbedingt als freie Abstimmung anerkannt werden. Damit ist die Wahl unbedingt geheim gehalten. Das Vertrauen, das der Führer am 19. August von 38 Millionen Deutschen erhalten hat, wird ihm bekräftigt werden von Euch. Der Führer braucht das Herz der Saarländer nicht zu erobern, er hat das Herz der Saarländer erfaßt. Er kämpft um nichts Höheres als um die Vereinigung von Saarland und Reich. Und wenn wir alle gemeinsam unsere Kraft einlegen; dann wird das deutsche Volk und die deutsche Nation wieder den Platz an der Sonne gewinnen, der einem 70 Millionen Volk zukommt. Der heutige Appell ist nicht nur dazu angetan, uns selbst die Kraft zu geben, sondern diese heutige Kundgebung ist ein Appell an die ganze Welt. Die Welt mag hier sehen, wo die Saar steht, daß das Saarvolk nichts anderes will als heim zum Mutterland, und die Welt mag abnen, was am 13. Januar erwartet wird. Das Saarland stellt am 13. Januar unter Beweis, daß es deutsch bleibt in alle Ewigkeit! (Lebhafte nicht endwollende Beifall, Bravorufe.)

Zwei Feldgottesdienste.

Pünktlich um 10,30 Uhr sammelten sich die Kundgebungsteilnehmer zum katholischen Feldgottesdienst, den Dechant und Ehrenomberr Homsheld-Köln geleitete. Mit

ruhiger weithin schallender Stimme sprach der Priester zu den Gläubigen. Sie seien zu einer erst nationalen Kundgebung hier zusammengekommen. Deutsche Brüder und Schwestern wollten sich hier geloben, einander die Treue zu halten in harter Zeit, die Treue, die ureigenste deutsche Tugend sei und daher eine umso fühlbarere Volksverbundenheit aus Liebe schaffe. Deutsche Menschen aller Stämme und aller Arten wollen der Welt sagen, daß sie in einer Treue zusammenstehen.

Pfarrer Wolfrum-Koblenz hielt dann einen evangelischen Feldgottesdienst ab. Seine Worte waren glühendes Bekenntnis zum deutschen Volk und Vaterland, zu

dem die saarländischen Brüder endlich zurückkehren wollen. Aus dem schönen Heimatland an der Saar seien die deutschen Menschen hierher gekommen, um vor dem treuen Herrgott einen Schwur zum deutschen Vaterlande und einen Schwur vor unserem Führer abzulegen. Hier oben auf der stolzen Feste Ehrenbreitstein, deren Mauern unrauscht und umweht seien von dem Hauch einer großen Vergangenheit, in der so viele deutsche Männer kämpfend gestorben seien für Deutschlands Ehre und Freiheit, werde ein Schwur zum Himmel erklingen: Wir wollen deutsch sein wie die Väter waren, wir wollen heim zu unserem Mutterland Deutschland!

Der Führer in Köln.

Eröffnung der Saarausstellung.

27. August. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich am Samstag abend die Kunde: Adolf Hitler besucht die Domstadt, bevor er sich zur großen Saartreuekundgebung auf den Ehrenbreitstein begibt! Und schon in den frühen Morgenstunden des Sonntags hatte sich das Stadtbild völlig verändert. Überall sah man an den Häusern reichen Flaggenschmuck. Mit frühem Tannengrün waren in den ehemals roten Ehrenfeld die Häuserfronten verkleidet. In den Hauptstraßen, die vom Flughafen zum Kölner Messengelände führten, hatten die Parteigliederungen Aufstellung zum Absperren gemacht.

Auf dem Flughafen war schon alles zum Empfang des Führers vorbereitet worden. Neben einer SA-Kapelle waren Formationen der SA, SS und der SA aufmarschiert. Dazu waren Tausende von Volksgenossen zum Rollfeld gewandert, so daß der Absperrendienst große Mühe hatte, die erwartungsvolle und begeisterte Menschenmenge zurückzuhalten. Mit der ersten Regierungsmaschine trat um 9,05 Uhr der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels ein. Der Minister wurde von Gauleiter Groß begrüßt. In elegantem Gesellschaftswagen fuhr er dann um 9,15 Uhr die beiden weiteren Regierungsmaschinen, darunter das Flugzeug des Führers, zur Landung an.

Der Empfang des Führers.

Als der Führer dem Flugzeug entstieg, brachen laute Jubelrufe über das weite Flughafenfeld. Mit dem Führer kamen sein Adjutant, Gruppenführer Brückner, der Reichspresseschef der NSDAP, SS-Gruppenführer Dr. Dietrich, der zweite Adjutant des Führers, Oberführer Schaub, Staatssekretär Lammers und Oberregierungsrat Meerwald von der Reichskanzlei.

Nachdem Gauleiter Groß den Führer begrüßt hatte, schritten dieser und Minister Dr. Goebbels, denen die übrigen Ehrengäste folgten, die Front der Ehrenformationen ab. Als sich der Führer dem Ausgang des Flugplatzes näherte, erhob sich ein Beifallssturm. Se ein Mitglied des Jungvolks und des BDM überreichten dem Führer ein Blumengebilde. Zu einem wahren Triumphzug gestaltete sich die Fahrt des Führers zu dem auf der rechten Rheinseite gelegenen Messengelände. Ganz Köln war auf den Beinen, um den Kanzler zu sehen und zu begrüßen.

Vor der Messe.

Ein ungemein farbenprächtiges und übermächtigendes Bild bot sich auf dem Messengelände, wo in den riesigen Hallen die Ausstellung „Deutsche Saar“ untergebracht ist. Weithin grüßte das Fahnenkreuz über das ganze Gelände hinweg und über den Rheinstrom, wo zahlreiche mit Wimpeln und Fahnen geschmückte Schiffe kreuzten. Rings um die feineren Messehallen flatterten hoch an Masten die Fahnen. Von der anderen Seite des Rheines grüßten die Kirchtürme und der hoch hinaufstrebende Dom herüber. In unaußersichtlicher Menge strömten in die große Festhalle der Messe die zur Eröffnungskundgebung geladenen Gäste. Der architektonisch so überaus wirkungsvoll gestaltete Hof unter dem Messeturm war in den leuchtenden Schmut der Fahnen getaucht. In großen silbernen Lettern rief es in den Saal hinein: „Zurück zum Reich, die Saar ist deutsch!“

In tiefgestaffelten Reihen nahmen die Fahnenabordnungen zu beiden Seiten auf dem Podium Aufstellung.

Bräunende Heilrufe kündeten das Erscheinen des Führers an. Die Kapelle intonierte den Badenweiler-Marsch. Eine ungeheure Welle der Begeisterung handete dem Führer entgegen, als er mit Reichsminister Dr. Goebbels dem Saarbollmächtigten Gauleiter Bürdel und den anderen Herren seiner Begleitung den Saal betritt.

Die Eröffnungskundgebung.

Der Meister der Orgel, Professor Bachem, spielte zunächst das Orgelkonzert Nr. 1 in g-moll von Händel. Dann lang der Kölner Männergesangsverein das Lied „Deutschland“ von Jöllner, das unter der Stabführung von Musikdirektor Brach in vollendeter Weise zu Gehör gebracht wurde.

Der Landesleiter der Deutschen Front, Birro, nahm jetzt das Wort zu einer kurzen Begrüßungsansprache. Er führte aus:

Mein Führer! Meine Herren Vertreter der Reichsregierung! Meine Damen und Herren! Ich bin glücklich, Ihnen heute in dieser Ausstellung ein Stück unserer schönen und fleißigen Heimat an der Saar zeigen zu können, um so mehr, als es Ihnen ja nicht vergönnt ist, vorerst selbst zu uns zu kommen, um das, was Sie hier im Modell und Bild schauen, in der lebendigen Wirklichkeit erleben zu können. Wenn Sie, mein Führer, vor wenigen Tagen in Berlin vor 2000

unserer Brüder das Versprechen gaben, daß es Ihre glücklichste Stunde sein wird, wenn Sie einmal zu uns kommen, darf ich Ihnen wohl im Namen des gesamten deutschen Saarvolkes erklären, daß ebenso für uns an der Saar es der schönste, glücklichste und ehrenvollste Tag sein wird, denn er wird gleichzeitig auch der Tag unserer endlichen Freiheit sein. Diese Gewissheit gibt uns allen Kraft und Mut, auch die letzten aufkommenden Bitternisse furchtlos und unverzüglich zu tragen in Treue, Glauben, Vertrauen und Disziplin für Sie, mein Führer, und für unsere Heimat: für unser Deutschland!

Birros Schlussworte fanden begeisterten Widerhall.

Als nun

Reichsminister Dr. Goebbels

die Rednertribüne bestieg, hallten ihm stürmische Heilrufe entgegen. Erst nach Minuten konnte er mit seiner Rede beginnen, die mehrmals von stürmischem Beifall unterbrochen wurde.

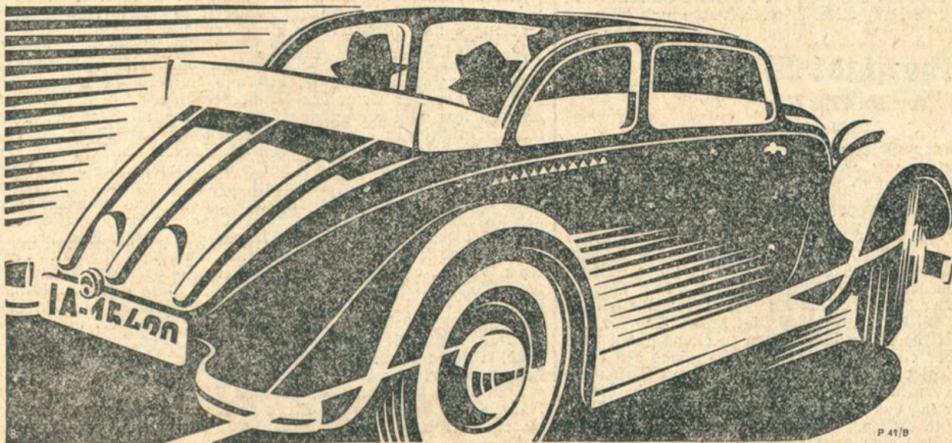
Nach einem Bekenntnis zum Führer und Reichskanzler Adolf Hitler erinnerte der Minister daran, daß die Bevölkerung des Rheinlandes wie selten anderswo Leid und Qualen um ihre Zugehörigkeit zum Reich habe erleiden müssen. Darum sei die Freude und Genugtuung über den Besuch des Führers doppelt groß. Der Minister hob dann den deutschen Charakter des Rheinlandes hervor und kam auf das Saargebiet zu sprechen, das wider Recht und Blut aus dem Körper des Reiches herausgerissen und einer fremden Verwaltung untergeordnet worden sei.

„Mit Schmerz und Entrüstung hat das deutsche Volk in den vergangenen Wochen feststellen müssen, wie eine nichtswürdige Kampagne von Land- und volksfremden Emigranten in ihrem blinden Parteilich gegen die nationalsozialistische Idee und Bewegung selbst nicht davor zurückgekehrt ist, in dieser deutschen Provinz vor den Augen ihrer deutschen Bevölkerung das Andenken des weit über Deutschlands Grenzen in der ganzen Welt verehrten Herrn Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls in einer Art und Weise herabzuwürdigen und zu besudeln, die jeder Beschreibung spottet. Die Schamröte steigt allen Deutschen ins Gesicht bei dem Gedanken, daß solches ungehindert und ungestraft vor sich gehen kann in einem Land, das uns gehört und nur durch die Sinnwidrigkeit eines Friedensdiktates aus dem deutschen Raum herausgerissen worden ist. Niemand kann es uns verwehren, uns mit der ganzen Kraft und Empörung gegen diese Elemente zu wenden. Es sind abosiale wurzellose Existenzen, die nirgendwo zu Hause sind und sich nur der deutschen Sprache bedienen, um der deutschen Ehre Abbruch zu tun. Aber sie irren, wenn sie glauben, damit das deutsche Volk der Saar irgendwie topfisch machen zu können. Je länger man sie gewähren läßt, um so dringender und unabwehrlicher wird in allen deutsch bewohnten Menschen des Saargebietes der Wunsch lebendig, einen naturwidrigen Zustand beendigt zu sehen und wieder zurückzuführen in den Bestand des Reiches. Die Welt soll wissen und sehen, daß deutsches Volk heim will zum deutschen Volk und daß, wenn man im Januar des nächsten Jahres diese Menschen an die Wahlurnen ruft, sie geschlossen ihr Bekenntnis zum Reich ablegen werden, da ja die Emigrantenelemente sowieso als Landfremde keine Wahlberechtigung haben.“

Nein! Volk gehört zu Volk und Volk läßt nicht von Volk. Mit der ganzen Kraft unserer nationalen Zusammengehörigkeit umspannen wir Saarloot und Saarland. Wenn fast 200 000 Menschen dieser irdischen Erde heute in Koblenz zusammenströmen, um aus dem Munde des Führers die Botschaft des neuen Reiches zu vernehmen, so soll die Welt an dieser spontanen Neuerung saar-deutschen Volkswillens erkennen, daß Recht nicht Unrecht ist, und wohin dieses Land nach Natur und Ueberlieferung gehört. Deutschland will nur sein Recht. Es will nicht mehr als dies, es will sein Recht im Frieden behaupten, aber es läßt nicht davon ab. Das deutsche Volk geht fernab jedem Revanchegedanken seiner täglichen Arbeit nach. Der Führer und seine Mitarbeiter haben so viele Aufgaben im Innern zu lösen, daß es ihnen an Zeit und Lust ermangelt, vor Uebermut und Willkür die Welt in Sorgen zu stürzen. Aber was uns gehört, das muß auch uns gebührt sein. Und so öffnet das ewige Deutschland seine Arme, um getrenntes Land wieder an sein Herz zurückzunehmen. Unermüdlich soll von nun ab über eine Grenze, die Unverständnis und Rachsucht gezogen hat, von hüben und drüben und von drüben nach hüben der Ruf erklingen: „Deutsch die Saar immerdar!“ Verstümmelt aber wird er erst, wenn er Erfüllung gefunden hat. In diesem Sinne eröffne ich die deutsche Saarausstellung in Köln.

Als der Minister geendet hatte, zeigte der ungeheure Beifall, wie er aus den Herzen Aller gesprochen hatte. Noch einmal stimmte

Im MERCEDES-BENZ-Heckmotorwagen „Typ 130“



mit Doppelschwingachsen, Schnellgang, Eindruckzentralbremse, Oldruckbremse und Frischluftheizung finden Sie die Erfahrungen verwertet von

über 17 000 gelieferten MERCEDES-BENZ-Schwingachswagen

der beliebten Typen 170 - 1,7 Liter, 200 - 2 Liter, 290 - 2,9 Liter mit ihren hervorragenden Fahreigenschaften. Mit dem MERCEDES-BENZ „Typ 130“ wird ein Kleinwagen geboten, der die Geräumigkeit und den Fahrkomfort eines großen mit dem Preis eines billigen Wagens verbindet. Darum, und im Hinblick auf seinen niedrigen Preis ist er eine wertvolle Ergänzung des MERCEDES-BENZ-Produktions-Programms.

- Limousine RM 3425.—
Cabriolimousine RM 3625.—
Offener Tourenwagen RM 3900.—

Daimler-Benz AG Stuttgart-Untertürkheim

Vertretungen: Karlsruhe, Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast, Sofienstr. 74/78, Fernruf 540-541. — Offenburg, Automobil-Gesellschaft Schoemperlen & Gast, Ortenbergerstr. 26, Fernruf 2042. — Pforzheim, D. Baral, Westl. Karl-Friedrich-Str. 63, Fernruf 6564. — Verkaufsstellen: Baden-Baden, Lichtentalerstr. 13, Fernruf 1178. — Freiburg i. Br., Talstr. 11-15, Fernruf 5471.

dann der Männergesangsverein ein Lied an „Wo gen Himmel Eichen ragen“... Wächtig klang es am Schluß des Chores auf: „Deutschland, mein Vaterland“.

Gauleiter Grohe spricht die Schlussworte. Begeistert nahm die Menge, die sich von ihren Plätzen erhoben

hatte, das Stegheil auf und stimmte ein in das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied.

Der Führer und Reichsminister, Reichsminister Dr. Goebbels und die Herren der Begleitung begaben sich zu einem Rundgang durch die Ausstellung. Beim Verlassen des Saales wurden dem Führer wieder stürmische Ovationen dargebracht.

Die Rheinfahrt des Führers.

Am 12. August vor 12 Uhr der Führer die Saarausstellung in der Kölner Messehalle verließ und hinunterschrift zur Bootsanlagestelle, zeigte sich ihm ein Bild von unergreiflicher Schönheit.

An der Rheinfahrt des Führers auf dem Motorboot „Stromer IV“ nahmen teil: Reichsminister Dr. Goebbels, Reichspresseschef Dr. Dietrich, die Adjutanten des Führers Gruppenführer Brüdner und Oberführer Schaub, Gauleiter Grohe, SS-Gruppenführer Weigel, SA-Gruppenführer Knidmann, Landeshauptmann Haacke, der Saartommisär Gauleiter Würfel und Staatssekretär Lammer.

fährten am Bug die Haltenkreuzflagge, eine Ehrung für Deutschlands Staatsoberhaupt.

Von weitem grüßten dann die Türme Bonn und die Waldgipfel des Siebengebirges. Völkerschiffe ertönten. Oft ließ der Führer das Tempo des Bootes verlangsamten und in die Nähe des Ufers fahren, um für die Huldigungen zu danken.

Der Führer läßt die Geschwindigkeit mindern. Langsam fuhr unser Boot an dem Ufer entlang, damit jeder einmal Gelegenheit hatte, den Führer zu sehen und damit der Führer auch die, die nicht zu ihm auf den Ehrenbreitstein kommen konnten, grüßen konnte.

Der Ehrenbreitstein stellt sich uns als Menschentraube dar. Jedes verfügbare Plätzchen am Fuße des Ehrenbreitstein ist dicht mit Menschen besetzt. Hier allein haben sich über 50 000 eingefunden, die auf dem Ehrenbreitstein keinen Platz mehr finden konnten, um nun durch Lautsprecher hier am Deutschen Eck an einer für Deutschlands Geschichte historischen Stelle die Worte des Führers zu hören.

Deutschlands Außenwirtschaft.

Erklärungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht auf der Leipziger Herbstmesse.

DNB, Leipzig, 27. Aug. Der mit der Führung der Geschäfte des Reichswirtschaftsministeriums beauftragte Reichsbankpräsident Dr. Hjalmar Schacht sprach am Sonntag auf dem Presseabend der Leipziger Herbstmesse über die Notwendigkeit der deutschen Außenwirtschaft.

Wenn Sie heute Gelegenheiten genommen haben, die riesigen Ausstellungshallen der Leipziger Herbstmesse zu durchwandern, so haben Sie ein konzentrisches Bild der deutschen Wirtschaft in sich aufgenommen. Sie haben sich überzeugen können von den hohen Leistungen deutschen Gewerbetreibenden. Sie haben sich weiter überzeugen können, daß der deutsche Kaufmannsgeist, der diese gewaltige Schau veranstaltet hat, aller Unbill der Zeit zum Trotz ungebrochen ist.

Unsere derzeitigen Schwierigkeiten haben, wie so vieles andere, ihre Wurzel in dem unglückseligen System des Versailleser Vertrages.

Wenn bisher weite Kreise des Auslandes mit einem Aufschauen über diese These hinweggehen pflegten, so drängen sich die Dinge doch jetzt langsam jedermann auf. Das Stöcken der deutschen Zinszahlungen und der Rückgang der deutschen Kaufkraft machen sich beim ausländischen Inhaber deutscher Bonds wie beim ausländischen Erzeuger fühlbar.

Sommeroperette im Konzerthaus: Der Tanz ins Glück.

Robert Stolz, der Komponist dieser Operette, die vor bald fünfzehn Jahren herauskam und über viele Bühnen ging, stellt die gelungenen und getanzten Tänze in den Mittelpunkt. Er ist ein Vertreter der Wiener Walzertradition, seine Melodien sind indes nicht neu oder eigen geprägt, sondern nachempfunden.

die trefflichen Komiker nach und füllten mit lachenden Improvisationen, Witworten und Wortspielen die erlachende Handlung, daß man sich bald Tränen lacht. Bruno Seubert, der die Regie führt, gibt wieder einen seiner ertümlichen Diener, Karl Mehnert, der mit seiner Ironie einen Hufabritanten zeigt, der sich in diskreten Seitenprüngen versuchen will.

Die Lutherstadt Wittenberg.

Von Dr. Fritz Droop

(Schluß)

In der Dresdener Galerie befindet sich bei den Dürerbildern eine Madonna mit Kind, die aus der Wittenberger Schloßkirche stammt. Es sind sicher Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß die Schloßkirche ihre Ausmalung wenigstens teilweise durch Albrecht Dürer erhalten hat.

man Deutschland gezwungen, Milliardenbeträge an Reparationen in fremder Währung zu bezahlen.

Hätte man der unsinnigen Reparationspolitik beigeiten ein Ende gesetzt, so wäre der Welt vieles erspart worden. Eine letzte Gelegenheit boten die Verhandlungen über den Youngplan im Frühjahr 1929. Der Geist indessen, in dem die Regierungsverhandlungen über diesen Plan geführt wurden, mußte es bald jedem, der es sehen wollte, klar machen, daß auch diese letzte Hoffnung auf eine freimütige internationale Zusammenarbeit zu Grabe getragen werden mußte.

Obwohl die heutigen deutschen Auslandsschulden ihrem Wesen nach nichts anderes sind als privatisierte Reparationen, hat Deutschland nie seine Unterpflicht unter diese privaten Schuldkontakte gelungen.

Als ehrlicher Schuldner machte es im Gegenteil verzweifelte Anstrengungen, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Es hat den Gold- und Devisenbestand der Reichsbank in Höhe von mehr als 3 Milliarden Reichsmark restlos eingesetzt. Es hat im Interesse der Ausfuhrförderung Deflationsmaßnahmen durchgeführt, die, wie es der Basler Sachverständigenbericht vom Dezember 1931 ausdrückt, „in der modernen Geistesgeschichte ohne Beispiel sind“.

Angesichts unserer notwendig gewordenen Selbsthilfemaßnahmen fanden die ausländischen Gläubiger nichts anderes als den Weg, als Deutschland immer aufs neue mit Drohungen zu überhäufeln, als ob dadurch auch nur eine einzige zusätzliche Devisen zur Schuldentilgung beschafft würde.

Unter solchen Drohungen nötigte man Deutschland in jüngster Zeit Transaktionen abzukommen auf, mit deren Hilfe sich einzelne Gläubigerländer eine Vorzugsbehandlung vor anderen zu verschaffen suchten. Eine solche erzwungene Vorzugsbehandlung kann möglicherweise vorübergehend den betreffenden Vorteile bringen, sie muß aber notwendigerweise auf die Wirtschaftszusammenhänge zu anderen Ländern zurückwirken und bietet in keiner Weise eine konstruktive Lösung für das Gesamtproblem.

(Wir kommen auf die Rede Dr. Schachts noch zurück.)

Ende des viel berichtigten Erz-Schwarzfinklers Dr. Johannes Faust“ erzählt man, daß Faust in Wittenberg wohlbegütigere Bekanntschaft gemacht habe, „die ihn an Kindesstatt nahmen“. Eine halbe Meile des Weges vor der Stadt hat er den Teufel beschworen, ihn in seiner Studierstube zu besuchen und ihm die schöne Helena zuzuführen; im nahen Rilmich fand Faust sein schreckliches Ende; sein Leichnam wurde auf einem Misthaufen gefunden.

Das Wohnhaus Melancthons wurde durch Friedrich Wilhelm IV. 1846 dem Wittenberger Seminar zugeweiht. In einem Zimmer sagt eine Tafel: „Hier stand das Bett, wo am 19. April 1560, um 7 1/2 Uhr abends, M. Philippus Melancthon saß in Christo entschlief.“ Vom Hof aus konnte man durch eine kleine Gartentür ins Kloster zu Luther gelangen, dessen Wohnräume leider der späteren Restaurierungswut manches Opfer bringen mußten, so daß sie den ursprünglichen Zimmern nicht mehr gleichen. Eine ungeschickte Stimmungs-macherei hat das Luther-Haus jeder glaubhaften Erinnerung an das einstige Augustinerkloster entzogen und den Geist der bescheidenen Stille durch allerlei romantischen Kram verflüchtigt.

Draußen vor dem Wittenberger Kloster steht seit hundert Jahren eine Eiche, um die Stelle zu kennzeichnen, an der Luther an einem kalten Dezembertage 1520 die päpstliche Bulle verbrannte. Seit jener Zeit kommt bei der Luther-Eiche alljährlich ein Feuer, von jungen Studenten entzündet, zum Himmel. Ueber die Dächer der Stadt ragt der schlanke Turm der Schloßkirche, vor deren Altar der Reformator begraben liegt, in die Wolken empor und kündigt: „Ein feste Burg ist unser Gott!“

Unterhaltungsblatt der Badischen Presse

Auf der Iffezheimer Rennbahn / Von Heinrich Berl.

(Schluß.)

Die Schimmeltroika Menschikows.

Die Russen waren nicht nur große Spieler, sie waren auch glänzende Reiter, die das ganze Jahr mit ihren Pferden fuhrten oder ritten. Galitsin, Gagarine, Weloselsky de Welozersky, vor allem aber Menschikow sind Namen, die hier glänzen. Nach heute finden wir in der Vichtentaler Allee die Villa Menschikows. Der Tradition entsprechend befindet sich darin eine Reitschule. Der berühmte Stall wurde allerdings durch den Bruder des Reichsbankpräsidenten Schacht umgebaut, der in Baden-Baden als Arzt lebt.

Die alten Leute wissen alle noch viel zu erzählen von den Absonderlichkeiten des Krimkriegs. Wenn er mit seinem Viererzug durch die Vichtentaler Allee trabte oder auf seiner Schimmeltroika dahinsaupte, da wühlte man eher, in der russischen Steppe zu sein, als in einem eleganten Kurort.

Eine eigene Vorliebe hatte der Alte für die so seltenen weißgeborenen Schimmel. Man sprach davon, daß er vierzig dieser Exemplare habe. In Wahrheit hinterließ er sogar zweiundvierzig Pferde, aber in allen möglichen Varietäten: Weißschimmel, Rothschimmel, Apfelschimmel, Eisenschimmel und was es sonst noch geben mag.

Von den ebenfalls vierzig Doggen blieben nur zehn Hunde übrig und von dem luxuriösen Hundebestimmern nur ein kleiner Zwinger.

Immerhin: es war schon richtig, daß der Alte eine Marotte für Schimmel hatte. Wenn er nicht selber fuhr, was er schließlich nicht immer konnte, saßen die dicken russischen Kutscher auf dem Bod des Zweifspanners oder des pompösen Viererzuges. So ging es ziemlich den ganzen Tag, denn zweiundvierzig Schimmel wollen Bewegung haben.

Die Trabrennen auf der Iffezheimer Rennbahn hatten in Menschikow begrifflich genug ihren eifrigen Fürsprecher und Förderer. Er selbst beteiligte sich an diesen Trabrennen, hatte aber wenig Erfolg. Diese Art Rennen ging allerdings mit dem Tod ihres Protektors, 1894, wieder ein.

Noch heute aber begreift man nicht, daß die Schimmeltroika des alten Krimkriegers nicht mehr durch die Vichtentaler Allee sausen soll.

Der Internationale Klub.

Der Deutsch-französische Krieg 1870/71 machte mit der „Franzosenzeit“ Baden-Badens endgültig Schluss. Es begann die Epoche der „Deutschenszeit“.

Geradezu phantastisch mutet uns das Programm für die Saison des Jahres 1870 an, das allerdings nicht mehr zur Ausführung gelangte. In der Vichtentaler Allee hatte ein „Führer“ herausgegeben, der in seiner heillos sinnlosen Anhäufung von Veranstaltungen uns wie der hysterische Schrei eines Sterbenden anmutet: zwölf Wiener Balletts, zehn italienische Opern, neun französische Komödien, die Comedie francaise, die Opera comique, das Palais Royal, und das Odeon-Theater, die Bouffes Parisiennes, die Chöre des Londoner Covent-Gardens, Sänger und Sängerinnen aus Lissabon und Madrid, Turin und Mailand, Paris und London, Moskau und St. Petersburg — kurz, alles was das zweite Kaiserreich an äußerem Glanz zu bieten hatte, sollte noch einmal in einer großartigen Schluß-Apotheose zusammengeführt werden.

Es war in der Tat ein Schluß-Apotheose — nur wurde sie von dem Donner der Kanonen erbarmungslos überrollt, bevor sie überhaupt stattfand: am Tag, an dem „La fin du Roman“ — wie symbolisch der Titel — gespielt werden sollte, war Nancy, am Tag, an dem Verdis „Troubadour“ angefaßt war, war Straburg, am Tag, an dem Meyerbeers „Huguenoten“ vorgeführt war, verhandelte Bismarck mit Jules Favre ...

Nach dem Krieg wurde die Spielbank aufgehoben. Mit ihr drohten die Iffezheimer Rennen zu verschwinden. Die Franzosen wären obnehin von beiden ferngeblieben.

Da war es Fürst Carl Egon zu Fürstenberg, der zum Retter in der Not wurde. Er gründete gemeinsam mit deutschen, österreichischen, ungarischen, englischen und russischen Kanalartern den Internationalen Klub, dem er dann auch von 1872—1884 vorstand. Es wurde eine Aktiengesellschaft gebildet, mit einem Kapital von 372 000 Mark (von denen aber nur 335 000 einbezahlt wurden).

Nach den Klubbatten waren die eigentlichen Gründer des Internationalen Klubs: Fürst Carl Egon zu Fürstenberg, Landgraf Friedrich von Hessen, Herzog von Hamilton und Brandon, Fürst Hugo zu Hohenlohe-Dehringen, Fürst Nicolaus Gagarine, Fürst Menschikow, Graf Hugo Wendel von Donnersmarck sen., Graf Nicolaus Esterhazy.

Das Palais in der Vichtentaler Allee, das schon einmal der Königin von Schweden und der Gräfin Reichenbach gehört hatte — wegen der der Landgraf von Hessen abdankte! — wurde als Klubhaus angekauft. Das ist es bis zum heutigen Tag geblieben.

Die Entwicklung des Klubs gehört in ein anderes Kapitel. Genug, daß die Rennen dadurch gerettet waren und daß in der Folge gerade die deutsche Jucht, die früher hinter der französischen zurückstand, endlich in Erscheinung trat.

Herrn von Blascovits berühmte „Kinciem“.

Aufregungen gab es mit den Jahren genug auf der Iffezheimer Rennbahn. Einmal wurde ein richtiges Schweine-Rennen veranstaltet, und der Taubenschießsport blieb eine Sensation bis zum Jahre 1882. Das war ohne Zweifel die barbarischste Art des Sportes, gegen die selbst ein Stier- oder Dahnenkampf ein Kinderpiel ist. Wahre Detonationen dieser schuldlosen Tiere wurden geoyfert. Einmal sollen es sogar und schreiende manngigtausend lebende Tauben bei zwölf Völkern gewesen sein!

Damit war allerdings der Höhepunkt erreicht. Der Tiersehnsverein trat endlich dagegen auf. Die Stadt Baden und der Klub protestierten wohl beim badischen Landtag, aber es half nichts. Schließlich gewöhnte man sich doch daran, die lebende Taube durch die Tontauben zu ersetzen. Und es ist auch so gegangen!

Die größte Sensation aber boten wohl die Jahre 1877—1879. In diesen drei Jahren erlitten eine ungarische Wunderstute, „Kinciem“ mit Namen, die dreimal hintereinander den Großen Preis von Baden-Baden gewann. Die „Kinciem“ Herr von Blascovits sah geradezu unbefleglich. Einmal allerdings war die Wunderstute in England in einem toten Rennen um den halben Sieg gebracht worden. Aber der Witz, der sich in Iffezheim um sie gebildet hatte, war unzerstörbar.

Ueberhaupt waren jetzt die österreichisch-ungarischen Rennstallbesitzer oben auf. Die Grafen Nicolaus Esterhazy, Tassilo Festetics, Zdenko Kinsky waren berühmte ungarische Sportseute. Graf Festetics übertrat mit seinem glänzenden Hünserang, den er selber lenkte, selbst den Fürsten Menschikow.

Während eines Dreivierteljahrhunderts fiel der Große Preis neunmal an Oesterreich-Ungarn. Dabei bestritt die „Kinciem“ allerdings den dritten Teil.

Der Prinz von Wales als Protektor.

Vom 24. August 1875 an fanden übrigens regelmäßig bis zum Krieg während der Rennwoche in der Vichtentaler Allee Corsofahrten statt. Es fuhrten bei der ersten Fahrt etwa sechzig Wagen. Die zweite Fahrt am 31. August sollte imposanter werden, doch verdarb der Regen das Fest.

Es bildete sich langsam ein bestimmter Stil der Rennwoche. Anfang: Essen, Kleidung, Corso bescheiden; Mitte: sichtbare Steigerung; Ende: triumphaler Ausklang, Blumencorso, rauschende Toiletten, glänzende Feste.

So war es auch im Jahre 1888, in dem der Klub das fünf- undzwanzigjährige Jubiläum der Iffezheimer Rennen feierte. Zu diesem Fest kamen Fürstlichkeiten aus aller Herren Länder. Auch der Prinz von Wales erlitten und übernahm bei dieser Gelegenheit das Protektorat über den Internationalen Klub.

Der Prinz von Wales, der spätere König Eduard VII., war gleichsam zur stehenden Figur der Rennsaison geworden. Erst als er die Einfriedung Deutschlands systematisch betrieb, sah man ihn seltener in Baden-Baden. Von ihm weiß die Fama allerdings hübsche Anekdoten zu berichten, die allerdings den Vorzug haben — nicht erfunden zu sein.

Eines Abends war große Aufregung im Haus des Internationalen Klubs: der Prinz von Wales, der von seiner Mutter immer finanziell etwas knapp gehalten wurde — die Queen wußte schon warum! — hatte mit gestrikten Karten gespielt und natürlich dauernd gewonnen. Die beste Schule für einen — politischen Fallschpieler! Eines Morgens ging er früh durch das Foyer eines Hotels, in dem er bestimmt nicht wohnte. Die Nachforschung ergab, daß er während der Nacht aus leicht zu erratenden Gründen zum — Fenster hineingestiegen war! Toll war auch der Streich, wo er sich, in weiße Katen gehüllt, auf das alte Schloß führen ließ, um dort einen — Gespenter-Mummenschanz aufzuspielen. Während Frau von Krüdener, Jung-Stilling und Justinius Kerner hier „wirklich“ mit Geistern verkehrten, machte sich der Prinz von Wales über die Geister-Beschwörung lustig!

Nicht alle Eskavaden Eduards waren verhältnismäßig so harmloser Natur. Während der Rennwoche wohnte gewöhnlich die Fürstin Plek im Hotel Stephanie. Sie war die Geliebte Eduards, und man erzählt sich, daß auf diese Weise mancherlei politische Geheimnisse nach England gewandert seien. Jedenfalls steht der Selbstmord des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz während des Weltkrieges damit in ursächlichem Zusammenhang!

Ein Jahr nach der Jubiläumsfeier wurde Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar Präsident des Internationalen Klubs. Der Protektor, Prinz von Wales, wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Der Große Preis von Baden-Baden.

Im Jahre 1886 wurde ein internationales Rennkomitee gebildet, das sich aus den ersten Autoritäten der Rennwissenschaften zusammensetzte und dem die selbständige Leitung der Rennen, vor allem aber die Beschaffung der erforderlichen Geldmittel übertragen wurde. Das war bis zu der Zeit vor dem Krieg kein geringes Unternehmen. Um das Jahr 1905 etwa wurden durch die Große Regierung, die Stadt Baden, den Unionklub, den Internationalen Klub, den Totalfaktor, die Einlagen und Neugebilde, sowie durch den Eintritt an 620 000 Mark aufgebracht. Der Hauptanteil entfiel natürlich auf die Rennpreise: z. B. Großer Preis 80 000 Mark, Fürstenberg Memorial 60 000 Mark, Preis der Stadt Baden 25 000 Mark, Zukunftsrennen 30 000 Mark, Prince of Wales Stakes 24 000 Mark, Gandicap-Steeple-Chase 25 000 Mark.

Interessant ist, die Kurve des Großen Preises während des ersten Dreivierteljahrhunderts — also bis nach der Inflation — zu betrachten. Von 1858—1860 betrug er 14 000 Frs., von 1865 bis 1872 stieg er auf 20 000 Frs. Bei der Gründung des Internationalen Klubs wurde er auf 12 000 Mark festgesetzt, 1875 bis 1882 ging er auf 10 000 Mark zurück. Von da ab begann er progressiv zu steigen, um 1895 den hohen Betrag von 80 000 Mk. zu erreichen. Vom Präsidenten schließlich sogar auf 100 000 Mark gebracht, begann die notwendige rückläufige Bewegung auf wieder 80 000 Mark und schließlich 50 000 Mark. Dann stieg er vor dem Krieg wieder auf 80 000 Mark, bis er zuletzt den finsternen Inflations-Gipfel von 312 000 000 Mark erreichte. Nach der Inflation begann man wieder mit 70 000 Mark.

Während dieser Zeit fiel er neunundzwanzigmal an Frankreich, sechszehnmal an Deutschland, neunmal an Oesterreich-Ungarn, dreimal an England, zweimal an Rußland. Der verhältnismäßig geringe Anteil Englands erklärt sich daraus, daß erst 1867 eigentlich englische Pferde Zutritt erzielten. Die Russen sind zwar glänzende Reiter, aber schlechte Sportsleute!

Wie wichtig in der ganzen Welt die Iffezheimer Rennen genommen wurden, zeigt z. B. schon das Jahr 1868, in dem nicht weniger als — vierzig Berichterstatter aus aller Herren Länder erschienen waren. Das hat sich später noch oft wiederholt.

Mit mancherlei Schwankungen, die vor allem durch den Deutsch-französischen Krieg 1870/71 und den Weltkrieg 1914/18 bedingt sind, hat sich der Welt Ruf Iffezheims zu halten vermocht. Und es besteht kein Grund zu der Annahme, daß dies nicht auch in Zukunft so bleiben wird!

Mein Freund Juli-Bumm.

Die Abenteuer des Kapitans Lauterbach von der Emden.

Herausgegeben von Graf Felix von Ludner.

VI.

Abkommandiert.

Normalerweise war unsere Besatzung vierhundertzwanzig Köpfe stark, doch hatte sich die Zahl durch die vielen Abkommandierungen wesentlich verringert. Und nun traf der Kommandant eine Anordnung, die mir möglicherweise das Leben gerettet hat, wenn sie nicht damals auch jähredlich ärgerte.

„Lauterbach“, sagte er, „ich glaube, daß es hier herum zu einem Gefecht kommen wird. Ich brauche dazu meine aktiven Offiziere in erster Linie.“

Er schweig und blies sinnend einen Rauchring in die Luft. Ahermals Pause. Dann aber, als sei er nun mit sich einig, schloß er:

„Sie übernehmen für zwei Tage das Kommando des „Egford“. Mit der Führung werden Sie doch allein fertig?“

„Zu Befehl, Herr Kapitän.“

Ich überlegte mir, daß ich zur Not ein wenig auf der Brücke werde schlafen können, wie ich das von früher her gewohnt war. Aus diesem Grunde gab mir der Kommandant überhaupt den Auftrag. Einer von denn jungen aktiven Leutnants wäre dafür zu unerfahren gewesen.

„Lauterbach“, begann v. Müller wieder und seine Stimme klang sehr ernst. „Grüßen Sie sich nicht, weil Sie gerade jetzt unser braves Schiff verlassen sollen. Sie sind von Anfang an dabei gewesen und wir werden Sie sehr vermissen. Aber die „Egford“ ist unser letzter Kohlen dampfer und der Himmel mag wissen, wann wir einen neuen finden. Unter allen Umständen muß der Dampfer erhalten bleiben.“

Ich nickte. Der Kommandant hatte die Seekarte ausgebreitet und deutete nun auf einen Punkt, der etwa tausend Seemeilen westlich unseres Standortes lag.

„Sehen Sie, an dieser Stelle warten Sie solange auf uns, als es Ihnen möglich ist“, sagte er. „Ich hoffe, daß wir in spätestens sechs Tagen bei Ihnen sein werden und dann kehren Sie zu uns an Bord zurück.“

Noch am gleichen Abend steuerte ich westwärts. Schweigend glitten wir an der „Emden“ vorüber. Niemand sollten wir sie wiedersehen.

Der Untergang der „Emden“.

Der letzte Kampf unseres tapferen Kreuzers ist bekannt. Am 9. November wurde er, während des Landungsorges auf Keeling-Inseln weite, von dem an Geschwindigkeit, Größe und Bewaffnung weit überlegenen australischen Kreuzer „Sidney“ gestellt und nach heldenmütiger Gegenwehr vernichtet. Fregattenkapitän v. Müller und der Rest der Besatzung fiel in englische Gefangenschaft.

Inzwischen zogen wir ahnungslos über See. Ich selbst kam mir wieder ganz als Handelskapitän der guten alten Zeit vor.

Mit der Antenne der „Chiltana“, die wir bei uns eingebaut hatten, lauschten wir angepannt in den Aether hinein und hörten auch während der ganzen Nacht feindliche Schiffe, die — meistens gestrichelt — mit Teylon sprachen.

Dann, am folgenden Tage, gingen wir Bruchstücke auf, die sich auf unsere „Emden“ bezogen mußten. Es gab ein wildes Durcheinander von abgerissenen, sich überkreuzenden Nachrichten. Kein Zweifel, es war etwas los! — Aber was? — Warum antwortete die „Emden“ nicht auf unsere Anrufe — warum nicht? Es gab dafür nur eine Erklärung: unser Kreuzer hatte das Ende seiner ruhmreichen Laufbahn gefunden!

Die klaren Befehle des Kommandanten aber mußten dennoch ausgeführt werden, solange wir noch keine Gewißheit besaßen. Wir hatten demnach inmitten des weiten Indischen Ozeans zu warten. Und wir warteten. O Gott, wie einem diese Hoffen und Fahren auf die Nerven ging! Die „Emden“ kam nicht.

In meiner Erinnerung lebt diese Fahrt wie ein beängstigender Traum. Als wir unseren vorgeschriebenen Punkt erreicht hatten, fuhrten wir immer im Kreise herum, indessen unsere Vorräte schnell zusammenschmolzen. Wenn das Schiff nur nicht so vor Ratten gewimmelt hätte. Zu Hunderten fingen wir sie und warfen sie über Bord.

Das Wetter war abgeseulisch und wir hatten einen Sturm nach dem anderen abzureiten. Und das fast auf der Stelle liegend, wobei natürlich die schlingenden und stampfenden Bewegungen besonders heftig werden. Die Zivilbesatzung fing an zu marren. Schließlich erschien sogar eine Abordnung bei mir.

„Captain, wir denken, daß der olle Kahn kentern wird, wenn's so weitergeht.“

Erst lachte ich laut heraus, dann aber sagte ich die Kerle zum Teufel und ersuchte sie, sich für allemal zu merken, daß, wenn irgendjemand an Bord zu denken habe, ich dieser Genand sei und kein anderer.

Im großen und ganzen benahm sich die Besatzung einwandfrei. Auf eine lange Seereise waren wir eigentlich nicht vorbereitet, und nach Verlauf von ungefähr drei Wochen Bestand unsere Hauptmahlzeit aus „Profus“, einer Art Kartoffelpflanzen mit viel Salz. Zum Glück war noch genügend Bier da, um das Zeug hinunterzuschlucken.

Für unsere Gelben war diese Speise ganz und gar nichts. Sie lehnten sich zwar nicht auf, machten aber jämmerliche Gesichter.

„Nicht mögen essen dies Tschau-Tschau“, erklärte ihr Wortführer verächtlich. „Wollen essen Reis.“

In meinem besten Bidgin suchte ich ihnen zwar klarzumachen, daß wir solange wie möglich hier aushalten müßten und daß wir eben noch Kartoffeln hätten. Meine Antwort wurde widerspruchslos zur Kenntnis genommen, und als sich die Abordnung zurückzog, sagte ich noch:

„Mich esse, all selbes Futter wie ihr.“

„Chinamann nicht können essen“, antwortete der Mann, schüttelte traurig den Kopf und ging mit seinen Begleitern nach vorn. Wenige Tage später wiederholte sich das gleiche Theater in derselben Reihenfolge. Brave Kerle.

Als vierzehn Tage ergebnislos vergangen waren, ließ ich Löcher in die Schiffsseite bohren und durch große Holzpfropfen verschließen, denn komme, was wolle, dem Feinde sollte die „Egford“ nicht in die Hände fallen. Am 8. November hatten wir die „Emden“ verlassen und bis zum 9. Dezember — also einen vollen Monat — hielten wir aus. Jetzt aber mußten wir, daß weiteres Warten keinen Zweck hatte und ich entschloß mich daher, der Weisung des Kommandanten gemäß, einen holländischen Hafen aufzusuchen und zwar wählte ich das siebenhundert Meilen entfernte Padang auf Sumatra, weil ich dort am ersten hoffen durfte, meine Vorräte zu ergänzen. Seekarten dieser Gegend befanden sich nicht an Bord, also mußten wir uns gewissermaßen an die Küste herantasten und uns dabei, so gut es ging, auf eine große Uebersichtskarte des Indischen Ozeans verlassen.

„Herr Kapitän können unbeforgt sein“, hatte ich noch dem Kommandanten gesagt. „Wir schaffen das schon. Mein Leben lang habe ich die asiatischen Gewässer befahren und eigentlich niemals Spezialkarten nötig gehabt.“

(Fortsetzung folgt.)



Karlsruher Studenten im Saargebiet.

Dem Wunsche folgend, den Brüdern an der Saar einen Besuch abzustatten und durch sportliche Wettkämpfe und kameradschaftliches Zusammen die Verbundenheit der Reichsstudenten mit den noch gefesselten wertvollen Kameraden des Saarlandes zu zeigen, weilte die Fußballstaffel des B. d. S. t. a. t. e. t. e. c. h. n. i. k. u. m. s. vom 19. bis 21. August in Saarbrücken, Püttlingen, Wehrden und Püttlingen, und stattete auch dem besonders heikumstrittenen Warndtgebiet einen Besuch ab.

Am Samstag, den 19. August, früh morgens, fuhr eine stattliche Reisegesellschaft, unter anderm der Leiter des Staatstechnikums, Direktor Dr. Ing. Krauth und der Führer der Studentenschaft cand. Ing. Moser mit dem Elzug der Saar entgegen. Für einige dienlich verbundene Fußballspieler des Staatstechnikums sprangen in kameradschaftlicher Weise Studenten der Technischen Hochschule ein. Bei herrlichem Sonnenschein fuhr man durch die mit Reben, Laub- und Kiefernwald bedeckten Hügel der Pfalz. Auf allen Bahnhöfen wa en riesige Transparente, die aufforderten mit „Sa“ zu stimmen und geschmückte Lokomotiven zu sehen. Aber in Einöd hörte das plötzlich auf, die Grenze des Saargebiets war erreicht. Ein Kommissar und ein Pöllner erschienen. „Aber Sie etwas zu verzollen“, war ihre Frage; deshalb erwähnenswert, weil die zwei französischen Grenzposten nahezu die einzigen von den angeblichen 150 000 Franzosen im Saargebiet waren, die uns begegneten. Dann ging es weiter in das Land der Kohle hinein, mit seinen vielen Schornsteinen und Industrieanlagen, die zeigen, welche Bedeutung dieses Gebiet für Deutschland hat.

In Saarbrücken wurden die Karlsruher von Herren der Firma Köhling, die am Zustandekommen der Fahrt in erster Linie beteiligt war und vom Verkehrsverein empfangen. Letzterer veranstaltete eine Besichtigung von Saarbrücken. Alle waren sehr gespannt auf die politische Stimmung im Saargebiet, und schon der erste Blick vom Bahnhofspfad in die Hauptstraßen der Saarmetropole zeigte, daß diese sehr gut für Deutschland ist. Ein Fahnenwald von schwarz-weiß-rot und Hakenkreuz wehte den Ankommenden entgegen. Stähler hat keine Stadt im Innern Deutschlands bei der größten Feiere geflaggt. Nur vereinzelt sah man, so am Gebäude der Regierungskommission oder der Grubenverwaltung, die Separatistenfahne des Saargebiets oder die Tricolor wehen, wie kleine Wölfschen am blauen Firmament. Nachdem die Sehenswürdigkeiten Saarbrückens unter fachkundlicher Führung besichtigt waren, ging es mittags weiter nach Püttlingen, der Stadt der großen Köhling'schen Hütte. Der Himmel war hier weiß bedeckt, so gewaltige Rauchmengen speit das Meer von Schornsteinen in ihn. Die Augen müßten sich erst an die in der Luft tanzenden Rußteilchen gewöhnen. Wie die Fabrikbauten Müritzen's Charakteristiken sind, so beherrschen hier Industrieanlagen die Straßen, alles Technik. Tag und Nacht ist das Dröhnen und Jittern der Maschinen zu vernehmen, der Pulsschlag des saarischen Lebens. Um 17 Uhr spielten die Karlsruher im Rahmen eines großen Sportfestes gegen die 1. Mannschaft des dortigen Fußballvereins. Die Karlsruher Mannschaft trat in folgender Aufstellung an:

- | | | | |
|--------------|---------|----------|---------|
| Murenwald | Klein | Gut | Fren |
| Kleiber | Egoerth | Weidner | Stadler |
| Laufschlager | Beder | Spindler | |

Über 1000 Zuschauer boten den deutschen Gruß. Die Karlsruher überreichten als Andenken ein großes Bild aus der Heimat. Das „Siege-Heil“ wurde vom Publikum mit reichem Beifall aufgenommen. Das Spiel selbst war sehr spannend. Die Karlsruher Studenten waren zunächst etwas überlegen und führten bis zur Halbzeit. Erst nach derselben trat eine Ermüdung durch die Reize und den ungewohnten Schlafenboden ein, so daß die Saarländer mit 8:5 das bessere Ende für sich hatten. Auch die SpPa. Konstanz mußte am Tag darauf auf dem selben Plakze Federn lassen.

Abends fand in einem großen überfüllten Saale ein „Deutscher Abend“ statt. Nach den Klängen des Badenweiler-Marsches begrüßte der Vereinsführer die Gäste nochmals auf herzlichste und überreichte eine Plastik „Die gefesselte Saar 1918-1935“ zur freien Erinnerung. Der Führer der Deutschen Front und der Beauftragte der Köhling-Werke, Herr Prof. Dr. W. R. hat, die Kunde mit ins Reich zu nehmen, daß im Saargebiet Deutsche leben, die mit jeder Faser ihres Herzens am Vaterlande hängen und dem Tage der Rückgliederung mit Sehnsucht entgegensehen. Das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied erklang spontan, man vergaß bereits in einem unter fremder Herrschaft stehenden Lande zu sein. Direktor Dr. Ing. Krauth und Studentenfürher Moser sprachen für die Karlsruher, herzlichste Dankbarkeit für die alle Erwartungen übertreffende Aufnahme klangen aus ihren Worten.

Die darauffolgende Stunden des Beisammenseins, mit Musik und Tanz, zeigten uns, was für gefellige Kameraden die Saarländer, und nicht zuletzt die Saarländerinnen sind, ein mancher wird manches so bald nicht vergessen.

Am nächsten Tag waren die Karlsruher in Püttlingen zu Gast. Dieser etwa 18 000 Seelen zählende Ort ist nahezu von lauter Grubenarbeitern bewohnt, die in den umliegenden Gruben sauer und ständig in Gefahr ihr Brot verdienen. Die Aufnahme bei diesen einfachen Menschen, ihr großes Wissen und ihr Deutschbewußtsein, beschäftigten aufs neue, welche wertvolle geistige Kräfte auch beim Arbeiter der Faust vorhanden sind. Es wurde wirklich alles getan, um den Studenten den Aufenthalt so schön wie möglich zu machen. Nach dem Spiele, das die Püttlinger Elf 6:3 gewann, führten die Karlsruher im Omnibus nach Zweibrücken, um ihrer Verpflichtung zu genügen. Nach der Rückkehr wurden sie vom Bürgermeister und der Deutschen Front begrüßt. Der Gesangsverein „Kiebelio“ sang Lieder, die starken Beifall fanden. Da gerade in Püttlingen Kirchweife war, hatten die Karlsruher natürlich die nicht unannehme Ehrenpflicht kräftig mitzuwirken.

Montag morgens war Besichtigung der Hüttenanlage in Püttlingen. 7000 Arbeiter beschäftigt das Werk zur Zeit, flachharte Männer, die mit dampfendem Körper, zum Teil in Hüllenhitze und Staub, diesen gewaltigen Arbeitskreis beherrschen und dem Gestein den uns unten befruchtig gewordenen Stahl abringen. Riesige Stahlkonstruktionen, Behälter, Förderbahnen, Röhren bilden ein Labyrinth der Technik, über diesen Zusammenhang sich nur der Fachmann ein einigermaßen klares Bild machen kann. Alles übertrug der 76 Meter hohe Gasbehälter und jenseits des Saarfusses, mit dem Werk durch eine große Drahtseilbahn verbunden, zwei mächtige etwa 50 Meter hohe Schladenerne. Die turmhohen Hochöfen fressen gierig Kohle, Kohlen und Schrott, und an ihrem Fuße rieseln glühende, sprühende Feuerbäche, flüssiges Erz mit 5000 Grad Celsius in große fahrbare Kessel, zur weiteren Verarbeitung. Brodesender Feuerstein fladert in die Höhe, des Nachts den Himmel gelpenferhaft beleuchtend. In der Fülle der Riesenwerkstätten, von denen jede im gigantischen Gesamtprojekte eine Detailarbeit zu verrichten hat und in denen das Material durch große Förderbahnen, Bänder, elektrische Schmelzöfen und Krane zirkuliert, fehlte uns die Wärserei in große Bewunderung. Hier wurden tonnenschwere Stahlblöcke durch sinnreiche Förderkonstruktionen wie

Spielbälle hin und her bewegt, von den Armen riesiger Kranen gepakt und gehoben, unter der Walze spielend zerdrückt und allmählich in die Form gezeichnet, die der Ingenieur für seine Bauten benötigt.

Wer all dies beobachtet, sieht wie Stirn- und Handarbeit sich ergänzen, dem wird klar, welche Wahnsinn das gegenseitige Bestreben ist, und wie unendlich klein jene Menschen sind, die aus Dunkel und Dummheit unsere Arbeiter zu Menschen zweiter Klasse machen wollten. Für manchen heute noch vorhandenen Größenwahnsinnigen würde eine eintägige Tätigkeit in einem solchen Betriebe genügen, um sein Leben lang die Arbeit der Bertägigen gebührend zu achten. Im Werke waren überall die Zeichen Deutschlands zu sehen. Große Kalender an Wänden und Fahrzeugen angebracht mit der Aufschrift „Nur noch 148 Tage“, wobei die Zahl natürlich jeden Tag umgestellt wird, zeigen, wie man den Tag der Abfindung erwartet. Die Besichtigung wurde im Kasino des Werkes abgeschlossen, wo ein schmackhaftes Mittagessen eingenommen wurde.

Der Montagnachmittag wurde zu einer Autofahrt durch das Warndtgebiet benutzt. Der Warndt ist ein an Bodenschätzen besonders reicher Teil des Saarlandes, der halbinselförmig in französisches Gebiet hineinragt auf den die Franzosen also aus wirtschaftlichen und strategischen Gründen besonderen Wert legen. Auch die an der Grenze liegende Grube, deren Stollen von dem Franzosen ins Saargebiet getrieben wurden, um das wertvolle schwarze Gestein zu fördern, wurden besichtigt.

Als die Karlsruher am Montag abend die Heimreise antreten mußten, schieden sie nur ungern vom Saargebiet, sie nahmen die Ueberzeugung mit, daß in diesem von der Natur so gesegneten Lande Menschen wohnen, die durch und durch deutsch fühlen, sich durch den steten Kampf als Grenzlandbewohner dessen bewußt sind, als mancher Reichsdeutscher. Sie erhoffen also die baldige Rückgliederung zum Reich und kämpfen begeistert darum. Möge uns dies ermahnen mitzuhelfen, ein Deutschland zu schaffen, an dem die Saarländer, als Entgelt ihrer Treue, eine Freude haben können.

Bereidigung der Beamten auf den Führer.

Am Samstag vormittag wurden sämtliche Reichs-, Staats-, städtische Beamte und die Landespolizei auf den Führer verpflichtet. Im Innenministerium nahm die Verpflichtung Minister Pflaumer, im Unterrichts- und Kultusministerium Dr. Wacker, im Finanzministerium in Vertretung des Ministerpräsidenten Ministerialrat Mühe vor. Das gleiche geschah im Land- und Amtsgericht und in der Staatsanwaltschaft für die richterlichen Beamten. Fernerhin wurden am Samstag vormittag die Beamten der Technischen Hochschule vereidigt, während der Lehrkörper erst im Oktober zu Beginn des Studienjahres den Eid ablegen wird.

Im Gebäude der Reichsbahndirektion waren am Samstag vormittag die sämtlichen Amtsvorstände aus dem ganzen Lande verammelt. Der stellvertretende Präsident Prof. Grimm vereidigte die Amtsvorstände auf den Führer. Diese werden dann in den nächsten Tagen in ihren Bezirken die ihnen unterstellten Beamten vereidigen. Die städtischen Beamten hatten sich mit Ausnahme der lebenswichtigen Betriebe, deren Vereidigung am Montag nachgeholt wird, im großen Festsaal verammelt, wo der Oberbürgermeister die Eidesablegung vornahm.

Im Hof der Polizeikaserne wurde gleichfalls am Samstag durch Minister Pflaumer die gesamte Landespolizei auf den Führer vereidigt. Minister Pflaumer sprach die bereits veröffentlichte Eidesformel vor, die von sämtlichen Offizieren und Mannschaften unter Erheben des rechten Armes (wie überall) wiederholt wurde. Auch die Resier-, Kriminal- und Verwaltungspolizei wurde in Gegenwart des Polizeipräsidenten Heim vereidigt. Bei der Reichspost und einigen anderen Behörden, so auch beim Finanzamt, wird die Vereidigung erst am Montag vorgenommen.

Die Vereidigung der städt. Beamten auf den Führer des Deutschen Reiches und Volkes, Adolf Hitler, fand am vergangenen Samstag in feierlicher Form statt. Die Beamten verammelten sich in dem mit den Hohheitszeichen des Dritten Reiches reichlich geschmückten Festsaal. Nach Eröffnung der Feier mit dem Lieblingsmarsch des Führers, dem Badenweiler-Marsch, wies Oberbürgermeister Jäger auf die Bedeutung der Vereidigung hin. Zurückschauend auf das, was die Regierung des Führers seit dem 30. Jan. 1933 geleistet hat, um die Not unseres Volkes zu wenden, betonte der Oberbürgermeister, daß Ruhe, Ordnung, Disziplin und eine Betätigung der Beamten in nationalsozialistischen Grundlag: „Gemeinnut vor Eigennut“ die Grundtugenden seien, für den weiteren Ausbau unserer Volksgemeinschaft und zur Erreichung des Zieles des Führers, der vollständigen Befreiung aller Erscheinungen deutscher Not. Für jeden deutschen Beamten müsse es eine Ehre sein, an dem Plakze, auf den er gestellt ist, mitarbeiten zu dürfen an der Erreichung dieser hohen Ziele.

Hierauf sprach der Oberbürgermeister den Beamten die neue Eidesformel vor, die von vielen unter Erheben des rechten Armes wiederholt wurde. Das Deutschland-Lied und Horst-Wessel-Lied beneden die Feier.

Diesigen Beamten, die aus dienstlichen Gründen an der Vereidigung am Samstag nicht teilnehmen konnten, wurden am Sonntag vormittag vom Oberbürgermeister nachgereidigt.

Jeder Deutsche eine Saarplakette!

150 000 Saardeutsche sind freudig dem Ruf des Führers zur Saar-Treueklugung auf den Ehrenbreitstein gefolgt. Weitere 320 000 Mitglieder der Deutschen Front, die aus politischen oder familiären Gründen nicht mitkommen konnten, waren an diesem Tage mit treudeutschem Herzen bei ihren Brüdern und Schwägern im Reich. Sie trennen die Ketten des Versailles Diktats noch vom Reich. Aber über alle Schranken hinweg reichen sie allen Deutschen die Hand.

Das ist eine innere Verbundenheit, die im Reich darin zum Ausdruck kommt, daß bis zum 13. Januar 1935 alle Deutschen die Saarplakette tragen. Wer die Saarplakette trägt, zeigt den kämpfenden Brüdern an der Saar, daß sie in ihrem Entscheidungslampf bis zum Entsatztage nicht allein stehen. Brüder und Schwägern im Reich stehen mit dem Führer dafür ein, daß die Deutschen an der Saar Millionen helfende, sorgende deutsche Herzen im Reich finden.

Der letzte Augustsonntag.

Entgegen allen Erwartungen gestaltete sich der letzte Sonntag des August zu einem schönen sonnigen Tag. In den ersten Morgenstunden lag allerdings noch ein dichter Nebel über der Stadt, eine Folge der schweren Gewitter, die am Samstag nachmittag niedergegangen waren. Die Entladungen hatten unter gewaltigen Donnerkrachen — der Blitz hatte auch mehrmals eingeschlagen — wolkenbruchartige Regenmassen gebracht. Gegen Mittag klarte sich das Wetter aber wieder auf, so daß hellster Sonnenschein die Schatten des Samstag schnell vergessen ließen. Infolgedessen entwickelte sich ein starker Ausflugsverkehr. Hauptziele der Karlsruher bildeten die Rennen in Pfesheim, die Aufführung des „Fürkenlois“ in Rastatt und der benachbarte Kurort Herrenalb, da Viele die billigen Sonderzüge der Altbahn benützten. Nicht minder große Anziehungskraft hatte eine Veranstaltung der NSDAP in Gröbzingen, die aus der Landeshaupststadt starken Zugang erhalten hatte.

Im Mittelpunkt aller Sonntagsveranstaltungen stand das Saartreffen auf dem Ehrenbreitstein, das nicht nur für alle Teilnehmer, sondern auch für das ganze Reich und die Welt zu einem Ereignis wurde, weil die Rede des Führers und Reichstanzlers durch den Rundfunk vermittelt wurde. Viele, wie die lebendigen Schilderungen der Anlager über den äußeren Rahmen der gewaltigen Kundgebung läßt bei allen Hören eine Begeisterung aus, die wie bei den Teilnehmern selbst noch lange nachklingen wird in allen Herzen.

Einen schönen Abschluß bekam der Sonntag im Rundfunk durch eine Uebertragung des Buntten Abends im Festaal der Rundfunkausstellung in Berlin. Unter dem Motto: „Sonne im Glas“ bekam man eine prächtig aufgezogene Verherrlichung des deutschen Weins zu hören, bei der es hervorragende Künstler, Männer und Frauen aus den verschiedensten Gauen des Reiches verstanden, die Vorträge ihrer Weinmarken ins rechte Licht zu setzen. Es war ein weinfroher Sängerkrieg, bei dem unsere Glotterläder trotz der schmerzlichen Konkurrenz eines Bellemer Heimer und anderer „Päzzer Krieger“, eines urwäldigen Schwaben, eines munberferten „Meengers“ und anderer rheinischen Weinzungen sich ehrenvoll behaupten konnten.

Die Grenzlandwerbemesse beherrscht das Stadtbild.

Die Vorbereitungen für die 2. NS-Grenzlandwerbemesse, Braune Messe — Deutsche Woche, sind im Gang. Obwohl der Meldebeschluß schon für den 10. August festgelegt war, geben immer noch Anfragen von Ausstellern ein. Die rührige Messeleitung ist befreit, allen an sie herantretenden Wünschen gerecht zu werden. Soweit es der Rahmen des Ausstellungsplatzes zuläßt, werden immer wieder neue Platzmöglichkeiten geschaffen.

Im Innern des Stadtbildes aber machen sich die ersten Zeichen der 2. NS-Grenzlandwerbemesse deutlich bemerkbar. Auf dem Adolfs-Hitler-Platz weist eine geschmackvolle Reklamefäule auf das kommende Ereignis, — die 2. NS-Grenzlandwerbemesse, — hin; am Loretto-Platz steht eine große Tafel mit der Ueberschrift: Kauf deutsche Waren! Dort werden die Namen derjenigen Karlsruher Firmen angeführt, die sich bereits in den Dienst dieser großen Gemeinschaftswerbung gestellt haben. Am kommenden Montag wird ein riesengroßes Plakat, quer über die ganze Stirnseite der inneren Bahnhofsvorhalle gespannt, um jedem Reisenden davon Kunde zu geben, daß vom 15. September bis 1. Oktober Karlsruhe die 2. NS-Grenzlandwerbemesse — Braune Messe — Deutsche Woche, in ihren Mauern beherbergt.

Im Büro der Messeleitung wird mit Vollkraft und Maßstab gearbeitet, um die Ständeteilung vorzunehmen; Vorschläge werden geprüft, Verträge abgeschlossen und Aufträge erteilt. Bald werden ausgezeichnete Plakate in Karlsruhe wie im gesamten Land zum Besuch der 2. NS-Grenzlandwerbemesse, Braune Messe — Deutsche Woche, aufrufen.

Zubringerdienst und verbilligte Fahrgelegenheit werden vorbereitet. Schon häufen sich die Anmeldungen auswärtiger Besucher.

In wenigen Tagen aber werden die ersten Hammerschläge in der städt. Ausstellungshalle und der Markthalle ertönen und Kunde davon geben, daß der Beginn der 2. NS-Grenzlandwerbemesse — Braune Messe — Deutsche Woche, bevorsteht.

20 000 BD.-Mädel in Karlsruhe.

Der 23. September wird in allen deutschen Gauen im Zeichen des Tages des deutschen Mädels stehen. An diesem Tage wird der BDM beweisen, wie weit neben der geistigen Schulung der Sport zu seinem Recht kommt. Bei uns in Baden wird dieser Tag seinen Höhepunkt in der Sportveranstaltung auf dem Hochschulsportplatz in Karlsruhe finden, an dem rund 1500 Mitwirkende und ungefähr 20 000 BDM.-Mädel aus ganz Mittelbaden anwesend sein werden.

Die Verteilung von Arbeitskräften.

Das Reichswirtschaftsministerium teilt mit: Aus den verständlichen Bestrebungen, beim Kampf gegen die Arbeitslosigkeit kräftig mitzuwirken, haben in den letzten Monaten zahlreiche Stellen sich auf die verschiedenste Weise um die Verteilung von Arbeitskräften, insbesondere durch den Austausch von Beschäftigten gegen Unbeschäftigte bemüht. Hierdurch sind Unklarheiten über die Zuständigkeiten, sowie über Art und Umfang dessen, was auf diesem Gebiet tragbar ist, entstanden, die bei den beteiligten Kreisen und zwar sowohl der Arbeitgeber, als auch der Arbeiter und Angestellten, eine gewisse Unsicherheit ausgelöst haben. Es hat sich daher als erforderlich erwiesen, die Verteilung von Arbeitskräften nach einheitlichen Richtlinien und unter einheitlicher Führung vorzunehmen. Nach einer im Einvernehmen mit dem Reichsarbeitsminister und dem Stellvertreter des Führers der NSDAP erlassenen Verordnung vom 10. 8. ist allein der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung und Arbeitsvermittlung ermächtigt, die Verteilung von Arbeitskräften, insbesondere ihren Austausch zu regeln. Dabei wird es sich vor allem um die Frage des Austausches von jugendlichen Leibern gegen Ältere, insbesondere verheiratete, kinderreiche usw. Arbeitslose handeln, sowie um die Mädelkette, weibliche Arbeitskräfte durch männliche zu ersetzen. Einwirkungen anderer Stellen auf diesem Gebiete sind künftig verboten. Als solche Einwirkung gilt nach der Verordnung auch das Verlangen von Auskünften aller Art, insbesondere auf Grund von Fragebogen. Der Präsident der Reichsanstalt ist ermächtigt, mit Zustimmung des Reichswirtschaftsministers und des Reichsarbeitsministers die erforderlichen Anordnungen und Richtlinien zu erlassen. Sie sind in Kürze zu erwarten.

Die badische Schachmeisterschaft.

Mit dem Meisterturnier wurde am Sonntag der diesjährige Kongress des Badischen Schachverbandes eröffnet. Die für eine Verbandsmeisterschaft einzigartige Besetzung (Großmeister Bogoljubow nimmt teil und außerdem mit Heinrich, Ruy und Hulsong der 2., 3. und 4. der süddeutschen Meisterschaft) sichert der Veranstaltung in der ganzen Schachwelt ein ungewöhnliches Interesse.

Herr Bergmann, der in Vertretung des leider verhinderten Ministerialrat Kraft die Begrüßungsworte sprach, betonte die Wichtigkeit der Schachwelt und bahnbrechende Organisationsarbeit des badischen Schachs, die ein solches Turnier ermöglichte.

Die erste Runde brachte durchweg äußerst erbitterte Kämpfe. Einzig Bogoljubow landete einen raschen Sieg gegen Ruy, der bereits in der Eröffnung einen schwachen Zug machte, und trotz eines — halb erzwungenen — Figurenopfers den Mattangriff nicht parieren konnte.

Dagegen glaubte man lange, daß trotz fünfständiger Spielzeit alle anderen fünf Partien abgebrochen werden müßten. Erst die letzte Viertelstunde mit ihrer ominösen Zeitnot forderte noch drei Opfer.

Zuerst gab Ebeling gegen Lauterbach auf, nachdem er durch Hergabe einer Figur zwar ein mächtiges Bauernspiel erlangt hatte; jedoch erwies sich seine Königsstellung gegen den feindlichen Figurenangriff als nicht verteidigungsfähig.

Anschließend streckte Tumrat die Waffen, der sich gegen Eisinger sibilianisch verteidigte, aber in einer Spezialvariante seines routinierten Gegners immer härter ins Hintertreffen kam. Angesichts des Verlustes seines letzten Verteidigungspringers gab er auf.

Schließlich fiel Schmaus seinem Erbfeind der Zeitnot zum Opfer. Allerdings stand Schmaus, der sich mit einer Meraner Variante ausgezeichnet verteidigte, schon stark überlegen, als ein böser Lappus seinem Gegner die Dame kostete.

Die Partien Heinrich gegen Th. Weisinger und Rumigny gegen Hulsong wurde abgebrochen.

Die wildeste Partie des Tages, zugleich ein wechselvolles Auf und Ab von Angriff und Gegenangriff, löste sich bei Zeitkontrolle der Kampf der beiden so sonst verschiedenen Spielertypen Heinrich und Th. Weisinger in ein remissielndes Endspiel von Dame gegen zwei Türme auf.

Hulsong dagegen hatte das Glück, daß sein Gegner in guter Stellung ein verdächtiges Qualitätsoffer annahm und dabei die oberste Regel außer Acht ließ, in Zeitnot das Spiel nicht zu komplizieren. Bei Abbruch hat Hulsong eine Figur gegen zwei Bauern; auf die Dauer wird die Partie für Rumigny nicht zu halten sein.

Das Staatstheater rüstet zur neuen Spielzeit.

Noch spielt im Konzerthaus die Sommeroperette und schon sind die Künstler des Staatstheaters aus den Ferien zurückgekehrt und beginnen mit den Proben für die neue Spielzeit. Konnte schon die vergangene Spielzeit mit ihrer sehr erheblichen Steigerung der Besucherzahl und dem neuem Interesse für das Theater einen großen Erfolg zeigen, so wird auch in diesem zweiten Jahre des kulturellen Aufbaues das Staatstheater alles tun, um weiter im Sinne des dritten Reiches die deutsche Kunst zu verlebendigen und unter das Volk zu tragen, denn letztes Ziel aller Kunst muß es ja sein, Volkstum zu werden.

Die Ferienwochen wurden nicht unbenutzt gelassen. Einige im Laufe der Jahre dringend erforderlich gewordenen technische Neuerungen sind, wie schon gemeldet, auf der Bühne vorgenommen worden. Mit dem Einbau einer Drehbühne wurde einem dringenden technischen Bedürfnis abgeholfen. Die neue Drehbühne wird es nunmehr ermöglichen, den Ablauf schwieriger dekorativer Vorgänge erheblich zu beschleunigen, ebenso wie ein neuer Rundhorizont das Bühnenbild wesentlich veredeln wird.

Das Schauspiel wird schon vor Beginn der eigentlichen Spielzeit im Staatstheater am nächsten Sonntag in Raffat den „Türkenlöwen“ spielen, während im Karlsruher Hofgarten für den 8. September eine Aufführung von Shakespeares köstlicher Komödie „Der Widerspenstigen Zähmung“ vorbereitet wird. Zum Gedenken des Schillerjahres wird dann am 14. September die Spielzeit mit Schillers „Jungfrau von Orléans“ unter der Spielleitung von Felix Baumbach eröffnet. Es folgen dann weiter „Mauerlung“ von Emil Göt, dessen „Edelwild“ im letzten Jahre bei Publikum und Presse starken Anklang fand und die „Pfingstorgel“ von Joh. A. Cippel, ein bairisches Volksstück, das in München und Berlin sehr hohe Aufführungszahlen erreichte.

Bei der großen Verehrung, die der Führer dem Werke Richard Wagners entgegenbringt, dürfte es von besonderem Interesse sein, daß die Oper mit einer Gesamtauführung von Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ die Spielzeit eröffnet wird. Es ist in der Neuinszenierung des Staatstheaters von allen Experimenten, die die Ring-Aufführungen des letzten Jahrzehntes charakterisierten, Abstand genommen und versucht worden, das Werk im Sinne des Meisters und seiner künstlerischen Absichten wiederzugeben. Besonders hervorzuheben ist, daß musikalische und szenische Leitung bei Generalmusikdirektor Klaus Metzger in einer Hand liegen, womit der Forderung Wagners nach der Einheit von Wort, Ton und Darstellung in hervorragender Weise Rechnung getragen wird. Die schwierigen Aufgaben, die der Ring an den Bühnenbildner und an die Bühnentechnik stellt, werden in dieser Aufführung ihre möglichst vollkommene Lösung finden. Neben den bewährten Kräften des Opernensembles wird der neuverpflichtete Heldenbariton Helmuth Seiler den Wotan singen. Die erste Aufführung des „Rheingold“ findet am 15., der „Walküre“ am 16. Sept. statt.

Die Platzmiete des Staatstheaters kommt mit ihren außerordentlich günstigen Bedingungen in jeder Weise dem Besucher entgegen. Das Theater ist sich seiner kulturellen Aufgabe voll und ganz bewußt und arbeitet mit allen Mitteln daran, das ganze Volk zu erfassen, und da ist es die Pflicht des Publikums, als Dauermieter die Garantie für den wirtschaftlichen Bestand des Theaters zu bieten.

Sommeroperette im Städtischen Konzerthaus. Heute Montag, den 27. August 1934, findet eine geschlossene Vorstellung für die Deutsche Bühne statt. Die öffentlichen Aufführungen werden ab Dienstag, den 28. August, mit „Tanz ins Glück“ fortgesetzt.

Ernennungen — Versetzungen — Zurechweisungen usw. der planmäßigen Beamten.

Aus dem Bereich des Ministeriums des Kultus, des Unterrichts und der Justiz — Abteilung Justiz —

Ernannt: Erster Staatsanwalt Dr. Georg Drid in Freiburg zum Landgerichtsdirektor, Land- und Amtsgerichtsrat Dr. Hugo Schmaun in Offenburg zum Amtsgerichtsrat in Forstheim, Amtsgerichtsrat Wilhelm Herlan in Donaueschingen zum Ersten Staatsanwalt in Offenburg, die Staatsanwälte Arnold Klein in Konstanz zum Amtsgerichtsrat in Neudorf/Oberrhein, Hans Krüger in Waldshut zum Amtsgerichtsrat in Donaueschingen und Richard Bauer in Mannheim zum Amtsgerichtsrat in Offenburg und Gengenbach mit dem Dienstsitz in Offenburg, sowie die Gerichtsassessoren Dr. Gerhard Bürtz aus Mannheim, Johann Vörs aus Worms zum Staatsanwalt in Waldshut, Dr. Wolf Blum aus Freiburg zum Staatsanwalt in Konstanz.

Tages-Anzeiger.

(Näheres siehe im Interentenst.)

Montag, den 27. August.

Sommeroperette im Konzerthaus:

Wagner aus Wien, 20—23 Uhr.

Spieltheater:

Palast-Vorstellung: Das Blumenmädchen vom Grandhotel, 4. 6.15, 8.30 Uhr.

Reichens-Vorstellung: Die kleine Schwindlerin, 4. 6.15, 8.30 Uhr.

Gloria-Palast, Kaputtin, 4. 6.15, 8.30 Uhr.

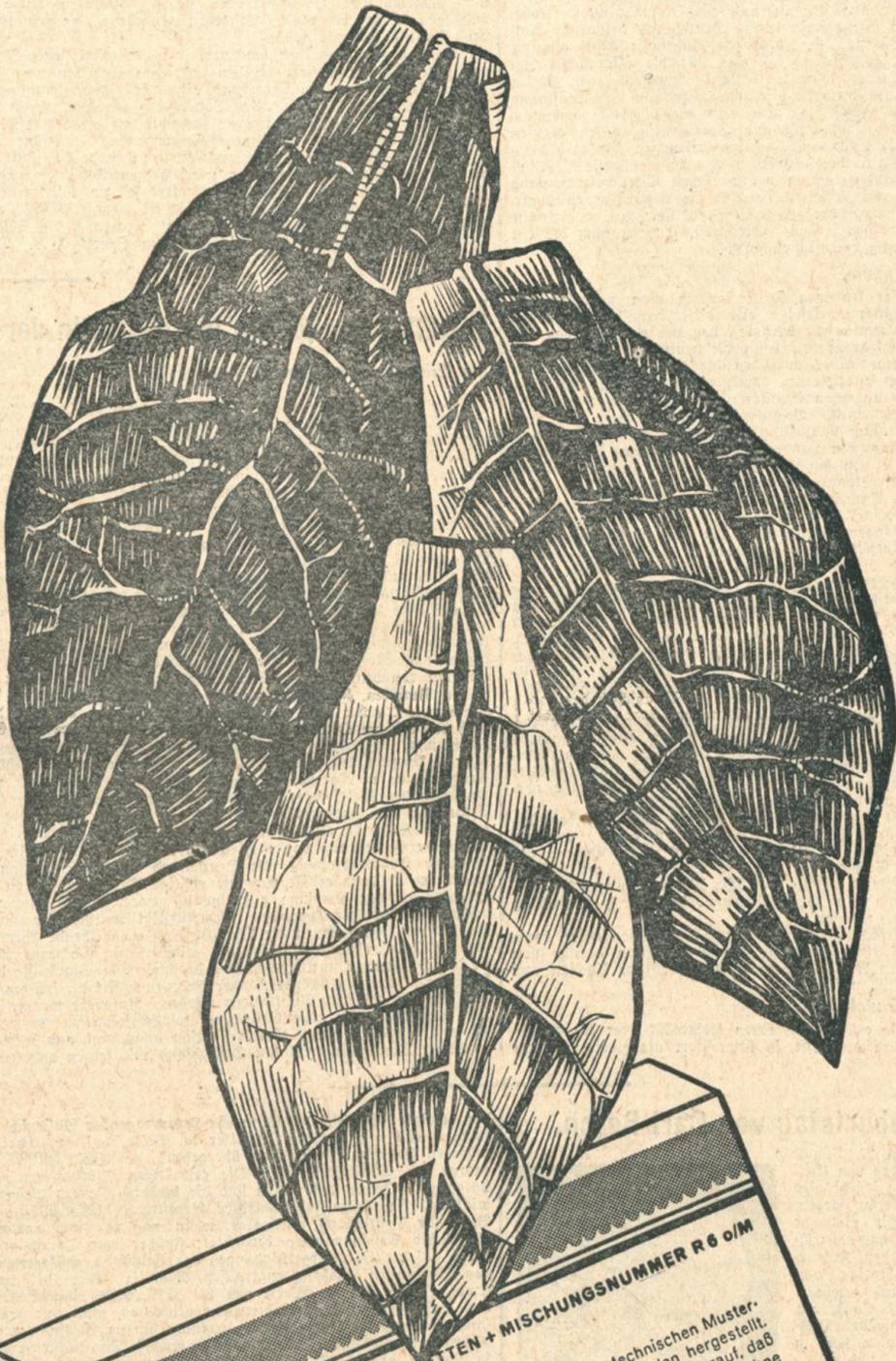
Schauburg: Der Stern von Valencia, 4. 6.15, 8.30 Uhr.

Union-Vorstellung: Karnaval und Liebe, 4. 6.15, 8.30 Uhr.

Kammer-Vorstellung: Es tut sich was um Mitternacht, 3. 5. 7. 8.45 U.

2 mal

wenden alle Tabakblätter
der Cigarette »R6« durch
die Fermentation geläutert.



Doppelt
fermentiert
43

Südwestdeutsche Industrie- und Wirtschafts-Zeitung

Auftakt in Leipzig. / Messe im Dienst der Ausfuhr.

Drahtbericht unseres Leipziger H. W.-Korrespondenten.

Leipzig, 27. August.

Zum erstenmal zeigt die diesjährige Leipziger Herbstmesse ein etwas anderes Gesicht. Während bisher die Herbstmesse fast nur die Aufgabe hatte, der Deutung des Eigenbedarfs zu dienen, geht die Tendenz dahin, auch diese „kleinere“ Herbstveranstaltung in den Dienst des deutschen Exports zu stellen. Den Binnenmarkt beherrscht heute im Allgemeinen wieder eine gute und steigende Konjunktur, jedoch sich der Hauptangriff dieser großen wirtschaftlichen Veranstaltung auf die Lösung der Exportfrage konzentrieren kann. Rein äußerlich wird diese neue Struktur der Leipziger Herbstmesse gegenüber 1934 schon dadurch erkennbar, daß der Reichsbankpräsident und komm. Reichswirtschaftsminister Dr. Hjalmar Schacht zum deutschen Exportproblem in einer groß angelegten Rede vor der in- und ausländischen Presse Stellung nahm, wobei er in der offenkundigen Weise auf die für Deutschland dringende Notwendigkeit der Festigung der deutschen Außenwirtschaft einging. Während die gelehrt-ökonomischen Instanzen für die allernächste Zukunft den Beginn einer neuen Taktik ankündigen, lag von Seiten der Wirtschaft bereits der erste praktische Anfang in der Eröffnung einer Exportberatungsstelle, die vom Leipziger Messamt gemeinsam mit den Handelskammern Hamburg und Bremen ins Leben gerufen wurde. Die bereits bekannten Fachveranstaltungen, die auch diesmal selbstverständlich wieder stattfinden, wie beispielsweise die Baummesse, die Arbeitstagung der deutschen Wirtschaftswerbung usw. erheben in diesem Zusammenhang in einem ganz neuen Lichte. Immer wieder gehen von der alten Messestadt Leipzig neue Impulse aus, die nicht nur Deutschlands Wirtschaft, sondern auch die der ganzen Welt günstig beeinflussen sollen.

Steigende Beteiligung.

Angeht es dieser kräftigen Initiative ist man natürlich gespannt, welche sichtbaren Erfolge alle diese Bemühungen haben werden. Am gestrigen ersten Messetag ließ sich natürlich das Ergebnis einer verklärten Werbung für die deutsche Gesamtwirtschaft noch nicht übersehen. Aber nach den bisher eingegangenen Anmeldungen, wird man immerhin damit rechnen können, daß sich der Besuch der ausländischen Eintäuser stärker als zur Herbstmesse vorigen Jahres sein wird. Besonders die Beteiligung aus Holland wird steigen. Eine beachtliche Zunahme ist auch bei den Vertretern der skandinavischen Länder sowie der östlichen Randstaaten zu beobachten. Die von manchen Zweiflern als noch fragwürdig hingestellte gebesserte Konjunktur des Messemarktes wird am besten überlegt durch die Tatsache, daß die Zahl der Aussteller gegenüber dem Vorjahr um etwa 7 v. H. gestiegen ist. Das ausstellende Ausland ist mit 17 Ländern vertreten. Die neue Beteiligungsfreude der inländischen Aussteller tritt besonders in den Industriezweigen in Erscheinung, die bisher am meisten von der allgemeinen Wirtschaftslage berührt worden sind. Aber auch wenn man die Höhe der Mehrbeteiligung der deutschen Aussteller nach den einzelnen deutschen Gauen würdigt, macht man die erfreulichsten Feststellungen. Sie ist schätzungsweise um etwa 20 v. H. gestiegen.

So ist beispielsweise die Beteiligung Süddeutschens gegenüber der Herbstmesse 1933 überraschend hoch. Auch das Interesse Pommerns ist groß. Berücksichtigt man dabei, daß diese beiden Provinzen als rein landwirtschaftliche Bezirke kaum über eine nennenswerte Industrie verfügen, so sind die gegenüber anderen Wirtschaftszweigen noch kleinen Zahlen ganz besonders hoch einzuschätzen. Sie geben jedenfalls besser als mit den schönsten Worten den wahren Tatsachenbericht über die immer weiter fortschreitende Gesundung der innerdeutschen Verhältnisse vermöge einer klugen und zielbewussten Staatsführung.

Die Ausstellerzahlen für Berlin und Brandenburg sind um mehr als 10 v. H., Schlesien um 9 v. H., Provinz Sachsen um 6 v. H., Westfalen um 12 v. H., Bayern um 5 v. H., Provinz Sachsen um etwa 12 v. H., Freistaat Sachsen um 6 v. H., Württemberg um 5 v. H., Baden um 10 v. H., Freistaat Hessen um 20 v. H., Thüringen um 18 v. H., Hamburg um etwa 20 v. H. gestiegen.

Wenn nicht tatsächlich eine Besserung eingetreten wäre, dann würde keinesfalls eine Zunahme der Beteiligung gerade von Seiten der erklärten Volkswirtschaftsgebiete wie Freistaat Sachsen und Thüringen festzustellen sein.

Tausende von Neuigkeiten.

Sat man sich so erst einmal einen Überblick über die grundlegenden Messejournale verschafft, so interessiert als zweite wichtige

Frage: Was bringt die Leipziger Herbstmesse 1934 an Neuigkeiten? Es ist zu einer Selbstverständlichkeit geworden, daß Handelsmessen ihre sogenannten Schlager haben. Doch die Feststellung, daß diese „Messejournale“ auch diesmal nicht fehlen, würde den Messebesucher allein kaum befriedigen. Das Erfreuliche an all den Tausenden von Neuigkeiten ist jedoch, daß weniger der Wunsch der Effektivität als der Wille in den Vordergrund tritt, durch wirklich solide Wertmehrarbeit, durch Verbesserung aller der kleinen Dinge, die das Leben erleichtern sollen, die Leistungs- und Fertigkeit der deutschen Industrie und Gewerbe zu zeigen. Ist es auf der einen Seite unmöglich, auch nur annähernd die Vielfalt der ausgestellten Erzeugnisse, die sich übrigens oft ganz durch neue Formgestaltung, arbeitsmechanische Ausführung usw. zielbewußt der Schaffung einer neuen Volkswirtschaft nähern, zu würdigen, so mag von diesem Bestreben wenigstens eine ganz bescheidene Auswahl Zeugnis geben.

Da hat u. a. das Kunsthandwerk in einer geschlossenen Gruppe von erstklassigen Einzelerzeugnissen auf allen Gebieten des Kunsthandwerkes und des Kunstgewerbes eine vielfältige Leistungsschau veranstaltet. Man sieht neugierig Vordrucke aus Postgeleht, Kerne eines jungen Künstlers, neue Keramik mit einer Art Messerschmittarbeit zu schaffen oder neue Gewänder aus deutscher Faser mit einem einfachen Verfeinern. In der Gruppe Haushaltsgegenstände bewundert man den zweckmäßigen Gedanken und die Ausführung für eine automatische Zuckerdose, die löffelweise abgemessene Löffelzuckermengen in hygienischer einwandfreier Weise abgibt. Einen zukunftsreichen Artikel bringt u. a. auch die Solinger Spezialindustrie in Gestalt eines neuartigen Sportmessers. Dieses

Messer dürfte alles bisher Dagewesene übertreffen. Denn ihr Erzeugnis ist eben so geeignet zum Schneiden von Brot und Fleisch wie auch zum Öffnen von Konservendosen, zum Spigen von Zeltplüsch oder zum Abschlagen von Ästen und Holzstümpfen für das Lagerfeuer. Auf rein technischem Gebiet sei für heute nur eine Neuerung für Automobilisten erwähnt. Die bisherige Anordnung des Gaspedals im Auto führte nämlich bei längerer Fahrt zu einer unerträglichen Ermüdung des Fußes wegen der unnatürlichen und krampfhaften Haltung. Die Erfahrungen des sogenannten „Drehgases“ bei Motorrädern hat wohl dazu geführt, daß man für das Auto das „Rollgas“ erfand. Die Beschleunigung des Wagens wird erreicht durch eine drehbar gelagerte Gummistreife, die durch eine biegsame Welle direkt mit der Dreifachklappe verbunden ist. Der Fuß hat künftig eine natürliche Stellung und das Autofahren ist wirklich leichter gemacht.

Diese kleine Auswahl wohl durchdachter und brauchbarer Neuigkeiten mag für heute genügen. Sie soll nur zeigen, wie unermüdet die deutsche Industrie tätig ist. Die Vielfalt der Neuerungen aber zeigt, daß die Industrie Vertrauen hat. Die nächsten Tage soll nun der Handel zeigen, wie weit sein Anteil an dem Neuerstehen des deutschen Wirtschaftslebens geht — und er wird es zeigen!

Der Messe-Sonntag.

Bereits am Sonntag, der früher in erster Linie der Orientierung diente, hat eine erhebliche Einkaufstätigkeit eingesetzt. Aus zahlreichen Häusern wird über einen ungewöhnlich starken Andrang berichtet, der zudem oft so beträchtlich war, daß es einzelnen Käufern kaum möglich wurde, an die Aussteller heranzukommen. Aus verschiedenen Branchen wird berichtet, daß sich auch das Ausland an Nachfrage und Auftragserteilung beteiligt. Nach den bisher vorliegenden Ziffern schätzt das Messamt die Zahl der ausländischen Besucher sogar auf 10 v. H. höher als im Vorjahr.

Kamina. / Ein Markstein in der Geschichte des Funkwesens.

Zur Erinnerung an den 27. August 1914.

Der heutige Tag ruft die Erinnerung wach an die Ereignisse, die sich vor 20 Jahren in unserer schönen deutschen Kolonie Togo abgepielt haben. Am 27. August 1914 rüdten die englischen und französischen Streitkräfte nach den offiziellen Uebergabeverhandlungen in der Station Kamina ein und nahmen die gesamte deutsche Bevölkerung Togos gefangen. Wer kennt heute noch den Namen „Kamina“? Es war deutscher Boden, dem Urwalde in härtester mühseliger Arbeit abgerungen, fern der Heimat an der Westküste Afrikas, wo zum letzten Male die deutsche Flagge über Togo wehte. Doch dies ist nicht der einzige Grund, den Namen nicht in Vergessenheit sinken zu lassen. Im Zeitalter des Funkwesens kommt Kamina noch eine ganz besondere Bedeutung zu. Es war die erste Großfunkstation, die auf eine bis dahin logenhaft erscheinende Entfernung von der deutschen Siedelstation Nauen einen einwandfreien drahtlosen Verkehr ermöglichte. Mitten im Urwalde wuchsen dort eines Tages eigenartige Stahlgittertürme wie feine Nadeln gegen den Himmel empor, verbunden durch ein Spinnennetz von dünnen Drähten; Maschinengeräusch und sonderbare Rufe drangen aus geheimnisvollen Räumen, in denen man — höchstes aller Wunder — von Afrika nach Deutschland sprechen konnte! Schon im Jahre 1912 waren die Vorversuche aufgenommen worden, nach deren erfolgreichem Verlauf zu Beginn des Jahres 1913 der Bau der ersten drahtlosen Großstation in Kamina in Angriff genommen wurde. Kurz vor Ausbruch des Weltkrieges stand das Werk vollendet da. Eine kleine Schar deutscher Ingenieure und tüchtiger Funkler unter der Leitung von Carl W. Doethig war dort draußen an der Arbeit, um über eine Entfernung von nicht weniger als 5 300 Kilometer eine drahtlose Fernverbindung mit Deutschland herzustellen. Von der Größe der Leistung erhält man die richtige Vorstellung, wenn man bedenkt, daß der Empfang auf eine so gewaltige Entfernung zunächst mit Detektor-Apparaten bewerkstelligt wurde. Zu Beginn des Jahres 1914 nahmen die Versuche eine entscheidende Wendung, als die Telefunken-Gesellschaft zum ersten Male Elektronenröhren in der Funktechnik zur Anwendung brachte. Die Ergebnisse dieser Versuche sollten von bahnbrechender Bedeutung für die spätere Entwicklung des gesamten Funkwesens werden. Nunmehr war es möglich geworden, die neue Erfindung wirtschaftlich zu verwerten; Kamina wurde zu einer Relais-Station ausgebaut und stellte die drahtlose Verbindung zwischen Deutschland und seinen anderen Be-

sitzungen in Ostafrika, Südwestafrika und Kamerun her. Die so hoffnungsvolle Entwicklung wurde durch den Ausbruch des Weltkrieges plötzlich unterbrochen. An eine Weiterführung der friedlichen Forschungsarbeit war nun nicht mehr zu denken, doch fiel der Funkstation Kamina noch eine hervorragende strategische Aufgabe zu; gelang es doch auf diese Weise, die Verbindung der Kolonien mit dem Mutterlande über den Äther aufrechtzuerhalten, nachdem alle anderen Wege abgebrochen waren. So leistete die Funkstation Kamina bis zum letzten Augenblick den von der Heimat abgechnittene Deutschen in Afrika und den in den Weltmeeren von der Uebermacht des Feindes verfolgten deutschen Schiffen unschätzbare Dienste. Ein jähes Ende fand die kühne Entwicklung von Kamina, als Engländer und Franzosen die Station besetzten. Um die kostbaren Geräte und Apparate nicht in die Hände der Feinde fallen zu lassen, hatte die Besatzung die Station noch vor dem Einmarsch der Feinde in die Luft gesprengt. So fanden sie nur noch ein jammervolles Bild der Verwüstung vor; die schlanken Funktürme lagen geknickt und zerbrochen am Boden, das Antennenhaus bildete einen unentwirrbaren Knäuel, Kessel- und Maschinenhäuser waren gesprengt, die Turbinen zertrümmert. Nur noch ein wüdes Durcheinander von funktentelegraphischen Apparaten, Schaltern, zerfissenen Drähten und verholten Holzleisten verriet die ehemalige erste deutsche Großfunkstation in Uebersee. Nach mehrjähriger harter Gefangenschaft in Frankreich kehrten die Männer, die vor zwanzig Jahren draußen in der Welt auf gefährlichem Posten deutsche Kulturgüter verteidigt hatten, in die Heimat zurück. Die erste deutsche Großfunkstation Kamina sank in Trümmer. Das Funkwesen ist heute zur allumfassenden Weltmacht geworden. Vergessen wir nie, daß am Anfang dieser ungeheuren Entwicklung als ein Markstein von entscheidender Bedeutung die deutsche Großfunkstation Kamina in Togo steht.

Die günstige Entwicklung der Reichseinnahmen.

Bereits anlässlich des Vorliegens des Ergebnisses der Reichseinnahmen für das 1. Vierteljahr des Rechnungsjahres 1934/35 konnte festgestellt werden, daß im 1. Vierteljahr gegenüber dem Voranschlag eine Mehreinnahme von 85 Mill. RM. vorliegt. Auch im 4. Monat des Rechnungsjahres hat sich diese günstige Entwicklung fortgesetzt, ja, sogar insbesondere bei den Besitz- und Verzehrssteuern erheblich gesteigert. Da im Monat Juli wichtige Steuertermine fehlen, läßt sich allerdings die Einnahmentwicklung nicht in Beziehung zu dem Haushaltsplan bringen, etwa indem man die Einnahmeziffern für die ersten 4 Monate mit 3 multipliziert, um so auf das Einnahmehöchst zu kommen. Eine solche Betrachtung ist erst wieder möglich, wenn die Ziffern für das 1. Halbjahr vorliegen. Immerhin liegt eine erhebliche Anzahl von Merkmalen vor, die darauf schließen lassen, daß im laufenden Jahr die tatsächlichen Einnahmen das Einnahmehöchst ganz erheblich überschreiten werden. Das gilt insbesondere für die Besitz- und Verzehrssteuern. Die Lohnsteuer ist seit einigen Monaten in dauerndem langsamem Steigen begriffen. Bei der anderen Einkommensteuer ist die Steigerung fast als sprunghaft zu bezeichnen, sie war im Juli mehr als doppelt so hoch als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Die Körperschaftsteuer, für die ebenfalls kein Vorzahlungstermin in den Juli fällt, war nahezu viermal so hoch als im Vergleichsmonat des Vorjahres. Besonders augenfällig ist die Besserung des Wirtschaftslebens in der Umsatzsteuer. Hier liegen Monatszahlungstermine vor, so daß auch ein Vergleich mit den Vormonaten möglich ist. Die Einnahmen aus dieser Steuer lagen im Juli um 36 Mill. höher als im Vormonat. Das Einnahmehöchst, das für die Umsatzsteuer in Erwartung der Behebung der Wirtschaft um 200 Mill. RM. erhöht worden ist gegenüber dem Vorjahr, obwohl bekanntlich die Umsatzsteuer teilweise gekürzt worden ist, dürfte sicherlich nicht unerheblich überschritten werden. Auch bei den Verbrauchssteuern macht sich die Besserung der Wirtschaft stärker bemerkbar. Die Einnahmen aus den Hauptverbrauchssteuern liegen fast durchweg höher als im Vormonat, teilweise, wie bei der Tabaksteuer und der Biersteuer, sogar recht erheblich. Daselbe gilt von den Zöllen.

Lieferungsmöglichkeiten ins Ausland.

Irland: Die Lieferung von Motorantriebs-Werkzeugmaschinen, und zwar 1 Hobelmaschine, 1 Rasenmähdemaschine, 1 Kaufsägemaschine, einer kombinierten Hahnel- und Teilschleppmaschine und anderer, schreibt am 13. September das City Vocational Education Committee in Dublin aus. Ausschreibungsunterlagen sind zu beziehen vom Technical Institute in Dublin, Bolton Street.

Spanien: Die Comission para las aplicaciones de la fotografia, Madrid Calle Arce 77 fordert am 10. September Angebote auf Lieferung von 50 000 Blatt Photopapier für Vergrößerungen von Amateur-Kaufaufnahmen des Geographischen Instituts. Unterlagen und Bedingungen durch die ausführende Stelle.

Portugiesisch-Ostafrika: Die Administracao dos Portos e Caminhos de Ferro in Lourenco Marques fordert am 24. September Angebote auf Lieferung von 3 kleinen, leichten Eisenbahnwagen für 2 bis 4 Personen. Ausschreibungsunterlagen durch die ausführende Stelle.

Zum 60. Geburtstag von Carl Bosch.

Wenn wir am 27. August des 60. Geburtstages von Carl Bosch gedenken, so geschieht dies nicht nur seiner Person wegen. Unser Gedenken gilt vielmehr seinem Lebenswerk, das als technische Höchstleistung zu den Kulturwerten unserer Nation von dauerndem Bestand gehört. Professor Dr. Carl Bosch, ein Schüler von Professor Wilschusen, trat im Jahre 1898 in die Badische Anilin- und Sodafabrik in Ludwigshafen (Rh.) ein. Hier nahm er unter der Leitung von Dr. Rud. Aretsch an dem großen Aufschwung, den zu dieser Zeit die junge Industrie des synthetischen Indigos erfuhr, tätigen Anteil, indem er sich besonders mit wärmetechnischen Fragen beschäftigte. Aber bald griff Bosch die Frage der Stickstoffbindung auf, die immer mehr in den Vordergrund des chemischen Interesses vorrückte. Sein eigentliches Arbeitsfeld fand Bosch aber erst, als die von Fritz Haber in Karlsruhe aufgefunden katalytische Hochdrucksynthese übernommen und Bosch beauftragt wurde, die ausichtsreichen Laboratoriumsergebnisse zu einem großtechnischen Verfahren zu entwickeln. Die Schwierigkeiten, mit denen man bei diesem Vorhaben rechnen mußte, waren in der Tat für den damaligen Stand der Technik ungewöhnlich hoch. Heute scheinen die lebhaften Zweifel, die damals in der Fachwelt laut wurden ganz ungläublich. Zu den von vornherein erwarteten Schwierigkeiten gesellten sich bald noch weitere Probleme. Die katalytischen und schwer zu handhabenden Katalysatoren Osmium und Uran waren durch einen billigeren und leicht zugänglichen Kontakstoff zu ersetzen. Die größten Schwierigkeiten aber bereitete der Angriff des Erstickens und unter Hochdruck stehenden Wasserstoffs auf die Wandung des höchsten Hochdruckofens. Gerade die glänzende Lösung dieses Problems, einer der ausschlaggebendsten Punkte des Verfahrens,



Carl Bosch.

hat gezeigt, daß Bosch nicht nur ein hervorragender Wissenschaftler, sondern auch ein genialer Techniker ist. Bosch schuf, schrittweise zu größeren Fabrikationseinheiten übergehend, das großtechnische Verfahren der Stickstoffsynthese. Die gewaltigen Stickstoffherstellungsanlagen in Oppau und Leuna sind die berebten Zeugen dieser Entwicklung. Die große wirtschaftliche Bedeutung dieses Wertes von Bosch für Deutschland wird klar, wenn man es unter volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten betrachtet: Früher war Deutschland in bezug auf die Salpeterverbindungen des Stickstoffs vollkommen auf den Bezug vom Ausland angewiesen. Noch im Jahre 1913 wurden davon 775 000 To. im Werte von 171 Mill. RM. eingeführt. Das von Bosch geschaffene Verfahren ermöglichte es, nicht nur den Inlandsverbrauch zu decken, sondern darüber hinaus Stickstoff zu einer wichtigen Ausfuhrware Deutschlands zu machen. Das in diesen Tagen in London abgeschlossene Weltstickstoff-Abkommen gibt am besten einen Begriff davon, welche hohe weltwirtschaftliche Bedeutung dieser Rohstoff heute im Leben der Völker einnimmt. Aber mit dem Ausbau der Stickstoffsynthese ist die schöpferische Arbeit von Bosch keineswegs abgeschlossen. Schon in die Zeit vor dem Kriege fallen die ersten Versuche, Wasserstoff und Kohlenoxyd zu vereinen und auf diesem Wege flüssige Brennstoffe zu erzeugen. Damals ahnte die größere Wichtigkeit nicht die Zukunftsmöglichkeiten dieser Arbeiten. Das von Bosch geschaffene Kontakverfahren sollte der Ausgangspunkt werden für die heute fast jedem Laien in den Grundzügen bekannte Hydrierung der Kohle. Aber auch um dieses Verfahren durchzuentwickeln, waren lange Jahre systematischer Arbeit notwendig.

Allmählich gelang es aber auch, aller dieser Schwierigkeiten Herr zu werden und die großen Anlagen zu schaffen, die Deutschland heute stolz ist. Das Verfahren der Kohlehydrierung hat aber die Brücke geschlagen von der Kohlehydrierung zur Erdölindustrie. Denn in ähnlicher Weise wie an Kohle kann man danach auch an die hochstehenden Bestandteile des Erdöls Wasserstoff anlagern und dadurch zu einer größeren Ausbeute von leichtflüchtigen Erzeugnissen gelangen. Das bedeutet praktisch eine höhere Ausnutzung der natürlichen Kohle. Gerade diese Ergebnisse haben auch in aller Welt in steigendem Maße das Gefühl erweckt, daß wir verpflichtet sind, die Schätze, die die Erde uns bietet, aufs sparsamste zu gebrauchen. Ueber diese beiden überragenden Leistungen hinaus, Ammoniaksynthese und Hydrierungstechnik, hat Bosch, seit er im Jahre 1925 zum Vorsitzenden des Vorstandes der durch den Zusammenschluß der deutschen Farbenfabriken entstandenen IG Farbenindustrie berufen wurde, alle großen Arbeitsgebiete seiner Werke durch seine Initiative wissenschaftliche befruchtet.

Badische Chronik

der
Badischen Presse

Montag, den 27. August 1934

50. Jahrgang / Nr. 344

Die älteste Frau Deutschlands gestorben.

Maria Schöpferle in Lenzkirch ist am Sonntag im 106. Lebensjahr heimgegangen.

Ob. Lenzkirch (Schwarzwald), 26. August.

In einem Fall, der zu den seltensten Erscheinungen allen Formen menschlichen Lebens und Geschehens gehört, hat der Tod das Ziel gesetzt. Das letzte Wochenende im August 1934 hat einen Lebensgang beendet, der am 5. Juni 1829, also noch zu Lebzeiten Goethes, in einer Zeit, wo keine Eisenbahn Länder und Städte verband, tief innen im Schwarzwald begonnen hatte. Frau Maria Schöpferle in Lenzkirch, 106 Jahre alt, lebte in der Höhe am Südfuß des 1200 Meter hohen Hochsitz im Feldbergmassiv gelegen, hat die Augen im 106. Lebensjahr geschlossen und damit den Titel einer ältesten Frau in Deutschland einer „Jüngeren“ abgetreten, von der man im Moment noch nicht weiß, wer sie ist.

Man kommt unvermutet, mit ganz anderen Zielen und Zwecken in das liebe altbekannte Städtchen, hat eben einige kulturhistorische Erkundungen hinter sich, will einem alten Sportbekannten Guten Tag sagen und hört die Kunde unerwarteten Hinscheidens der alten immer werktätigen Schwarzwaldmutter, von der man bei früheren Geburtstagen in diesen und jenen Berichten so gänzlich gegenständlich unrichtig und kulturell widersinnig lesen konnte „die alte Dame“. Maria Schöpferle, das Waldmarie, mehr noch nach dem Hof ihres Mannes, den sie schon 1870 verlor, Waldpetri benannt, war viel mehr, sie war Mutter im wahrsten Sinne des Wortes, beste deutsche Mutter auf urdeutschem Heimatboden, Mutter für einen Stamm, für eine Familie, in der sechs Kinder, 22 Enkel und 34 Urenkel ins Leben traten.

Es ist im Ort wie eine Familientrauer. Ein Zweig des ortslichen Lebens ist plötzlich dahin, hat seine Bestimmung verloren und ist vom Gang allen Geschehens getroffen, zu Boden gefallen. Der eine sagt es leise dem anderen: Die Waldpetri ist nicht mehr unter uns. Jeder bringt Erinnerungen und Jüge, die vielleicht alt, vielleicht auch neu sind, von der hochbetagten Frau, die bis in die letzte Zeit noch bäuerlich-energievoll sein konnte, wie sie einst ihr Hofgut nach dem frühen Tod ihres Mannes am Höhenweg Lenzkirch — Schlussee betreute und Dampf hinter Familie und Gesinde brachte. Weil sie wußte, daß die Arbeit des Lebens Würde und Segen ist. Weil ihr Leben der Arbeit gewidmet war, deren Ertrag für das Alter, wohl ihr schmerzliches Schlußleben, die Infaktion gefressen hatte.

Trotzdem wollte ein gutes Geschick, daß ihr die Härte eines Alters der Not erspart blieb. Lenzkirchs Stadtgartenhüter nahm sich der Alten und ihrer Tochter Karoline, die selber schon inzwischen gestorben war, lebenslänglich für die Verpflegung an und übertrug seine freiwillige Verpflichtung sinngemäß und großherzig nach dem Tod der Tochter Karolina auf die Pflegerin, damals auch schon achtzig Jahre, und jetzt beim Heimgang ihres „Pflegekindes“ selber hoch in den Achtzig und eigentlich der Betreuung reif.

Maria Schöpferle, eine Schwarzwälderin von Schrot und Korn, wollte nach ihrer Geburt nicht recht gedeihen, so daß man das zarte Kind, von dem man einen jungen Tod befürchtete und das in der Nacht um drei Uhr auf die Welt gekommen war, fünf Stunden später schnell tot kaufte, um keine christliche Unterlösung zu begehen. Und dieses zarte Kind, kaum auf der Welt, eine offene Sorge, erlebte das biblische Alter von an angefangenen 106 Jahren! Schwarzwaldluft, stete Arbeit im Leben, kein schlafloses Mühseln, geregeltes Leben und Sorge für andere waren die Faktoren, die dieses Leben bestimmten.

Auch Krankheit hat in diesem Dasein eine Rolle gespielt. Sie selber machte neunmal die Lungenentzündung mit, das erste Mal im 14. Jahre. Andere Erkrankungen, einmal Gesichtstumor, mühen überwinden werden und wurden überwunden, denn sie hatte die große Sorge für das Hofgut und die Familie. Mutter Schöpferle, in dieser Richtung der vor einigen Wochen ebenfalls im hohen Alter von 88 Jahren verstorbenen Feldbergmutter Fanny Mager verwandt, schaffte es immer wieder und war Triebfeder und Geist

für die anderen. Abgesehen von einer schnell zunehmenden Schwerhörigkeit, die bis zur Taubheit führte, war die Greisin bis in die letzte Zeit geistig frisch und rege und auch körperlich von einer staunenswerten Beweglichkeit. Das Augenlicht war unverändert scharf geblieben, so daß sie mit unbewehrtem Auge lesen konnte. Im vergangenen Sommer erlitt sie unter dem Einfluß von Higenwidlung einen leichten Schlag, von dem sie sich aber völlig erholt hatte. Nun haben die natürlichen Grenzen, die jedem gesetzt sind, den Lebensfaden, dessen Abrolle gewaltige Geschehnisse und Entwicklungen erlebt hat, durchschnitten.

Die Heimgegangene wurde, wie eingangs erwähnt, am 5. Juni 1829 geboren und zwar unweit Lenzkirch in Unterfischbach, als ältestes von neun Kindern des Müllers Färberer. Von diesen sind nur zwei in mittleren Jahren gestorben. Schon mit 21 Jahren verheiratete sie sich mit dem verwitweten Landwirt Peter Schöpferle in Schlussee. Von den Kindern leben noch drei, sie stehen im Alter von 77, 74 und 72 Jahren. Der Älteste, der 77jährige Nikolaus, wurde von der Mutter stets nur als der „Ruh“ bis in die letzten Tage bezeichnet. Von 22 Enteln sind 5 gestorben, von 84 Urenkeln noch keiner.

Kann Wunder nehmen, daß über dieses lange und reiche Leben, das abseits des großen Getriebes und der breiten Öffentlichkeit seinen Gang ging, auch Akten entstanden sind, die einen stattlichen Umfang haben? Je länger das Lebenslicht brannte, umso größer wurde die Beachtung der Waldpetri. Nicht allein daß die Heimat, die Behörden, die Regierung sich für sie interessierten, auch von weit her wurde die Anteilnahme, die Aufmerksamkeit für diese Lebenskurve wach. In Wort und Bild hielt man sie fest, die Alte vom Südschwarzwald, deren Hofgut eine Mutterwirtschaft gewesen war. Als sie die Hundert rundete, war es etwas Großes geworden, und bei der Feier erliefen zu ihrer größten Freude ein Mann, ein Protokrist aus Basel, der in den Kinderjahren bei Mutter Schöpferle Hirtenjunge gewesen war. Ein Akt, ein Leben, in dem zu blättern

einen Blick in die Heimatgeschichte mit interessanten Zügen bedeutet, ist nunmehr geschlossen mit dem Vermerk: sie ging im 106. Lebensjahre heim.



Die letzte Aufnahme Maria Schöpferles bei ihrem 106. Geburtstag mit ihrer Pflegerin.

Baden-Baden im Zeichen der „Großen Woche“.

Ausgezeichneter Besuch — Spannende Veranstaltungen — Festliche Stimmung.

Baden-Baden, 27. August.

Die „Große Woche“ hat am gestrigen Sonntag begonnen, und mit ihr tritt Baden-Baden in das Zeichen des Tourismus von 1934 ein, der seit mehr als zwei Generationen den Saisonabschnitt beherrscht, welcher in die stillere, wenn auch vielfach bevorzugte Herbstzeit überführt. Immer noch hat diese Zeit für Baden-Baden ihre Anziehungskraft, obwohl der „Großen Woche“ im Laufe der Jahrzehnte allerlei Schicksale befallen waren, die ihren Ruf hätten mindern können. Es ist jedoch eine merkwürdige Tatsache, daß in einer Bäderstadt wie Baden-Baden überlieferte Gewohnheiten, vor allem aber der unwägbare Nimbus, der solche Gewohnheiten umgibt, festeren Bestand haben als vielleicht anderswo. Das Gerant der Historie, aus der die „Große Woche“ in die Gegenwart hineingewachsen ist, der Dunstkreis des Glanzpollens, der ihren Ruhm ausmacht, sind mächtige Träger der Ueberlieferung, die sich bis auf heute forterbt.

Obwohl nicht für alle, die sich jetzt nach Baden-Baden begeben haben, die „Große Woche“ dieselbe Bedeutung hat, so ist sie doch immer noch der gemeinamte Renner, auf den das Leben der Bäderstadt um diese Zeit gebracht ist. Der Besuch steigt an, seine Gesamtzahl nähert sich der Zahl 65 000 und damit einem Bestand, der seit vier Jahren nicht annähernd erreicht worden ist, aber es sind nicht nur die Zahlen, an denen man dies abzulesen vermag. Wer die Einfahrtsstraßen nach Baden-Baden in diesen Tagen beobachtet, erblickt zu manchen Tageszeiten einen bemerkbaren Zustrom ins Ostal. Viele ausländische Autos fallen auf, aus der Schweiz, Frankreich, Holland, England und anderen Staaten. Selbst wenn

man einen guten Teil dieser Besucher auf das Konto der Regiermarktbesitzer buchen will, so steht doch fest, daß eben die Zeit der Baden-Badener Hochsaison, die „Große Woche“, ihr Teil dazu beiträgt, die Fremden gerade jetzt anzuloden.

Sa, man kann sogar soweit gehen, zu sagen, daß die Sommermonate in Baden-Baden ohne Ausländerbesuch schwer als lukrativ vorzustellen sind. Darin hat sich eine alte Erfahrung unter völlig veränderten Zeitverhältnissen, die dem Auslandsbesuch an sich nicht ohne weiteres günstig sind, erneut bestätigt und sich als fortwirkend erwiesen. In den Sommermonaten herrscht fast immer in Baden-Baden der Ausländerbesuch vor dem deutschen Besuch vor. Das hängt u. a. auch damit zusammen, daß der Deutsche im Sommer größtenteils das Gebirge und die See bevorzugt, und dadurch in Baden-Baden in den Hintergrund tritt.

Wie stark sich der Besucher-Prozentsatz voneinander abhebt, geht etwa aus der Tatsache hervor, daß in einem Hotel der Gruppe, welche der Ausländer zu bewohnen pflegt, auch heute der nicht-deutsche Besuch das Achtfache des deutschen beträgt. Ein einzelnes Beispiel, gewiß, aber es ist insofern bezeichnend, als ein ähnliches Verhältnis während der Sommermonate in Baden-Baden von jeher bestand, womit bemessen erscheint, daß selbst grundlegenden Veränderungen an dieser Erfahrung nicht gestiftet haben. Und das Beispiel ist um so zwingender, als der sonst so sehr ins Gewicht fallende amerikanische Besuch in diesem Jahre infolge der Wirtschaftskrise in den Vereinigten Staaten stark dezimiert ist.

Obwohl die früher so stattlich anwachsenden „Prominentenlisten“ diesmal vorläufig weniger lang sind, ist man überall mit der Qualität der Besucher recht zufrieden. Das Wetter hat sich nun auch wieder aufgehheitert, und das feststehende Baden-Baden kann die Miene aufsetzen, die der Gast erwartet. Das Veranstaltungsprogramm ist ausgezeichnet und abwechslungsreich besetzt, neben den üblichen täglichen Darbietungen hat man auf eine lückenlose Kette von Sonderveranstaltungen Wert gelegt.

So kann man auf die Ereignisse der „Großen Woche“ gespannt sein. Schon bilden die Programmpunkte der Woche neben den Debatten über die Möglichkeiten auf dem Hiesheimer Rennplatz, wo die besten Pferde im Wettstreit sich begegnen, das Tagesgespräch bei der morgendlichen Trabekultur und vor der Wandelhalle des Kurhauses. Dieser Kurgebrauch findet mit den Jahren zunehmende Beteiligung, und vielleicht trägt dazu sehr bei, daß diese so wirksame Kur gegen Fettleibigkeit und ihr Gegenteil gewissermaßen im Spazierensitzen abfolviert werden kann. Süßigkeit und zugleich Gesundheit zu schürfen beim Vormittagsplausch und Moragenzert und angesichts der besonnenen Landschaft, wird offenkundig immer mehr als ebenso bequem wie beförmlich empfunden.

Trotzdem scheint das kurgemäße Leben vor den Lockungen der „Großen Woche“ mit ihren wechselvollen Feritruungen in den Hintergrund zu treten für eine Weile. Aber mancher nimmt diese acht Tage unbedimmter ähneren Lebens noch rauh in vollen Zügen mit, bevor die folgende Herbstzeit stillere und träumerische Töne anschlägt.

Für eine Woche tritt noch einmal das festliche Baden-Baden in großer Aufmerksamkeit in seine Rechte, bevor die Startalode von Hiesheim zum letzten Male läutet und das Baderleben wieder in gemächlicheren Schritt fällt.

Engelsbrand (bei Pforzheim), 25. Aug. (Diamanten Hochzeit.) Am Sonntag feiern die Eheleute Jakob Fenichel und Karoline geb. Schöninger das seltene Fest der diamantenen Hochzeit. Der Mann ist 83 Jahre alt, die Frau 80 Jahre.

Der Eberbacher Ruckucksmarkt.

Eröffnung durch den Reichstatthalter — Interessante Ausstellungen und große Bauernkundgebungen. Weihe von 86 Bauernschaftsfahnen.

Eberbach, 26. August.

Der sechste Eberbacher Ruckucksmarkt, der durch die mit ihm verbundenen Ausstellungen und landwirtschaftlichen Veranstaltungen neben der Erhaltung auch der Förderung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Stadt und Land dient, erhielt durch den Besuch des Reichstatthalters von Baden und eine große Bauernkundgebung mit der Weihe von 86 Bauernschaftsfahnen eine besondere Note. Den Ausstellungen liegt in erster Linie das Problem der beiden Bauernsiedlungen im Redartal, am Jollerbündel und Hanswiesenschlag zugrunde. Der weitere Rahmen gibt einen Einblick in die Arbeit des Berufsvereins Eberbach und Verkehrs- und Fremdenwerbung. Im Zusammenhang mit dem Siedlungsgebanke wurde noch eine Sonderausstellung „Die Kleintierhaltung bei Siedlern und Bauern“ aufgenommen.

Samstag nachmittag gegen vier Uhr traf Reichstatthalter Robert Wagner auf dem Marktplatz ein, von zahlreichen geladenen Gästen empfangen. Anschließend fand vor dem großen Ausstellungsplatz die feierliche Eröffnung des Marktes statt. In seiner Begrüßungsansprache behandelte Bürgermeister Engelhardt die Entstehung und Entwicklung des Marktes dessen Wertigkeit sich in den wenigen Jahren seines Bestehens gezeigt habe, und der ein Bindeglied zwischen Eberbach und seinem Landbezirk darstellen sollte. Mit der Begrüßung des Reichstatthalters verband der Bürgermeister den Dank an die uneigennützigste Arbeit zum Gelingen des Marktes.

Der Reichstatthalter sprach dann über die Wirtschaftspolitik des nationalsozialistischen Staates. Oberstes Ziel sei die Verstärkung und Belebung des Binnenmarktes selbst auf die Gefahr hin, daß die Exportförderung eingeschränkt werde. Daß aber dieser

Weg der allein richtige sei, hätten die Erfolge besonders auf dem Gebiet der Arbeitsbeschaffung gezeigt. Wenn uns das Ausland in diesem Punkte verstehen wolle, werde man auch dort bald einsehen, daß man Deutschland nicht ausschalten könne, wenn nur das deutsche Volk einig und stark bleibe. Gelängen Deutschland weitere wirtschaftliche Erfolge, dann könnten auch die politischen nicht ausbleiben. Mit dem Wunsch, daß die Tage des Ruckucksmarktes zu einem wirtschaftlichen Erfolg im Redartal beitragen möchten, eröffnete der Reichstatthalter den Markt.

Dann erfolgte ein Rundgang durch die Ausstellung die durch ihre Mannigfaltigkeit den Besuchern reiche Beschreibungen und Anregungen gibt. Auch die Reichsbahn- und die Reichspost haben ausgestellt. Das heimische Gastwirtsgerber zeigt, daß die Eberbacher Küche auch dem verwöhntesten Gaumen etwas zu bieten vermag. Auch die heimische Kultur und Kunst kommt zu ihrem Recht.

Im Anschluß an die Besichtigung fand zwischen dem Reichstatthalter, Landrat Raumann und Bürgermeister Engelhardt eine interne Besprechung über Wirtschaftspragen der Stadt statt.

Am Sonntag war auf dem Festplatz ein Riesenbetrieb. Vormittags fand eine Versammlung der Ortsbauernführer der Kreise Heidesberg und Mosbach statt, wobei der Landesobmann der Landesbauernschaft Baden Engler-Füllin und Hauptamtsleiter Dr. Stumpf über die Richtlinien der landwirtschaftlichen Organisation, Preisgestaltung und weltwirtschaftliche Schulung des Bauern sprachen. Dann marschierten die 86 Bauernschaftsfahnen auf, im Festzelt, wo etwa 2000 Landwirte versammelt waren, nahm der Landesobmann die Weihe vor.

Der Montag steht mit einer Zuchtierschau und Brämierung sowie Juch- und Schlachtmarkt und einer zweiten großen Bauernkundgebung wieder im Zeichen des Bauern.

Schöne weiße Zähne
Chlorodont
die Qualitäts-Zahnpaste

Fünf Jahre NSDAP. in Grödingen.

Propagandamarsch der Karlsruher NS-Organisationen nach der Pflanzgemeinde. Wehe von sechs Fahnen.

A. S. Grödingen, 27. August.

In den Tagen vom 25.—27. August beging die Ortsgruppe Grödingen der NSDAP die Feier ihres fünfjährigen Bestehens, die am Samstagabend mit einer

Gefallenen-Gedenkfeier

an den beiden Kriegerdenkmälern von 1870/71 und des Weltkrieges einen würdigen Auftakt erfuhrt. Die Gefallenen-Gedenkfeier war umrahmt von Vorträgen des Musikvereins 1886/88 und Sprechstücken der Jugendorganisationen unter Leitung von Hauptlehrer Matuschinsky, wobei an beiden Denkmälern Kränze niederzulegen wurden. Im Mittelpunkt der schlichten Gedenkfeier stand eine kurze Ansprache des Hg. Bürgermeister Scheidt, der die Mahnung an die Versammelten richtete, der Opfer der Gefallenen stets eingedenk zu sein. Das Lied vom guten Kameraden, intoniert von der eingangs erwähnten Kapelle, beschloß die erhebende Feierstunde. Sodann traten die Kolonnen zu einem Fackelmarsch an, der mit und ohne die Fahnen nach dem Festplatz fand. Eine nationale

Weihstunde bildete den Abschluß der Vorabendveranstaltung, bei der Kulturwart Kunstmalerei Rain verbindende Worte sprach.

Der Festtag.

Ein strahlender Sonntag Morgen war angebrochen, als Bänderflüsse den Wohnern des im Festhügel prangenden Malerdorfes verkündeten, daß ein festlicher Tag bevorstehe. Bereits in den frühen Morgenstunden konzentrierte der Musikverein auf dem Martin-Luther-Platz, auf dem sich ein zahlreiches Publikum eingefunden hatte, das der Kapelle für ihre ausgezeichneten Darbietungen reichen Beifall zollte.

Zum Zeichen der Verbundenheit mit dem Jubilar traten alle Formationen der NSDAP des Kreises Karlsruhe um die Mittagsstunde auf dem Karlsruher Festplatz zu einem Propagandamarsch an, der durch Rintheim und Hagsfeld nach Grödingen führte. Die SA- und SS-Formationen, welche von Standartenführer Görtner angeführt wurden, trafen gegen 2 Uhr in Grödingen ein. Die neugegründete NS-Kapelle unter Leitung von Musikführer Jaleberg, die erstmals ihr Können in der Öffentlichkeit bewies, marschierte an der Spitze und löste die Einwohnerschaft, die durch

Blumenpenden ihre Verbundenheit mit den Braunen und Schwarzen Kolonnen zum Ausdruck brachte, auf die Straßen. Ehrenportien und Triumphbögen waren errichtet, Blumen und frisches Grün zierten die Häuser und reicher Flaggeneschmuck vervollständigte das festliche Bild.

Die Weihe der Ortsgruppenfahnen.

Mit der Jubiläumfeierlichkeit, an der auch Gauinspektor Hg. Kramer teilnahm, war die Weihe von sechs Ortsgruppenfahnen verbunden, davon eine der Grödingen Ortsgruppe und fünf Karlsruher NS-Fahnen, die Kreisleiter Worch in einem feierlichen Akt auf dem Festplatz vollzog. Er nahm dabei den Kameraden das feierliche Gelübde ab, stets eingedenk des dem Führer auf die Fahnen geleisteten Treueides zu handeln.

Die Uebertragung der Führerrede.

Den Höhepunkt des Tages bildete die durch Lautsprecher übertragene Führerrede von Ehrenbreitstein auf den Festplatz. Mit freudiger Begeisterung folgten die Kämpfer der Rede des Führers, die oftmals von brausendem Beifall unterbrochen war.

Besonders roger Betrieb herrschte auch im Festzelt, wo bei den flotten Klängen der Kapelle JK/109 unter Musikführer Konrad Jung und Mit von nach und fern sich ein kameradschaftliches Stillesein gaben.

Nach der Rede und dem gemeinsam gesungenen Deutschland- und Horst-Wessel-Lied brachte Kreisleiter Worch ein dreifaches Siegesheil auf den Führer und die deutsche Saar aus, das ein begeistertes Echo fand.

Sodann formierten sich die Kolonnen unter Vorantritt der Fahnen zum Rückmarsch nach Karlsruhe, der unter klingendem Spiel und großer Teilnahme der Einwohnerschaft erfolgte, die in dichten Massen die Anmarschstraßen säumte. Mit einem Vorbeimarsch in Karlsruhe an der Handelskammer, den Kreisleiter Worch und Standartenführer Görtner abnahmen, war die Veranstaltung für die Karlsruher Parteigenossen beendet, während die Grödingen den Sonntag mit Vorbereitungen der Jugendorganisationen sowie der Vereine würdig beschloßen.

Der Montag sieht nachmittags ein Kameradschaftstreffen der alten Kämpfer der Ortsgruppe sowie Volksbegehörungen auf dem Festplatz vor.

Der Gau Baden auf dem Reichsparteitag.

Beim Parteitag in Nürnberg ist der Gau Baden mit 9600 Teilnehmern vertreten. Davon beteiligten sich 5300 Mann am Appell der Politischen Leiter am Freitag, den 7. September, und dem anschließenden Fackelmarsch. Dazu kommen noch 3500 männliche und 800 weibliche Teilnehmer. Von diesen badischen Parteitagsteilnehmern werden 8200 Mann in sieben Massenquartieren untergebracht; 800 Frauen, 800 Schwerkrankenbeschädigte, Arbeitsinvaliden und ältere Leute erhalten Privatquartiere.

Der Gau übernimmt und vergütet die Verpflegung der 5300 Parteitagsteilnehmer. Ganz erhebliche Mengen werden während des Parteitages an die badischen Parteitagsteilnehmer abgegeben. So werden u. a. umgelegt 1600 Kilo Kartoffeln (während dreier Tage sind täglich über zehn Zentner zu schälen), 1700 Kilo Hülsenfrüchte, 675 Kilo Käse, 1000 Kilo Teigwaren, 2000 Kilo Wurst, 2200 Kilo Rind- und Schweinefleisch, 10 000 Kilo Brot und 30 000 Liter Kaffee.

Gelocht wird im Standquartier der Melanchthonskule in einer neuen Großküche mit zwei Kesseln zu 1500 Liter auf einem Fahrgestell sowie sechs gewöhnlichen Feldkochen. Die Lebensmittel, die nach dem Standquartier angeliefert werden, sind bereits bestellt.

Für das leibliche Wohl der badischen Parteigenossen ist also auf das Allerbeste gesorgt.

Wieder schweres Unwetter über dem Murgtal.

Ein neues schweres Unwetter mit heftigen elektrischen Entladungen, wolkenbruchartigem Regen und Hagelschlägen hat am Samstag nachmittag vom Murgtal bis nach der oberen Hardt beträchtliche und ziffernmäßig noch nicht abschätzbare Schäden an den Kulturen, Feldfrüchten und Obstanlagen angerichtet.

Das Unwetter entfaltete seine größte Kraft auf einer Strecke von 15 bis 20 Kilometer zwischen den bekannten Orten Bischweiler, Oberdorf, Michelbach, Rautental, Muggenturm und Forchheim. Strichweise fielen Hagelkörner bis zur Hühnergröße. Obst- und Strauchbäume wurden durch Blizschläge zerfplittert. Viele Zentner halbreife Obstes wurden samt den Ästen niedergebrosen.

In einigen Orten, so z. B. in Bischweiler, lag der Hagel stellenweise bis zu 30 Zentimeter hoch. Die durch Hagelschlag an den Obstbäumen angerichteten Schäden sind derart, daß man für die nächstjährige Obsternte fürchtet.

Durch Blizschlag Bauernhof eingeeichert.

I. Forchheim, 26. August.

Am Samstag nachmittag gegen 1/2 5 Uhr ging über dem Ort Forchheim bei Karlsruhe ein heftiges Gewitter nieder, in dessen Verlauf ein Blizschlag in die Scheune der Witwe Emil Kästel einschlug. In wenigen Minuten schlugen die Flammen aus dem Gebäude empor. Die Bewohner des Hauses, welche durch den Blizschlag und Donner völlig konsterniert waren, mußten unter starken Rauchentwicklungen herausgeschafft werden. Da der Brand anfänglich sehr gefährlich ausah, und die Gefahr bestand, die benachbarten Gebäude könnten ebenfalls von den Flammen erfaßt werden, wurde außer der Forchheimer Feuerwehr vorrätig auch die Karlsruher Fernfeuerwehr alarmiert, die auch sehr bald am Brandherd erschien.

Glücklicherweise löste mit dem Blizschlag ein heftiges Regen ein, so daß der Brand recht bald auf seinen Verb eingedämmt werden konnte. Trotz aller vereinten Bemühungen der Feuerwehren und der Forchheimer Einwohnerschaft konnte das Gebäude nicht mehr gerettet werden, so daß Wohnhaus, Scheune und Stall von den Flammen völlig eingeeichert wurden. Es gelang, einen Teil des Inventars zu retten, hingegen fiel das in der Scheune aufgespeicherte ungedroschene Getreide dem Raub der Flammen anheim. Das Gebäude ist durch Versicherung gedeckt.

Bliz zündet.

Vom Höchenschwander Berg, 26. Aug. Am Donnerstagabend gegen 7 Uhr wurde der Höchenschwander Berg von einem schweren Unwetter heimgesucht. Teile der Ortsschaften Höchenschwand, Frohnshwand und Altschisberg wurden von einem schweren Hagelwetter betroffen. Die Hagelkörner hatten eine Größe von Taubeneiern und richteten in Feld und Garten erheblichen Schaden an. Strichweise wurden die Getreidefelder sehr schwer mitgenommen, so daß die Frucht teilweise ganz abgeblasen wurde und nur noch die leeren Halme dastehen. Wie gewaltig der Hagelschlag war, geht daraus hervor, daß viele tote Bäume unter den Bäumen zu finden sind.

Im Hälalort Strickberg schlug der Bliz in den Kamin des Doppelwohnhauses der Landwirte Adolf Gert und Otto Gamp und zündete. Durch das schnelle Eingreifen der Haus-

bewohner und einiger Nachbarn konnte das Feuer jedoch eingedämmt werden, ehe es größeren Umfang angenommen hatte.

Buchenberg (Amt Billingen), 26. Aug. Bei dem am Donnerstagabend über unsere Gemeinde ziehenden Gewitter schlug der Bliz in das Dekonomiegebäude des Landwirts Andreas Jädel. Sofort entstand ein Dachstuhl ein Brand, der jedoch alsbald bemerkte wurde, so daß er im Entweichen vor den Hausbewohnern und Nachbarn gelöscht werden konnte. Die alarmierte Motorspritze von Königfeld brachte nicht mehr einzugreifen.

Getreidescheune niedergebrannt.

Buchen, 24. Aug. Auf dem Glashof, der zur Gemeinde Waldhausen gehört und Eigentum der Mannheimer Milchzentrale unter den Pächtern Gebr. Kloss ist, brach in den Nachmittagsstunden des Donnerstag ein Brand aus, der in großen Vorräten an Stroh und ungedroschenem Getreide reiche Nahrung fand. Zur Bekämpfung des Feuers eilten die Feuerwehren von Oberhöfens, Waldhausen, Großschloßheim und die Motorspritze von Buchen herbei und es gelang, das in weitem Umkreis sichtbar Feuer gegen 9 Uhr abends einzudämmen.

Die etwa 15 Meter lange Getreidescheune mit den Erntestroh- und Strohvorräten sowie zahlreichen landwirtschaftlichen Maschinen brannte vollständig nieder. Angrenzende Scheunen, die bereits vom Feuer ergriffen waren, konnten gerettet werden. Die Brandursache ist noch nicht einwandfrei festgelegt. Der beträchtliche Schaden ist durch Versicherung größtenteils gedeckt.

Kind von Motorrad überfahren.

Heidenhofen, 25. August. Das 2 1/2 Jahre alte Töchterchen des Landwirts Franz Höfler lief an der gefährlichen Kurve bei der Restauration „Höfler“ in ein in voller Fahrt befindliches Motorrad hinein. Die Folgen waren sehr schwere. Das Kind wurde ca. 15 Meter geschleift. Mit einem schweren Schädelbruch, jedoch das Gehirn unverletzt, wurde es in das Krankenhaus Donaueschingen verbracht, wo es sofort operiert wurde. Den Fahrer soll keine Schuld treffen.

Schwerer Verkehrsunfall.

Billingen, 25. August. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich am Samstag vormittag. Der 28 Jahre alte Arbeiter Georg Griehaber von hier fuhr mit dem Rad hinter einem Lastkraftwagen her und wollte gerade nach links zur Bahndirektionswerkstätte aussteigen, als im gleichen Augenblick aus entgegengekehrter Richtung ein Personenvagen daherkam. Griehaber wurde erfaßt und zu Boden geschleudert. Er mußte mit sehr schweren Verletzungen in das Krankenhaus gebracht werden. Das Fahrrad wurde völlig demoliert. Der Vorfall dient wieder zur Warnung, die Straße nicht zu überqueren, bevor man sich vergewissert hat, daß die Straße frei ist.

Verkaufsstelle der Daimler-Benz AG. befand, gestohlen. Die Kriminalpolizei Mannheim gab sofort durch Funkdruck den Diebstahl an alle Polizei- und Grenzstellen bekannt. Inzwischen wurde der Wagen in beschlagnahmtem Zustand in einem Graben vor Bad Dürkheim aufgefunden.

Mosbach, 25. Aug. (Sicherungsverwahrung.) Der aus der Strafhaft in Mannheim vorgeführte 40jährige geistliche Johannes R. aus Börmelingen in Bayern, als gemeingefährlicher Gewohnheitsverbrecher bekannt, letzte nach Entlassung aus dem Gefängnis keine Verberberlaufbahn fort und holte sich im letzten Jahr seine letzte Strafe von zwei Jahren wegen Betrugs vor dem Schöffengericht Mosbach. Immer wieder fand er leichtgläubige Menschen, die sich von ihm Bargeld in größeren Beträgen, Fahrräder und Waren abschwindeln ließen. Seine ganze Beute legte er jeweils in Alkohol um. Wie immer entschuldigte sich der Angeklagte auch diesmal wieder mit seiner erblichen Belastung. Nach den Ausführungen seines Verteidigers sah der Angeklagte selbst ein, daß es für ihn am besten sei, wenn er einige Zeit irgendwo untergebracht würde, wo er Stellung von seiner Leidenschaft finden könnte. Demgemäß lautete das Urteil auf Sicherungsverwahrung.

s. Freiburg, 22. Aug. (Getäuschte Geldbedürftige.) Mit der angeblichen Vermittlung von Darlehen besetzte sich in Freiburg ein 29jähriger Hans R. aus Mannheim. Er trat mit Darlehenssuchenden in Verbindung, nahm ihnen Vorschuße und „Bearbeitungsgebühren“ ab und war mit Verprechungen sehr freigebig. Er spielte ihnen vor, er könne ihnen das gewünschte Darlehen von wohlhabenden Verwandten beschaffen, in 8 bis 14 Tagen würden sie im Besitz desselben sein. Wurden sie ungeduldig, so verteidigte er sie mündlich oder schriftlich. Von den vier Personen, die vor dem Schöffengericht als Zeugen auftraten, hat aber niemand das ersehnte Geld zu sehen bekommen. Obendrein verloren sie noch die einbezahlten Vorschuße. Geprüft sind eine Wirtschänderin, der R. 15 M. abnahm, eine andere Geschäftsfrau verlor 10 M., ein Kaufmann von hier 15 M. und ein Lehrer von auswärts 20 M. Der Angeklagte R., dem wegen ähnlicher Dinge bereits einmal die Freiheit auf drei Monate entzogen worden war, wurde wegen fortgesetzten Betrugs im Rückfall und wegen einmaliger Urkundenfälschung zu sechs Monaten Gefängnis und zum Verlust der Ehrenrechte auf drei Jahre verurteilt.

Zuchthaus wegen Amtsunterschlagung.

Heidelberg, 25. Aug. Der 40jährige Alfred Hüber aus Merzig (Kreis Trier) wurde 1925 vom Bezirksfürsorgeverband Heidelberg-Rand in Heidelberg angestellt und als Hilfskassierer verpflichtet. In dieser Eigenschaft unterschlug er bis zu seiner am 8. März d. J. erfolgten Verhaftung 15 000 RM. Er wurde vom Gericht wegen schwerer Amtsunterschlagung und Urkundenfälschung zu zwei Jahren Zuchthaus und RM. 5000 Geldstrafe verurteilt. Die Geldstrafe gilt durch die erlittene Untersuchungshaft als verbüßt.

Der 47 Jahre alte Hermann Klotz aus Heidelberg hatte sich am 16. Mai d. J. im Heidelberger Tiergarten an einem sechs Jahre alten Kind vergangen. Er wurde zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Mannheim, 25. Aug. (Wegen Doppellehe) hatte sich der 63 Jahre alte August Weismann aus Northeim vor der Großen Strafkammer zu verantworten. Der Angeklagte hatte 1894 in Berlin eine Ehe eingegangen, der acht Kinder entsproßen. Er verließ 1921 seine Familie, und die Frau lebte seither in Berlin mit den drei jüngsten Kindern in tiefster Not. In Mannheim lernte Weismann 1925 eine geschiedene Frau kennen, die er nach anfänglichem Zusammenleben heiratete, ohne daß die erste Ehe geschieden war. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Mannheim, 25. Aug. (Zuchthaus für Fahrraddiebe.) Der 51 Jahre alte Josef Schwegler aus Schwesingen stahl in den Monaten Juni und Juli ein halbes Duzend Fahrräder; er wurde wegen Rückfalls zu drei Jahren zwei Monaten Zuchthaus verurteilt. Ein zweiter Angeklagter, der sich schon lange das Einkommen im Zuchthaus erworben hatte, der 57jährige Christian Pfand von hier erhielt 1 1/2 Jahre Zuchthaus. Ferner wurde der 45jährige Ludwig Helber aus Eichelbach bei Wiesloch wegen Wäschebetrugs zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

Weinheim, 25. Aug. (Fremder Autodiebstahl.) Das Mercedes-Cabriolet eines hiesigen Einwohners wurde in Mannheim auf der Planke, während sich der Besitzer etwa eine Viertelstunde in der

Ein gefährlicher Bursche vor dem Bad. Sondergericht

Mannheim, 26. Aug. Wegen Totschlagsversuchs stand der stark vorbestrafte 27jährige Raymond Kupny aus Domb vor dem Badischen Sondergericht. Wegen einer Reihe von schweren Einbrüchen war er in Duppeln in Untersuchungshaft. Dort brach er aus und unternahm dann eine neue Diebstahlsreihe mit gestohlenen Kraftwagen und Fahrrädern nach Deutschland. In Kriekenheim bei Bad Rastatt erlitt ihn sein Schicksal. Als er verhaftet werden sollte, gab er auf den Garagenbesitzer und einen Gendarmenbeamten aus einer Selbstabspolung zwei Schüsse ab, die glücklicherweise fehlgingen. Er wurde zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt.

Sportblatt der Bad. Presse

Wochenbeilage für Turnen, Spiel und Sport / Montag den 27. August 1934

Max Schmeling siegt . . .

Walter Neusel gibt in der 9. Runde auf — Achtzigtausend im Hamburger Stadion.
Die Hansestadt im Vogelaumel.

Völkerwanderung nach Lokstedt.

Die einzigartige, amerikanisch anmutende Werbung, die die Veranstalter für den sonntäglichen Box-Großkampf in Hamburg entfaltet hatten, ist nicht ohne Erfolg geblieben. Schon am Samstag herrschte auf den Hamburger Bahnhöfen ein ungewöhnlich starker Betrieb und in der Nacht zum Sonntag sowie am Sonntagmorgen trafen 21 Sonderzüge aus allen Teilen des Reiches ein, die ihre Massen in die Hamburger Straßen entleerten. In vorbildlicher Weise hatte sich die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ in den Dienst der Sache gestellt und einer ganzen Reihe von Boxsportfreunden aus dem ganzen Reich den Besuch der einzigartigen, hoffentlich aber nicht einmaligen Veranstaltung zu ermöglichen. Der Verlauf der Nacht und der Sonntagmorgen bewiesen schon, daß man dem Großkampf die Bedeutung als Wirtschaftsfaktor nicht zu Unrecht gegeben hatte. Die Gaststätten, Hotels und Verkehrs-institute der Hansestadt, alle profitierten sie von dem großen Ereignis.

Überall gab es natürlich nur ein Thema, den Ausgang des Kampfes, der eifrig diskutiert wurde. Die Hamburger Zeitungen erschienen mit beherrschenden Sonderausgaben, es gab zahllose offizielle und inoffizielle Programme, fliegende Händler boten sie an und außerdem wurden in Massen Postkarten mit den Bildern der Kämpfer, Andenken jeglicher Art usw. feilgeboten.

Schon Stunden vor dem Kampfe setzte dann eine wahre Völkerwanderung nach Lokstedt ein. Je näher es dem Kampfsplatz zuging, umso enger wurde das Gewühl, schon eine halbe Stunde vorher waren Abstellplätze für Räder und Wagen eingerichtet, um die unübersichtlichen Schlangen der Verkehrsmittel unterzubringen.

Wohlgelassen alle Autozeichen des deutschen Reiches und vieler ausländischer Staaten waren auf den Nummernschildern der Wagen zu lesen, der Kampf war ein Treffen der deutschen und internationalen Boxwelt geworden. In der Nähe der Kampfstätte wurde der Betrieb bald lebensgefährlich. In den Häusern waren Erfrischungstischen und Vertikale eingerichtet, die Straßenbahnen verkehrten in kurzen Abständen, für den Rest des Weges sorgte reger Benzenverkehr der Autodrohschlitten. In der Nähe von Stellingen war eine Galaschänke aufgeföhren, hier wurde für billiges Geld ein schmackhaftes Eintopfgericht gereicht.

In der Dirt-Track-Bahn.

Dort, wo früher die Motore brummen, reißt sich heute Band an Band, Platz an Platz und, je näher es dem Beginn des Kampfes geht, Kopf an Kopf. Schon lange vor Beginn sind die Plätze fast alle besetzt und als es zur vierten Stunde des Nachmittags schlug, waren 80 000 Personen in der Arena anwesend. Stundenlang dauerte der Anmarsch der Massen, die Ordnungsleute hatten alle Hände voll zu tun, in dem riesigen Bereich der Eintrittsausweise zu kontrollieren. Die Arena bietet ein wundervolles Bild. In der Mitte der überdachten Ring, in dem einige Stunden später Deutschlands größtes Boxereignis abrollen soll und ringsherum Menschen, Menschen und nichts als Menschen.

Am Ring versammelten sich mittlerweile die Prominenten des Boxsportes. Man sieht sie alle von Hans Breitenbräuer und Franz Diener bis zu Ernst Piskulla und Hein Müller. Die alten und die neuen Meister sind vertreten. Auch Bühne und Film verraten ihr Interesse an dem großen Ereignis, man sieht u. a. Alfred Abel, Hans Waldert von Schlettow, Hans Brausewetter und Willi Frisjoh.

Daß sich unter den Ehrengästen auch zahlreiche Vertreter von Stadt und Staat befinden, ist bei der Förderung, die im neuen Deutschland die Leibesübungen genießen, fast selbstverständlich. Reichsstatthalter Kaufmann, Polizeipräsident Volk, der stellv. Gauleiter Hennig, Senator von Illwörden und Senator Richter, sowie SA-Gruppenführer Faust dokumentierten das Interesse der leitenden Kreise des neuen Deutschlands an dieser Veranstaltung.

Schmeling 88,1, Neusel 90 Kilo.

Im Tierpark fand am Vormittag das Wiegen der Kämpfer statt. Max Schmeling brachte 88,1, Walter Neusel 90 Kilo auf die Waage. Die Bewerber um die deutsche Halbschwergewichtsmehrfachheit, Adolf Witt und Adolf Heuser, wogen 77,2 bzw. 79 Kilo, der deutsche Leichtgewichtsmehrfachheit Stegemann wog 69, sein Herausforderer Köppler 60,7 Kilo. Die beiden Partner für den Schwergewicht-Einleitungskampf, der Spanier Gastanaga und Hans Schönratz, verzeichneten Gewichte von 92,6 bzw. 91 Kilo.

Punkt 4 Uhr betrat Walter Rothenburg, der Verantwortliche der Veranstaltung, den Ring und sprach einige Worte zur Eröffnung an die Zuschauer. Nach ihm versicherte Boxsportführer Ridiger Berlin, daß der deutsche Boxsport stolz darauf sei, einen solchen Kampf in Deutschland starten zu können. Der Luftakt klang in ein Treuebekenntnis zu Führer, Volk und Vaterland und zum Saarland aus. Begeistert stimmte die Menge in das Siegeslied ein und stehend sangen die Massen das Lied der Deutschen und das Horst-Wessel-Lied.

Der Verlauf der 8 Runden.

Der mit so großer Spannung erwartete Großkampf nahm ein sensationelles Ende. In der neunten des auf 12 Runden angelegten Kampfes, streckte Walter Neusel die Waffen, sodas Schmeling zu einem Sieg durch technischen K. o. kam.

Beim Erscheinen wurden beide Boxer von der Menge lebhaft begrüßt. Starker Beifall empfing Altmeister Schmeling, der immer noch eine starke Anhängererschaft hat und ebenso freundlich wurde Walter Neusel von den Zuschauern empfangen. Der Verlauf des Kampfes zeigte das erwartete Bild. Walter Neusel war der stürmische und ungekümme Angreifer, Max Schmeling der kühl berechnende und erwartende Defensivboxer, der immer wieder dem Neusel unangenehmen Nahkampf suchte und ihn auch gegen den Willen des Boxmeisters meißens fand.

In der ersten Runde griff Neusel sofort an, aber Schmeling wehrt ab. Es gab nun ein leichtes Geplänkel und beide Gegner studierten einander. Besonders Schmeling verhält sich abwartend und beobachtet seinen Gegner genau, Neusel drängt Schmeling an die Seile, aber Max macht sich wieder frei. Neusel greift immer wieder erneut an, er kann eine Halskette anbringen, seinen Gegner aber nicht richtig fassen, der immer wieder geschickt entweicht. Schmeling

ist die verkörperte Ruhe, die Runde bringt keinem der beiden Boxer einen Vorteil.

In der zweiten Runde wird das Tempo etwas schneller. Neusel kann einige Körpertreffer anbringen, auf die Schmeling eben antwortet. Nach kurzem Schlagaustausch gehen beide Gegner in den Clinch, so daß der Ringrichter immer wieder „brechen“ muß. Auf zwei linke Treffer Neusels antwortet Schmeling mit zwei Auswärtshaken, dann sind beide Boxer wieder im Nahkampf. Bei einem letzten



Max hat's wieder einmal geschafft . . .

haften Schlagaustausch öffnet Schmeling seinem Gegner das rechte Auge. Der Westdeutsche greift aber auch weiter ungestört an und die Runde bringt beiden Kämpfern wieder keinen Vorteil.

Neusel gewinnt dann seine erste Runde. Die dritte sieht ihn wieder meist im Angriff, ein lebhafter Schlagaustausch bringt beiden Boxern nichts ein. Dann kann aber Neusel im Nahkampf dreimal ausgezeichnet links durchkommen, Schmeling hat mit zwei Auswärtshaken sein Glück und muß in Doppelbedeckung gehen. Neusel kommt im weiteren Verlauf recht gut durch, er fecht mit einem rechten Geraden nach und Schmeling zeigt erstmals Wirkung. Die Runde geht an den Boxer.

Schmeling sichert sich dann die vierte Runde. Sie begann mit einigen Schlägen, bei denen beide Gegner in den oberen Partien einstecken mußten. Schmeling weicht geschickt aus, landete einige Haken, die aber Neusel gut stoppt. Im Clinch landet dann Schmeling einen genauen Rechten, der jedoch keine Wirkung hat. Im Rest des Nahkampfes zeigt dann Schmeling das bessere Können, er bearbeitet Neusel oben und unten mit kurzen und trodenen Schlägen, während Neusel nur einige gestochene Geraden durchbringt. Die Runde geht klar an Schmeling.

Auch die fünfte Runde sichert sich, wenn auch knapper, der Weltmeister. Er zwingt Neusel immer wieder den ihm besser liegenden Nahkampf auf und vergeblich versucht Neusel, seinen Gegner in die Distanz zu zwingen. In seiner bekannten Art mit vorgezückter Linken läßt Schmeling den Westdeutschen nur selten durchkommen. Er beherrscht immer in vollendeter Ruhe die Situation, während Neusels Boxweise etwas verkrampft erscheint. Die Runde geht knapp an Schmeling.

Von entscheidender Bedeutung ist die sechste Runde. Neusel versucht durchzukommen, aber Schmeling zwingt ihm immer wieder den Nahkampf auf. Bei einem schweren Linken Schmelings wird Neusel wirkungsvoll getroffen, er geht in die Knie. Sein Gesicht zeigt jetzt deutliche Spuren des Kampfes und sein linkes Auge blutet leicht. Neusel kann Schmeling wieder einmal erwischen, er muß aber selbst wieder einen kurzen linken Haken einstecken. Den folgenden Nahkampf muß Ringrichter Pippow wiederholt trennen. Schmeling erweckt den Eindruck, daß er noch nicht alles aus sich herausgegeben hat, während Neusel sein Pulver verhoffen zu haben scheint. Schmeling trifft einige Male

ohne Wirkung, das Publikum gerät in eine unbeschreibliche Aufregung. Die Runde kann Schmeling wieder für sich buchen.

Nach einmal holt sich Neusel eine Runde. Die siebte Runde beginnt mit dem Nahkampf, wobei Schmeling zweimal hintereinander zwei Schläge anbringen kann. Neusel setzt jetzt alles auf eine Karte, um den schon klaren Punktvorteil des Weltmeisters wettzumachen, doch Schmeling bleibt ihm nichts schuldig und er landet kurz vor Schluß noch zwei genaue Treffer. Durch seinen Angriffsgeist konnte aber Neusel diese Runde doch für sich buchen.

Die achte Runde ist die letzte. Schmeling ändert seine Taktik nicht, er bleibt weiter abwartend und lontert den stürmisch auf ihn eindringenden Neusel immer wieder mit linken Geraden, die er im Rückwärtsgehen anbringt. Neusel drängt Schmeling an die Seile und landete zwei Treffer. Der Ringrichter muß nun wiederholt die beiden Kämpfer trennen. Schmeling wird angriffs-lustiger und er landet serienweise die Haken im Gesicht Neusels. Der Westdeutsche verlegt sich jetzt aufs Klammern, sodas Pippow immer wieder trennen muß. Schmeling landete nochmals haargenau am Kinn Neusels, der Rest der Runde bringt keine sichtbaren Vorteile mehr.

Neusel bleibt sitzen . . .

Als das Zeichen zur neunten Runde ertönte, kam Schmeling aus seiner Ecke hervor, während Neusel auf seinem Stuhle sitzen blieb. Das Publikum geriet in ungeheure Aufregung, alles sprang von den Plätzen und drängte nach dem Ring zu, um aus nächster Nähe Zeuge des dramatischen Ausganges dieses Kampfes zu werden. Der Ringrichter stellte sich zwischen Schmeling und den Westfalen, als Neusel mit der Hand abwinkt und erklärt, den für ihn aussichtslos gewordenen Kampf aufzugeben. Alles Weiter geht dann in dem Orkan der Begeisterung der Massen unter. Photographen und Sekundanten und viele Auserwählte dringen in den Ring, es ist kaum noch Gelegenheit, Schmeling den Siegerkranz umzuhängen. Unbeschreiblicher Jubel bricht los, die Polizei muß Schmeling vor der Begeisterung der Massen schützen. Sie alle wollen Schmeling feiern, alle wollen einen Händedruck von ihm erhalten. Inzwischen ist Neusel still in seine Kabine gegangen. Lange, sehr lange dauert es, bis sich die Wogen der Begeisterung gelegt haben.

Max immer noch Sonderklasse.

Wenn der große Kampf in einer Beziehung enttäuschte, so lag das einzig und allein an Walter Neusel, der nicht den hohen Erwartungen entsprach, die man nach seinen erfolgreichen America-Kämpfen auf ihn gesetzt hatte. Er griff zwar in den ersten Runden heftig und ohne Respekt vor dem großen Namen seinen Gegner an, verriet aber weder das erfolgreiche Können, noch die Schlagstärke, die man bei ihm vermutet hatte. Es hat sich einmal mehr erwiesen, daß man die Ergebnisse von „drüben“ mit Stepsis aufnehmen muß.

Max Schmeling blieb auch diesmal bei seiner abwartenden Kampfmethode. Er überließ die ersten, scharfen Vorstöße seines Gegners ausgezeichnet und vernachlässigte, als er Neusels Schlagkraft studiert hatte, schon nach der dritten Runde die Dedung. Seine geduckte Stellung, in der er bevorzugt offen kämpft, brachte ihm zwar Treffer ein, die er aber ohne Schaden nahm. Mit einem Brillantfeuerwerk von kurzen, trodenen Auswärtshaken und harten Geraden bearbeitete er Neusel wirksam, wenigstens in den späteren Runden. Neusel wurde in den letzten vier Runden schlagenföcher. Er vermochte die Angriffe Schmelings nicht mehr zu übersehen und zu Ende der achten Runde brachte er den nötigen Widerstand nicht mehr auf. Neusels Aufgabe in der neunten Runde kam nur denen überraschend, die infolge der großen Entfernung die Vorgänge im Ring nicht richtig beurteilen konnten.

Ob Max Schmeling, der sich nunmehr wieder die Berechtigung zu einem Kampfe um die Weltmeisterschaft erlärmpft hat, in seiner ausgezeichneten Form sich behaupten kann, läßt sich nach diesem Treffen nicht abschließend beurteilen. Bekanntlich soll sich Schmeling noch einmal mit Stove Hames messen, gegen den er in seinem letzten Kampf auf amerikanischem Boden unterlag. Als gute Prognose für Schmelings weitere Aufgaben kann man jedoch den Gesamteindruck heranziehen, daß er in Neusel einen Gegner von immerhin anerkannter Weltklasse in ganz überlegener Weise abfertigte und das soll ein gutes Zeichen für die Zukunft sein.

Warum Neusel verlor?

Es fällt schwer, im Augenblick eine Erklärung dafür zu geben, daß Neusel so lang- und klanglos die größte Chance seines Lebens abgegeben hat. Wie von einem Augenzeugen der Landung Neusels mitgeteilt wird, machte der Boxer nach seinem Pariser Flug einen sehr schlappen und angegriffenen Eindruck. Es hat fast den Anschein, als wenn eine unglückliche körperliche Indisposition durch das Fliegen Neusel wertvolle Prozente seiner wahren Kampfkraft geraubt hat. Man kann sich nicht denken, daß Neusel in diesem Stil drüben geboxt haben soll, denn sonst wären seine Siege über die ersten Vertreter der amerikanischen Sonderklasse nicht verständlich.

Das Rahmenprogramm.

Schönratz — Gastanaga unentschieden.

Schon die erste Runde dieses Kampfes verlief sehr dramatisch. Auf einen schweren rechten Haken des Spaniers mußte Schönratz bis „7“ zu Boden, er erhob sich aber schnell und schickte den Spanier auf die gleiche Weise bis „9“ auf die Bretter. Der Gong kam dem schwer ausgeklagten Südländer zu Hilfe. In der zweiten Runde hatte er sich aber noch nicht erholt, so daß diese Runde an den Deutschen ging. In der dritten Runde war Gastanaga wieder auf dem Posten. Schönratz bekam dies zu spüren, als er bis „8“ zu Boden mußte, er ließ sich aber nicht erschüttern, diktierte den Kampf während des Verlaufes der Runde. In den folgenden Runden spielte der Spanier seine bessere Technik aus, er schlug genauer und war auch besser auf den Beinen. In der 7. Runde machte Schönratz noch einmal einen kraftvollen Versuch, den Kampf zu entscheiden, er gewann die Runde, mußte aber die nächste wieder an Gastanaga abtreten. In den letzten beiden Runden verlief der Kampf gleichwertig und der Spruch der Richter, der auf „Unentschieden“ lautete, wurde den guten Leistungen beider Boxer gerecht.

Adolf Witt bleibt Meister.

Hatte schon der erste Kampf genügend Stimmung in die Massen gebracht, so stieg die Begeisterung schon im zweiten Kampf auf ihren Höhepunkt. Das glänzende Können beider Boxer führte zu einem sehr hochstehenden Kampfe, dessen Ausgang mit „Unentschieden“ ebenfalls dem Kampferlauf gerecht wurde.

Mit dem Gongschlag zur ersten Runde gingen beide Kämpfer forsch aufeinander los. Gegen Ende der Runde konnte Witt den Rheinländer auf die Bretter schicken, bei „8“ ertönte der Gong zur Pause. In der zweiten Runde war Heuser gut erholt und pausenlos schlug er auf seinen Gegner ein, der aber mit gleicher Münze zurückzahlte und Heuser die rechte Braue öffnete. In den weiteren Runden greift Heuser stürmisch an, seine Schläge scheinen auch mehr Wirkung zu haben, obwohl Witt immer geschickt auf der Hut ist. Witt wird nun etwas schwach und der Bonner gewinnt die Oberhand.

In der siebten Runde eröffnet Heuser ein wahreres Trommelfeuer auf Witt. Dieser hat in der 8. Runde aber seinen toten Punkt

Ehrenpreis gewinnt das Fürstenbergrennen.

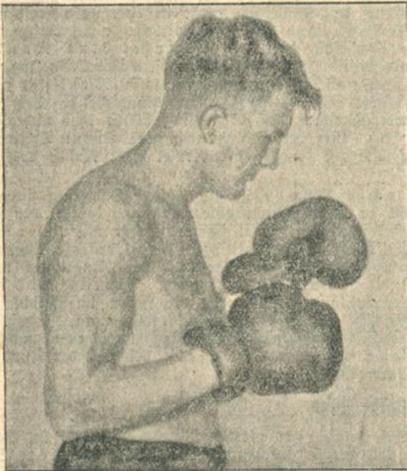
Aufstakt der großen Baden-Badener Rennwoche - Jockey Otto Schmidt durch Sturz bei der Morgenarbeit außer Geßelt.

(Eigener Bericht der „Badischen Presse“.)

überwunden. Er geht im stärksten Kampfstimmung mit und das Tempo schwillt wieder an. Heusers Auge ist jetzt ganz geschlossen, er punktet aber munter weiter, ohne verhindern zu können, daß Witt immer gleichauf kommt. In der letzten Runde suchen beide Boxer die Entscheidung. Ringrichter Müller trennt die Kampffähne beim Schlußzeichen im erbittertesten Schlagwechsel zum letzten Male und schießt sie in ihre Eden. Durch das veränderte „Menschlied“ hat Witt seinen Titel erfolgreich verteidigt.

Auch Stegemann bleibt Meister.

Den Abschluß des größten deutschen Boxkampfes bildete der Kampf um die deutsche Leichtgewicht-Meisterschaft zwischen dem Berliner Titelhalter Richard Stegemann und sei-



Walter Neusel hat noch nicht das Format zum Weltmeister.

nem Hamburger Herausforderer Willi Köhler. In einem technisch höchst interessanten Geßelt gelang es Stegemann, seinen Titel durch einen Punktsieg über zwölf Runden zu verteidigen.

Der Berliner gewann dank seiner großen Erfahrung, seiner sauberen und flüssigen Arbeit verdient. Er verstand es ausgezeichnet, den Hamburger auf Distanz zu halten und regelrecht auszubogen.

Köhler zeigte sich außerordentlich tapfer und griff auch, besonders in der vierten Runde, ungestüm an, er konnte aber seinen überlegenen Gegner nie ernstlich gefährden.

Weltmeister Lacquehay siegte am Sonntag bei dem als „Weltmeisterkämpfe-Revue“ aufgelegten Radrennen in Paris in 1:23:21 Stunden vor dem Kölner Krever, der 7 Meter zurück einfiel. Weltmeister Meße wurde hinter Bambit und Paillard Vester.

Einen überlegenen Sieg errang Schweden im Leichtathletik-Länderkampf gegen Norwegen in Oslo mit 104:69 Punkten. Angesichts des bevorstehenden Länderkampfes Deutschland-Schweden ist dieses Ergebnis sehr beachtenswert.

Als am Sonntag draußen auf der prachtvollen in sattem Grün stehenden Iffezheimer Rennbahn die Startglocke die Rollblätter wieder an den Start rief, da lag herrlich der Sonnenschein über dem Rennplatz und ein angenehmer Wind wehte von den Schwarzwaldbergen herüber. Tausende waren in den Sonderzügen aus Baden-Baden und Karlsruhe nach Iffezheim gefahren, um das immer wieder faszinierende Bild dieses internationalen Turflebens zu schauen, das sich alljährlich in den letzten Augusttagen auf dieser schönsten deutschen Rennbahn mit ihrer großen Tradition abspielt.

Schon von den ersten Nachmittagsstunden an sah man einen ununterbrochenen Corso von eleganten Autos von Baden-Baden nach Iffezheim hinauströmen. Neben den Automummern aus dem ganzen Reich sah man viel ausländische Wagen, denn die Badenstadt an der Dos ist in diesem Jahre erfreulicherweise wieder stärker von Ausländern besucht. Für einen Sonderzug aus der Schweiz standen wegen der Koblenzer Saarländgebung leider keine Wagen zur Verfügung, so daß die Schweizer ihren Besuch auf den nächsten Sonntag angefündigt haben.

Auf dem Klubplatz sah man all die Prominenten des deutschen Rennsportes und zahlreiche Gäste, darunter den badischen Innenminister Pflaumer, Markgraf Berthold von Baden mit Gemahlin, Oberst Vaterrodt, den Kommandeur der badischen Polizei, an der Spitze zahlreicher Polizeioffiziere. Drüben am Dorfrand inmitten der aufgeschlagenen Buden verfolgte die Bevölkerung der umliegenden Ortschaften die Rennen, die für das Dorf Iffezheim alljährlich ein großes Volksfest bedeuten.

Im Mittelpunkt des Eröffnungstages stand die Entscheidung im Fürstenberg-Rennen, die mit einem deutschen Sieg auf der ganzen Front endete. Frankreichs Vertreter, Herr M. Tillements „Aux Couettes“, spielte in diesem Fünferfeld nie eine Rolle und mußte sich mit dem letzten Platz begnügen. Frau Irma von Opels „Ehrenpreis“ unter Jockey Narr gewann diese wertvolle Prüfung nach Kampf mit „Agalire“, auf dem Grabstich im Sattel sah Deutschlands Derby-Sieger „Athanasius“ mußte an „Agalire“ 5 Kilo und an „Ehrenpreis“ 4 Kilo geben, ein Gewicht, das „Athanasius“ vor eine unlösliche Aufgabe stellte.

Nach dem Start ging sofort „Agalire“ in Front, dicht gefolgt von „Ehrenpreis“ und „Athanasius“, während „Grandseigneur“ und der Franzose den Schluß des Feldes bildeten. In dieser Reihenfolge änderte sich nichts bis zum Einlauf in die Gerade, wo nunmehr „Ehrenpreis“ zu „Agalire“ aufrückte und nach einem Kopf-an-Kopf-Kampf mit einer halben Länge Vorsprung gewann, während der Derby-Sieger „Athanasius“ fünf Längen zurück auf dem dritten Platz endete.

Der Stall der bekannten deutschen Turnierreiterin Frau von Opel konnte gleich im nächsten Rennen im Ulrich von Derken Rennen mit „Enal“ zu einem weiteren Erfolge kommen, so daß der erste Renntag Jockey Narr einen Doppelerfolg einbrachte. Es war allerdings ein außerordentlich hartnäckiger Kampf auf der Geraden zwischen „Enal“, „Sopran“ und „Landjunge“, den schließlich „Enal“ mit seinem Höchstgewicht von 62½ Kilo um Kopflänge für sich entschied.

Als im Eberstein-Rennen die Namen der Reiter aufgezogen wurden, war man erstaunt, daß der Weinbergische Vertreter,

„Peloponnes“, von dem französischen Jockey Herbert geritten wurde. Der Weinbergische Stalljockey Otto Schmidt, der in Iffezheim die besonderen Sympathien des Publikums besitzt, war leider am Vormittag bei der Morgenarbeit auf dem Meanderbächen



Ehrenpreis, der Sieger im Fürstenbergrennen unter Jockey Narr.

„Sturmvogel“, den er für den in Dresden tätigen Briten ritt, aus dem Sattel gekommen, wobei er das Schlüsselbein brach. Schmidt, der in der Liste der erfolgreichsten Reiter in diesem Jahre mit bisher 36 Siegen dicht hinter Briten steht, ist damit für die Baden-Badener Rennwoche außer Geßelt, eine Nachricht, die beim Bekanntwerden allgemeines Bedauern hervorrief. Das Eberstein-Rennen wurde von Jockey Grabstich auf Geßelt Ebbehofs „Liedervater“ gegen den vorjährigen Sieger „Gnom“ und den Opelschen „Gelanderritt“ gewonnen.

Der den Tag einleitende Preis von Iffezheim brachte einen Favoritenieg. Stall Landswerts „Laotie“ mit dem alten Kaffenberger im Sattel ließ „Jankeat“ bis zum Einlauf führen, ging dann an dem Fervorjahn vorbei, um mit fünfviertel Längen sicher zu siegen.

Ein kleines Feld von drei Pferden brachte das Merkurrennen, das von Frau E. Ulrich von Ppenheims „Deoloa“ unter Jockey M. Schmidt vor „Herzog“ und „Zwölfer“ glatt gewonnen wurde.

Das alte Badener Ausgleichs-Jagdrennen, das über den Kapellenberg ging, brachte einen interessanten Zweikampf zwischen „Creolin“ und „Hyllos“, die auf der 4000 Meter langen Strecke abwechselnd führten. Die Französin „Cobée 2“ kam sehr unglücklich über den englischen Sprung, wobei der Reiter Lezur bei nahe aus dem Sattel gekommen wäre. Die Französin lag schließlich so ausichtslos im Rennen, daß sie beim Kapellenberg angefallen wurde. „Hyllos“ unter dem bekannten Herrenreiter Major von Mognor ging zuerst den Berg hinauf, dann aber setzte sich Heinz Stahls „Creolin“ an die Spitze und gewann sicher mit einer Länge Vorsprung vor „Hyllos“.

Die Siegedoppelwette für das Ebersteinrennen und Fürstenberg-Rennen brachte für den Doppelsieg von „Liedervater“ und „Ehrenpreis“ 78:10.

Die genauen Ergebnisse waren:

1. Preis von Iffezheim. 1400 Meter. Es liefen 4 Pferde. 1. Stall Landswerts Laotie (Kaffenberger), 2. Herr K. Opels Jankeat (Jehmiß), 3. Graf Weigel von Gmünnich Feuerzauber. Ferner liefen: Mario. Sieg: 17:10. Platz: 11, 12:10.

2. Ebersteinrennen. 1800 Meter. Preise 3000 Mark. Es liefen 9 Pferde. 1. Geßelt Ebbehofs Landesvater (Grabstich), 2. Frau U. Ohlmeiers Geron (M. Schmidt), 3. Frau Irma von Opels Gelanderritt (Narr). Ferner liefen: Marquis, Peloponnes, Seraphine, Dorita, Herodot. Sieg: 16:10. Platz: 13, 20, 19:10.

3. Merkur-Rennen. 1600 Meter. Preise 3500 Mark. Es liefen 3 Pferde. 1. Frau E. Ulrich von Ppenheims Deoloa (M. Schmidt), 2. Herr G. Hagenbeins Herzog (Kaffenberger), 3. Frau Irma von Opels Zwölfer (Narr). Sieg: 19:10.

4. Fürstenberg-Rennen. 2100 Meter. Ehrenpreis des Reichslandwirtschaftsministers und 1400 Mark. Es liefen 5 Pferde. 1. Frau Irma von Opels Ehrenpreis (Narr), 2. Geßelt Ebbehofs Agalire (Grabstich), 3. Geßelt Erlenhofs Athanasius (Kaffenberger). Ferner liefen: Grandseigneur, Aux Couettes. Sieg: 48:10. Platz: 17, 12:10.

5. Ulrich von Derken-Rennen. 1400 Meter. Preise 4200 Mark. Es liefen 7 Pferde. 1. Frau Irma von Opels Enal (Narr), 2. Frau M. Stohffs Sopran (Wenz), 3. Hauptgestüt Grabstichs Landjunge (Jehmiß). Ferner liefen: Siff, Napoleon, Confuzius, Onions. Sieg: 44:10. Platz: 12, 13, 12:10.

6. Badener Ausgleichs-Jagdrennen. 4000 Meter. Ehrenpreis und 5000 Mark. Es liefen 6 Pferde. 1. Heinz Stahls Creolin (Whe), 2. Graf Emich Solms Hyllos (Major v. Mognor), 3. Herr D. Blumenfeld u. K. Samsons Trinoatore (Hauer). Ferner liefen: Grazia, Heiman, Cobée II. Sieg: 47:10. Platz: 19, 15:10.

Internationales Leichtathletikfest in Straßburg.

Das 10. internationale Leichtathletik-Sportfest der A.S.E. Straßburg fand seinen Vorgänger in nichts nach und hatte in jeder Beziehung abhalten, was man sich von ihm versprach: gute Befehung, ausgezeichneten Sport und begeistertes Publikum. Von deutscher Seite waren zwar nicht die großen Spitzenkämpfer am Start, aber die Athleten aus Wiesbaden, Stuttgart, Karlsruhe und Freiburg hielten sich gegenüber den Vertretern Frankreich, der Schweiz, Luxemburgs, Englands und Neuseelands sehr gut. U. a. erzielte Führer-Karlstrube mit 45,48 Meter einen neuen badischen Rekord im Hammerwerfen; ferner gewann Schwedhelm-Wiesbaden mit 57,2 Sekunden den 400-Meter-Hardlauf, während Merkle-Karlsruhe im Kugelstoßen mit 13,76 Meter und Kullmann, ebenfalls aus Karlsruhe, im Speerwerfen mit 55,88 Meter die ersten Plätze belegten.

Wer gewinnt am Dienstag?

Aus der Fülle der Geschehnisse der rensportlichen Kampagne Baden-Badens ragt als eines der bedeutendsten das Zukunfts-Rennen hervor, das alljährlich am zweiten Tage (Dienstag) ausgetragen wird. Alles was von den Vertretern des jüngsten Jahrganges auf klassischer Turfesebene hat oder zu haben vermerkt, tritt zum Kampf an. Aus dem Rahmen-Programm steht an der Spitze der Ausgleichs der von guter Klasse umhüllten Dos-Ausgleich hervor, ferner das Sachsen-Weimar-Rennen, die mit je 5500 Mark an Geldpreisen ausgestattet sind. Entspricht der äußere Erfolg nur einigermaßen den berechtigten Erwartungen, so wird der Baden-Badener Kampagne sicherlich eine gelungene Fortsetzung bereitet werden. Die Sieg-Doppelwette läuft diesmal über das dritte und fünfte Rennen. Eingeleitet wird der Tag durch ein Rennen der Klasse B. für Pferde aller Länder, die seit dem 1. August weder ein Rennen von 1000 Mark noch seitdem in Summa 3000 Mark gewonnen haben.

1. Schwarzwald-Rennen (1100 Mark = 1400 Meter). Die französische Stute Souris de Hotel versuchte sich im Vorjahre auf gleicher Bahn im Zukunfts-Rennen, wobei sie hinter Pelopidas, Astronomer und Agalire einen vierten Platz belegte. Die Dreijährige konnte in besserer Form allen leicht das Nachsehen geben. Nichtenadell konnte vor vier Wochen in Bad Kreuznach ein ähnliches Rennen über 1600 Meter durchführend leicht gegen Peladoros und Mlenburg gewinnen, eine Form, die ihr stark empfiehlt. In die Gruppe der aussichtsreichen Bewerber gehören weiter Saros, Peladoros und Wajumarin. Wir erblicken den Sieger in Souris de Hotel, deren schärfste Gegner Fichtennadel und Peladoros sein sollten.

2. Sachsen-Weimar-Rennen (5500 Mark = 2100 Meter). Der danische Ebro, der das Fürstenberg-Rennen am Sonntag ausglücklich hat, marschiert auf diese Prüfung. Nach Gesamtform muß der Meander-Sohn die besten Chancen für sich beanspruchen, denn was man in den früheren Rennen von ihm sah, ist so gut, daß er mit seinen heutigen Gegnern leichtes Spiel haben dürfte. Er schlug sich auch in den letzten Prüfungen in weit besserer Gesellschaft als er heute antreift. Airolo, der sich hier vorfindet, wurde bisher immer von Ebro gehalten. Der Weinbergische Drigenes, der im Frühjahr zwei Rennen über 1600 Meter gewann und dabei einmal nach Kampf den danischen Sengst hinter sich ließ, scheint sich wieder zu finden. Calva, der eine nette Dreijährigenform aufzuweisen hat, konnte bei seinen diesjährigen sechs Versuchen noch nichts Besonderes zeigen. Er kann lediglich für eine Ueberraschung genannt werden. Den Sieger erblicken wir in Ebro und erwarten Drigenes und Calva auf den nächsten Plätzen.

3. Dos-Ausgleich (5500 Mark = 1800 Meter). Stadukt und Cassius, die im Hindenburg-Rennen zu Hoppegarten totes Rennen auf den ersten Platz machten, und später mehrmals sich wiederfanden, treffen sich hier wieder erneut. Der Grabstich trägt in diesem Ausgleich-Rennen das Höchstgewicht, ist aber nach seiner bisherigen Form immerhin möglich. Cassius, der nur 1½ Kg. weniger als Stadukt trägt, ist für diese Strecke weniger zu beachten; er hat seine Rennen nur bis zu 1600 Meter gewonnen. Dagegen finden Ti, Tantris, Gardejäger und Schwarzkiesel ihre passende Strecke vor. Letztere ist nach ihrem dritten Platz im Preis der Diana seit 10. Juni nicht mehr gelaufen. Gardejäger sollte sich vor einiger Zeit ein Ausgleich 2, Ti hielt sich im Mönchener Industrie-Preis zu Marktlus und Leidenweg ehrenvoll. Tantris, der im Vorjahre im gleichen Rennen den zweiten Platz hinter Drabier belegte, gewann kürzlich den Großen Karlsburger-Teicher-Ausgleich. Nicht unmöglich wäre noch Pelopidas. Das Rennen ist naturgemäß ganz offen. Die Entscheidung dürfte sich aber nur zwi-

schen den Leichtgewichten abspielen. Wir erwarten Tantris in Front vor Ti, Gardejäger und Schwarzkiesel.

4. Zukunfts-Rennen (14000 Mark = 1200 Meter). In dieser wertvollen Zweijährigen-Prüfung werden folgende noch kartrechtichtigen Pferde laufen: Hauptgestüt Grabstichs Artische 53½ Kg. (E. Grabstich), Hauptgestüt Grabstichs Palparaiso 50 Kg. (H. Jehmiß), Frix, S. Afr. v. Ppenheims Sturmvogel 55 Kg. (W. Britten), R. Daniel's Contessina 52½ Kg. (E. Wölfe), M. Tillements Town Gossip 52 Kg. (E. Herbert), Stall U. v. C. v. Weinbergs Anionius 51½ Kg. (G. Streit). Nach ihrem knappen aber sicheren Erfolg im Landgraf-Rennen zu Frankfurt a. M. soll Artische heute im Hauptereignis erneut gegen die Elite ihres Jahrganges antreten und den Wert ihres Sieges in der klassischen Zweijährigen-Prüfung erhärten. Im Waldhens-Rennen schlug die Grabsticherin den Weinbergischen Anionius knapp aber doch sicher. Anionius, der zuvor nach vier Plätzen ein kleineres Maiden-Rennen gewann, lief in Frankfurt ein großes Rennen. Der Sengst hat bestimmt Fortschritte gemacht. Palparaiso, die am 10. Juni ihren ersten Start zu einem Siege gestakten konnte und später noch ein 2000 Mark-Rennen gewann, ist seit dem 26. Juli nicht mehr gelaufen. Die Stute geht zur Unterstützung von Artische mit ins Rennen und wird sicherlich als Pacemaker an den Start gehen. Die Farben der Schlenkerhaner Züchterin wird Sturmvogel vertreten. Der Halbbruder zu Schwadronner und Sengst bestritt erst zwei Rennen und konnte bei seinem letzten Start Artische und Palparaiso das Nachsehen geben. Artische wurde aber erst nach Kampf geschlagen, so daß das Ende diesmal zwischen den beiden Pferden sehr knapp werden wird. Nach der Linie über das Renard-Rennen muß man der danischen Contessina den Vorzug geben, da die Stute der erstklassigen Contessa Maddalena dort ein großes Rennen lief und den Grabstich mit zwei Längen hinter sich ließ. Zuvor gewann Contessina bei ihrem ersten Start ein 1000 Meter-Rennen leicht gegen Liebhaft, die später ein 1000 Meter-Rennen und dann das Vorjahr Kriterium gewann. Herr M. Tillement, der hier die Interessen des Auslanandes bewahrt, wird Town Gossip harten lassen. Die Stute verurteilte sich in Frankreich gegen gute Klasse und konnte auch bereits ihre Rennen gewinnen. Wenn unsere Rechnung stimmt, müßte Contessina gegen Artische und Sturmvogel die Oberhand behalten.

5. Kinseim-Rennen (1600 Meter = 3000 Mark). In erster Linie verdient in diesem Ausgleich-Rennen der Pälzer Aigan Beachtung, da der Sengst im Frankfurter Taunus-Rennen Gravina und Doppelsprung ganz überlegen hinter sich ließ und nach dieser Leistung hier auch Kobinor, der selbst unter 58½ Kg. noch nicht heraus ist, in Schach halten. Trainer v. Borda läßt außer Kobinor noch Marquise de Arezzo latkeln.

6. Heyden-Hinden-Jagdrennen (3400 Meter = 3500 Mark). Georgia, die am Sonntag nicht schlecht lief, findet hier eine ihr zulaugende Strecke vor; Spata und Strahan, zwei von Trainer R. Wortmann-Dahloch trainierte Pferde, sowie Raugräfin sind chancenvolle Anwärter des Rennens. Ebenso lief Roswitha. Auf den Plätzen erwarten wir Georgia und Raugräfin. Unsere Vorhersagen für den zweiten Renntag: 1. Schwarzwald-Rennen: (Souris de Hotel), Fichtennadel, Peladoros (Stall Dieboldt). 2. Sachsen-Weimar-Rennen: Ebro, Drigenes, Calva. 3. Dos-Ausgleich: Tantris, Ti, Gardejäger. 4. Zukunfts-Rennen: Contessina, Artische, Sturmvogel. 5. Kinseim-Rennen: Aigan, Kobinor, Marquise de Arezzo. 6. Heyden-Hinden-Jagdrennen: Trainer, Wortmann, Georgia, Raugräfin.

Hans Stuck vor Momberger.

Doppelerfolg der Auto-Union im Großen Autopreis der Schweiz — Caracciola gibt auf. Der Amerikaner Hamilton tödlich verunglückt.

Deutschlands neue Auto-Kennwagen haben einmal mehr ihre große Klasse unter Beweis gestellt. Bei dem zum ersten Male ausgetragenen Großen Automobil-Preis der Schweiz auf der 7,3 Kilometer langen Rundstrecke im Bremgartenwald in Bern gelang es den Fahrern der Auto-Union, Hans Stuck und „Dubi“ Momberger, die gesamte internationale Fahrer- und Kennwagen-Elite überzeugend zu schlagen. Chiron, Barzi, Dreyfus, Nuvolari und wie sie alle heißen, mußten die große Fahrkunst der beiden Deutschen und die Überlegenheit der Kennwagen des Konstrukteurs der Auto-Union, Dr. Porsche, anerkennen. Damit dürften wohl auch die letzten Zweifler im eigenen Lande und — was wichtiger ist — das Ausland überzeugt worden sein. Eklatanter kann kein Sieg einer Marke ausfallen.

Mercedes-Benz war diesmal bei Fahrern und Wagen reichlich vom Pech verfolgt. Rudi Caracciola, sonst die Tollkühnheit selbst, hat von seinem Sturz beim Aerob-Pokal immer noch einen Schreck in seinen Gliedern. Er fuhr so vorsichtig wie nur möglich und machte in der siebten Runde seinen Platz sogar dem Nachwuchsfahrer Geyer frei. v. Brauchitsch mußte in der 34. Runde wegen Bruchs der Delleitung aufgeben und nur Fagioli fuhr das Rennen ganz bis zum Schluß durch. Er kam jedoch über einen sechsten Platz nicht hinaus.

Schlechtes Wetter — aber 50 000 Zuschauer.

Der 1. Große Automobil-Preis der Schweiz hatte nicht die Gunst des Wettergottes für sich. Es regnete fast während der ganzen zwei Rennen unaufhörlich in Strömen. Trotzdem hatten sich 50 000 Zuschauer eingefunden, als die 22 Bewerber für die 50 000 Zuschauer eingekunden, als die 22 Bewerber für die 50 000 Zuschauer eingekunden, als die 22 Bewerber für die 50 000 Zuschauer eingekunden.

Baum. Hamilton war sofort tot. Durch herabfallende Äste wurde auch noch ein Zuschauer schwer verletzt. Der Wagen selbst wurde bis zur Unkenntlichkeit zertrümmert.

Bei den kleinen Wagen

führte zunächst der Italiener Malagutti (Maserati) vor dem Franzosen Veyron, dem Prager Sojka und Günther Burggaller. Berlin, die sämtlich Hugattis feuerten. Dann schob sich der Schweizer Meisterfahrer Hans Kehler in Front. Sein Maserati kam jedoch auf der glatten Bahn ins Gleiten und stürzte um. Zum Glück nahm jedoch der Fahrer keinen Schaden. Im weiteren Verlauf des wechselvollen Rennens eroberte sich Malagutti wieder die Spitze und führte vor dem gut auf gekommenen Schweizer Riech und Burggaller. In der 9. Runde blieb dann Riech liegen. Die Entscheidung fiel in der 10. Runde, als der Engländer Seaman vor Veyron in Front zog und allen Angriffen des Franzosen auf den letzten vier Runden standhielt.

Hans Stuck stets vorne.

Als das Rennen der großen Klasse gestartet wurde, regnete es noch immer in Strömen. Hans Stuck startete in der vordersten Reihe und verlor es, diese günstige Position auszunutzen. Er ging sofort an die Spitze und kam nach der ersten Runde auch als Erster zur großen Freude der deutschen Zuschauer mit 20 Sekunden Vorsprung vor Chiron, Nuvolari und Barzi wieder auf der Ziel-Geraden vorbei. Schon in der fünften Runde mußte sich der Italiener Balestrero die erste Ueberwindung gefallen lassen. Rudolf Caracciola war leider gar nicht auf dem Posten. Er hielt in der 7. Runde an der Box an und übergab seinen Wagen dem Nachwuchsfahrer Geyer.

In der 9. Runde stellte Chiron mit 3:05 Minuten die bis dahin schnellste Rundenzzeit auf, die aber bereits in der 17. Runde durch Barzi, der 2:58 Minuten benötigte, verbessert

wurde. Die Fahrer machten nun die größten Anstrengungen, den führenden Stuck zu erreichen. Dabei übernahmen manche ihren Motor zu sehr, denn die Ausfälle häuften sich.

In der 20. Runde mußte Leiningen anhalten und acht Runden später sah man Nuvolari an der Box. Nuvolari konnte jedoch wieder weiterfahren. In der 31. Runde erschien er aber wieder am Ersatzstelllager, um Reifen und Kerzen zu wechseln und zu tanken.

Inzwischen war Dreyfus an Chiron vorbeigegangen und hatte sich damit den zweiten Platz erobert. In der 34. Runde war Nuvolari dann endgültig fertig, leider aber auch Manfred von Brauchitsch, der mit einem Delleitungsbruch liegen blieb.

Momberger verschärfte nunmehr sein Tempo, er ging in der 40. Runde an Chiron vorbei, als dieser gerade tankte, und ging in der 65. Runde auch den Franzosen Dreyfus ab. Dreyfus wurde zudem in der gleichen Runde von Stuck übertunden. Die Reihenfolge: Stuck, Momberger, Dreyfus, Barzi, Chiron blieb dann bis zum Schluß. An dem überlegenen Sieg der beiden Deutschen war nichts mehr zu ändern.

Deutschlands Handballer liegen in Kopenhagen 16:5.

Deutschlands Handballmannschaft spielte am Sonntag im Rahmen ihrer Nordlandreise in Kopenhagen gegen eine dortige Stadtmannschaft und konnte allgemein gefallen. Die Deutschen, die in überaus herzlicher Weise mit dem Deutschland- und Horst-Wessel-Lied begrüßt wurden, zeigten eine vorbildliche Zusammenarbeit und überzeugten auch in technischer Beziehung voll und ganz, so daß ihr hoher 16:5 (8:0) Sieg durchaus verdient war. Die Kopenhagener Stadtmannschaft, die man getrost als eine dänische Ländermannschaft bezeichnen darf, wehrte sich unter Berücksichtigung ihrer noch etwas primitiven Spielweise recht tapfer und dürfte aus diesem ersten Lehrspiel mit den Deutschen nützliche Erfahrungen gesammelt haben.

5:0-Sieg Deutschlands um den Davispokal gegen Dänemark.

Der für uns so wichtige Davis-Pokal-Ausscheidungskampf gegen Dänemark in Kopenhagen, dessen Entscheidung bereits am Samstag durch den deutschen Sieg im Doppel gefallen war, endete mit genau dem gleichen Ergebnis wie gegen Rumänien, Deutschland siegte mit 5:0. Obwohl, oder vielleicht gerade weil die Dänen am Sonntag vor 800 Zuschauern nichts mehr zu verlieren hatten, kämpften sie mit ungeheurer Energie, um wenigstens den Ehrenpunkt gegen Deutschland zu retten. Aber alle Mühe war vergebens. „Hemmer“ Henkel, der gegen Einar Ulrich das „Doppel“ werden sollte, ging mit un-nachahmlichem Elan an seinen Gegner heran und vernichtete die Hoffnungen Dänemarks durch einen 6:2, 6:4, 6:1 Erfolg. Nur im zweiten Satz hatte der Berliner beständige Widerstand zu brechen, bevor der Weg zum Siege freilag. Nachdem der 4:0 Stand erreicht worden war, zweifelte niemand mehr an einem 5:0 Triumph Deutschlands.

Gottfried von Cramm machte, obwohl er sich in den beiden ersten Sätzen noch Zurückhaltung auferlegte, mit Anfer Jacobsen wenig Federlesens. Lediglich im zweiten Satz kam der Däne etwas in Fahrt, als der Deutsche ihn 1:0 und dann 2:1 führen ließ. Dann aber hatte der Däne ausgespielt. So kam der deutsche Meister zu einem leicht erfochtenen 6:2, 6:2, 6:0 Sieg.

Deutsche Strom-Meisterschaften.

Frl. Stegemann und Karl Schubert siegen.

Unter reger Anteilnahme der Bevölkerung führte am Sonntag der Bremische Schwimmverband die deutschen Strom-Meisterschaften auf der Wejer durch, zu denen die besten deutschen Langstreckenschwimmer am Start erschienen. Sowohl bei den Herren als auch bei den Damen gab es Favoritensiege. Bei den Herren konnte Karl Schubert-Vorussia Silesia Breslau den Titel erkämpfen gegen den jungen hoffnungsvollen Bremer Freese gewinnen. Schon nach halber Strecke lagen die beiden klar vor dem übrigen Felde. Nur durch einen besseren Endspurt siegte der Breslauer mit einem Meter Vorsprung.

Bei den Damen bot sich ein ganz anderes Bild. Frl. Stegemann (1. Magdeburger Damen-SC.) lag von Anfang an in Front und gewann schließlich ganz überlegen mit über sieben Minuten Vorsprung vor Frl. Pollack-Berlin.

Neuer deutscher Staffelford.

Olympiasportfest in Kassel.

Der Gau Nordhessen veranstaltete auf der Heisenkampfbahn in Kassel ein Olympiasportfest, dessen Dauer sich über Samstag und Sonntag erstrecken sollte. Leider ging am Samstag ein heftiges Gewitter über Kassel nieder, so daß die vorgesehenen Konzentrationen auf den Sonntag verlegt werden mußten.

Bei gutem Wetter und außerordentlich gutem Besuch — es waren etwa 2000 Zuschauer gekommen — entwickelten sich spannende Kämpfe, zumal eine Reihe besser deutscher Leichtathleten am Start war. Der Deutsche Kurzstreckenmeister Vorh Meyer konnte erwartungsgemäß die 100 Meter für sich entscheiden, Schein legte auf die 200 Meter Beschlag. Meyer holte sich den 400-Meter-Lauf, Desecker beendete die 800 Meter als Erster und Schumburg siegte über 1500 Meter. Bereits am Vormittag hatte der RTW Mittelnberg seinen angeforderten Angriff auf den deutschen 3 mal 1000 Meter-Record unternommen, der von Erfolg gekrönt war. In 7:40.1 siegten die drei formidablen Turner vor Helsen Preußen Kassel. Als Zwischenzeiten wurden für Merten 2:32, Böttcher 2:32,5 und Spring 2:35,6 Min. gefoppt.

Stella Walaſiewicz läuft 11,7 Sekunden.

Neuer 100 Meter Weltrekord für Frauen.

Eine neue Probe ihres hervorragenden Könnens gab die bekannte polnische Athletin Stella Walaſiewicz am Sonntag in ihrer Heimatstadt Warschau. Die Polin, die bei den Frauen-Weltspielen die 60 Meter gewann, sich jedoch über 100 und 200 Meter der Deutschen Käthe Kraus beugen mußte, durchlief die 100 Meter in der fabelhaften Zeit von 11,7 Sekunden und verbesserte damit ihren alten Weltrekord um eine Zehntel-Sekunde. Am Dienstag schiffte sich übrigens die Polin zusammen mit den noch in Europa weilenden japanischen Athletinnen von Marseille aus nach dem Lande der aufgehenden Sonne ein.

Wieder Feldberg-Rennen.

Am 9. September auf dem Teilstück zwischen Hohemart und Sandpladen.

Das Feldberg-Rennen, das in den Jahren 1919 bis 1927 ausgetragen wurde, feiert in diesem Jahre seine Auferstehung. Daß hier eine alte Veranstaltung zu neuem Leben erweckt wird, hat seine guten Gründe, denn der Wert des Rennens liegt in der Qualität seiner Strecke. Das weiß auch die Sportleitung des DAV, die ausgerechnet das „alte“ Feldberg-Rennen zum dritten Lauf um die Deutsche Bergmeisterschaft bestimmte. Die lange Pause war nur durch die Zeitverhältnisse bedingt.

Eine Zusammenstellung mit den anderen deutschen Bergrennen zeigt, daß das Feldberg-Rennen, das auf dem Teilstück zwischen Hohemart und Sandpladen (8 Km. Länge, 350 Meter Höhenunterschied) ausgetragen wird, hinter keinem Rennen zurückzustehen braucht. Uebertrifft es in Länge und Höhenunterschied nur von dem Freiburger Schauinsland-Rennen. Längere Strecken als die genannte Taunus-Strecke gibt es in Deutschland zur Zeit sonst nicht mehr. Nur in der Höhendifferenz wird sie noch dreimal überboten, und zwar durch das Lüdendorfer, Würzauer und Gabelbach-Bergrennen.

Phantastische Geschwindigkeiten beim 3. Wartbergrennen.

Bodmer auf Norton mit 111 Km./Std. der schnellste Mann des Tages — Gute Erfolge der Karlsruher Fahrer — Klalle und Schneid tödlich verunglückt.

(Sonderbericht der Badischen Presse.)

NSKK-Gruppenstaffel Südwest und die DAV-Ortsgruppe Heilbronn brachten am 26. August auf der neuhergerichteten, sehr kurvenreichen 4-Kilometer-Strecke, die sich am Ausgang Heilbronn zwischen Weinbergen und Laubwald in sanfter Steigung zum Wartberggipfel emporwindet, seit 9 Jahren erstmalig wieder einen Geschwindigkeitswettbewerb für Motorräder, Beiwagenmaschinen und Wagen zum Austrag, dem bei prachtvollem Wetter Tausende von Sportbegeisterten aus Wartberg und Baden beiwohnten. Ueber 150 Konkurrenten stellten sich dem Starter, so daß es in allen Kategorien erbitterte Kämpfe um Platz und Sieg gab.

Leider wurden die Gefahren der unerhöht schnellen Straße von zahlreichen Fahrern erheblich unterschätzt, weniger die Spitzfahren im ersten Teil der Straße, als vielmehr die ganz schwachen Straßenbiegungen, die zum Durchfahren in vollem Tempo verleiten, wurden verschiedenen Teilnehmern zum Verhängnis: der Norton-Lizenzfahrer Klalle-Zuffenhausen kam auf diese Weise in der letzten Rechtskurve vor dem Ziel im Tempo von über 100 Km.-Std. so unglücklich aus der Bahn, daß er gegen einen Baum prallte und sofort tot war. Die süddeutsche Motorportgemeinschaft transportiert um einen der tüchtigsten und erfolgreichsten Motorradfahrer Klalle riß bei seinem Todessturz aber auch noch zwei Zuschauer zu Boden, die zu dem knapp eine Minute zuvor an derselben Stelle schwer verunglückten Schneid-Gelnhausen gekollert waren, da der Absperrendienst bei diesem ersten Sturz etwas topflos geworden war. Beide Zuschauer wurden erheblich verletzt, Schneid selbst mußte in ebenfalls sehr bedenklichem Zustand ins Krankenhaus transportiert werden. So bedauerlich diese Unfälle waren, die natürlich eine stundenlange Unterbrechung der Veranstaltung hervorriefen, so wichtig ist die Feststellung der Tatsache, daß Klalle sowohl als auch Schneid einzig und allein durch eigene Unvorsichtigkeit verunglückten, indem sie beide die letzte Kurve viel zu schnell angingen und beim „Driicken“ der Maschinen rutschten und sich überschlugen.

Die sportliche Ausbeute war natürlich im übrigen ausgezeichnet: Unter den rund 75 Ausweiss-Fahrern, die in den Soloklassen bis 250, bis 350, bis 500 und bis 1000 ccm starteten, war der Stuttgarter Rohmer auf Hodge als Sieger der Halbsterklasse mit einem Durchschnitt von 102,55 Km.-Std. der weitaus schnellste Mann, wenn auch Schaible-Weil im Dorf auf NSU als Zweiter der 500-ccm-Klasse und Küstner-

Asperg auf UZ als Sieger der 350-ccm-Kategorie ebenfalls noch über 101 Km.-Std. Durchschnittsleistung.



Der Karlsruher Karl Braun, der Sieger der 1000 ccm-Beiwagenklasse.

In den Beiwagenklassen der Nachwuchsfahrer hielten sich Müller-Stuttgarter auf Standard mit 87,1 Km.-Std. in der 600 ccm-Gruppe und W. Blum-Karlsruhe auf Horex mit 87,0 Km.-Std. in der 1000-ccm-Gruppe die Siege.

Die Lizenzfahrer führten nach dem Todessturz von Klalle natürlich verhalten, trotzdem kam R. Bodmer-Ebingen auf Norton in der Halbster-Soloklasse mit einer Fahrzeit von nur 2:09,3 Min. auf den phantastischen Durchschnitt von 111,2 Km.-Std. und blieb mit dieser Leistung der schnellste Mann des Tages. F. Bodmer-Ebingen, ebenfalls auf Norton, holte sich mit 109,8 Km.-Std. der zweit schnellsten Tageszeit, den Sieg in der 1-Liter-Lizenzfahrer-Soloklasse.

In der Beiwagen-Gruppe bis 600 ccm kam E. Küstner-Asperg auf Montgomery, der auch die 350-ccm-Soloklasse gewonnen hatte, mit 97,7 Km.-Std. auf den 1. Platz, in der Seitenwagenklasse bis 1000 ccm holte sich der Karlsruher Braun auf Tornax vor dem Ludwigsburger Dürr auf Standard mit 97,2 Km.-Std. den Sieg.

In der Sportwagenklasse bis 800 blieb Neumater-Busenbach auf Dixi mit 88,6 überlegener Sieger, in der Gruppe bis 1100 ccm war Hesser-Ludwigsburg auf Fiat der Schnellste mit 84,4 Km.-Std. und in der Klasse bis 1500 ccm kam R. v. Hofen-Feuerbach auf Bugatti mit 80,6 als schneller Sportwagenfahrer überhaupt ins Ziel.

DAV-Gauportleiter Emminger-Zuffenhausen sicherte sich in der Kennwagen-Lizenzfahrer-Klasse auf seinem Salomon mit 2:37,4 Min. = 91,3 Km.-Std. nicht nur einen Klassen Sieg, sondern zugleich die Bestzeit aller Wagenfahrer, während bei den Sportwagen-Lizenzfahrern Jäger-Ludwigsburg auf Fiat mit 89,1 Km.-Std. den Mannheimer Islinger auf Fiat um knapp 3 Sekunden schlug.

Die technische Organisation der Veranstaltung, um die sich die DAV-Ortsgruppenführer Altvater und Sportleiter Berger verdient gemacht haben, klappte tadellos: die Startreihenfolge war sehr flott, die Zeitnahme funktionierte einwandfrei. Es wäre also zu wünschen und zu hoffen, daß die vom Veranstalter keineswegs verschuldeten Unfälle keine Ursache sind, das „Wartbergrennen“ bei Heilbronn nicht mehr zu wiederholen: es verdient, zukünftig ständig in den deutschen Motorportkalender mitaufgenommen zu werden!

Der schwer verunglückte Bernhard Schneid von Gelnhausen ist, wie wir noch erfahren, seinen schweren Verletzungen im Krankenhaus erlegen. Somit hat das Wartbergrennen leider zwei Todesopfer gefordert.



Der Karlsruher W. Blum siegte auf Horex in der Beiwagenklasse bis 1000 ccm.

König Fußball regiert wieder.

Karlsruher drei Gauligamannschaften stellen sich vor — und siegen.

Phönix überrennt Birmafens 5:0.

Der kurz vor diesem Samstagspiel niedergegangene Gewitterregen hatte nur wenige Zuschauer ins Phönixstadion gelockt. Diese wenigen Unentwegten verließen jedoch hochbefriedigt den Platz. Sie läßt eine Phönixelf, die wie in den besten Meistertagen spielte und gegen die nahezu vollständige Gästefelf mit Hergert, Johnson und den anderen bekannten Kanononen einen im Vorausmaß völlig gerechten Bombensieg davontrug.

Die Freude über den wieder rollenden Lederball paarte sich bei den Phönixherren mit einem glänzenden Erfolg, der die Spieler mit wachsendem Spielfortgang zu immer kühneren und größeren Taten mitriß. Ein glänzender Auftakt und ein hoffnungsvolles Vorzeichen für die Zukunft.

Pirmajens war nur zeitweise als die alte, kampferprobte Elf wiederzuerkennen. Die Leute um den wirklich vorzüglichen Hergert nahmen die Sache an. Einem zu Beginn nicht ernst genug. Als sich die Schwierigkeiten jedoch häuften, und Hergert zusammen mit dem tabellarischen hinteren Dreieck zur Offensive blies, da war Phönix längst in einer Spielform und einem Kampfesifer, daß an eine Wendung nicht mehr zu denken war. Dieser kräftige Sieg in den bekannten saueren Spiel wird den Birmafensern zur rechten Zeit eine heilsame Lehre sein.

Spielverlauf:

Zu Beginn kann Phönix die etwas verhalten spielenden Gäste hart zurückdrängen. Nach schöner Zusammenarbeit verschiebt Gräß in ausichtsreicher Stellung. Auf der Gegenseite klärt Mayer durch entschlossenes Herausgehen. Phönix hat bedeutend mehr vom Spiel. Ohne die geringsten Nachwirkungen der Sommerpause schlägt sich die Phönixelf mit prächtigem Schwung und lobenswerter Harmonie. Der Gästetorwart hat verschiedentlich riesiges Glück bei einigen treffereichen Nachschüssen. Roe rettet auf der Torlinie einen todähnlichen Treffer. Im Vergleich zum letzten Spiel der Gäste enttäuscht Birmafens doch gewaltig. Nur hier und da zeigt er sich die Entschlossenheit im Sturm durch. In der Verteidigung und im Torwart liegt allerdings ihre fast unbezwingbare Stärke. Mit Glück wird der Ball bei einer Massenoffensive vor dem Birmafensertor aus dem Gefahrenbereich gerettet. 0:0.

Kurz nach Wiederbeginn raßt der rechte Phönixflügel durch die gegnerischen Reihen. Die nach links verlängerte Flanke wird von Neuner ausgeglichen ins Netz geschlagen. 1:0. Es ist erstaunlich, mit welcher Schnelligkeit und Wendigkeit die Phönixspieler den Gegner verblüffen. Kaum sind 5 Minuten verstrichen, da krönt Neuner im Gedränge durch entschlossenen Kopfball zum 2. Treffer. 2:0. Wohl strengen sich die Gäste in der Folgezeit mächtig an, ohne jedoch die glänzend aufgelegte Phönixelf an ihrem überlegenen Spiel hindern zu können.

In der 15. Minute umpielt Mohr einen Verteidiger und schießt hart und kräftig den 3. Treffer. Kaum sind die Phönixherren wieder im Besitz des Balles, da führt ein blühendes Zickzackspiel zu Heitler, der eine wichtige Bombe unhaltbar in die gegnerischen Maschen setzt. 4:0. Damit scheinen sich die Schwarz-Blauen zu begnügen.

Die Gäste kommen jetzt stark auf. Sie beherrschen zeitweise drückend das Spielfeld. Vor dem Tore erweisen sie sich jedoch als ziemlich unentschlossen und harmlos. So muß ihnen auch der Ehrentreffer verlagert bleiben. Phönix dagegen spielt erfolgreich weiter.

In der 35. Minute bricht Gräß durch. Sein scharfer Schuß wird vom Torwart ins eigene Tor geschlagen. 5:0. Schiedsrichter Hofner, Karlsruhe, leitete das ritterliche Spiel einwandfrei.

KFV. — Union Bödingen 3:1.

Vor mehr als 3000 Zuschauern eröffnete der KFV, die sonntägliche Doppelveranstaltung mit diesem Spiel gegen den Nachbarmeister. Nach den Leistungen seiner verlängerten Mannschaft kann der KFV, frohen Mutes den kommenden Verbandsspielen entgegenzusehen. Mit Schwung, Schnelligkeit und Kampfesfreude arbeitete die Elf zeitweise eine nachhaltige Überlegenheit heraus. Wögen auch in der Verteidigung hin und wieder Mängel aufgetreten sein, über eine große Linie betrachtet, wirkte die Spielweise und Spielführung überzeugend. Im Sturm überwog vor Halbzeit der rechte Flügel mit dem flotten Bredt und dem vielversprechenden Benz. Nach Seitenwechsel und Umstellung kam der linke Flügel erfolgreicher ins Geschehen. Wesentlich zum Erfolg trug auch die stabile Käuferrreihe bei, in der Wünsch mit aller Umsicht und Ueberblick dirigierte. Er konnte sich ebenso gut auf seine beiden Assistenten Schneider und Helm verlassen. Besonders Helm war ein Muster von Schaffenslust und Hingabe.

Bödingen stellte eine Mannschaft, die trotz der Niederlage meißerwürdigen Können unter Beweis stellte. Ein Genuß, mit welcher Meisterschaft der immerhin nicht mehr junge Walter den Sturm führte, wie seine Sturmfolger mit Eifer und Verstandnis operierten und wie die standfeste Käuferrreihe in die Angriffsaktionen einbezogen wurde. Die Mannschaft hat eben auch den Vorzug, sich restlos auf die bewährten Meisterspieler des Vorjahres stützen zu können.

Als Schiedsrichter mit zumeist guter Spielleitung maßelte Schrempf, Karlsruhe, seines Amtes.

Spielverlauf:

Ueberraschend flott und zügig ist der Beginn. Der KFV. scheint sich viel vorgenommen zu haben. Sein Spiel findet rasches Gelingen. In der 8. Minute erwischt Däferner eine Steildurchlage und schießt am herankommenden Torwart vorbei den 1. Treffer. 1:0.

Bödingen erkennt den Ernst der Lage und steigert das Tempo. Vor Stadlers Stellung sieht es oft bedrohlich aus. Der neu eingestellte Benz wartet mit sehenswerten Schüssen auf. Der KFV. drängt und drängt, wird jedoch lächerlich oft in die glänzende Abwehrreihe der Bödingen gelockt. Das ist interessante und abwechslungsreiche Spiel ist jetzt völlig ausgeglichen. Beide Torhüter bekommen schwere Arbeit, die sie glänzend meistern. Walter schießt an die Querlatte. Hüben und drüben sieht man vorzügliche Feldarbeit. In der 40. Minute kommt Messer um den Brustteil einer Sekunde vor dem abwehrnden Stadler an den Ball und erzwingt den verdienten Ausgleich. 1:1. Der Rest der ersten Spielzeit gehört den Gästen.

Nach ziemlich mattem Wiederbeginn löst Red in der 16. Minute eine wundervolle Rechtsflanke elegant ins rechte Tor. 2:1.

Ansprechend ist in der Folgezeit die gesteigerte Schußfreudigkeit des KFV.-Sturmes. Es dauert auch nicht lange, und Bredt krönt ein Zickzackspiel mit Red durch einen unhaltbaren Torstoß. 3:1. Ein 4. Tor wird wegen Abseits nicht gegeben. Einige Schwachmomente des Schiedsrichters bringen etwas Unruhe ins Spiel. Bödingen geht mit aller Macht zum Endspurt über. Der KFV. gerät stark ins Hintertreffen. Drückend liegen die Gäste in der gegnerischen Spielhälfte. Aber unglückliches Pech verhindert die todsichersten Chancen. So muß sich Württembergs Meister zu seiner Niederlage bekennen.

BFV. Mühlburg schlägt die spanischen Gäste 2:1.

Mit der Verpflichtung des katalonischen Meisters hat Mühlburg eine glückliche Hand gehabt. Obwohl man sich nach den bisherigen Ergebnissen keine verzierten Hoffnungen machte, zeigte die spanische Meisterself doch ein Spiel, das für den Feinschmecker ein erlebter Genuß war. Schade, daß die Gäste infolge zahlreicher Wettspiele etwas übermüdet waren und besonders in der 2. Spiel-

hälfte an einzelnen Stellen stark zurückfielen. Es wäre ein Hochgenuß gewesen, diese Mannschaft, unter denen sich im Sturm und in der Verteidigung Kömner von internationalem Format befanden, wohlgeruht und bei besserer Spielleitung an der Arbeit zu sehen. Ueberragend waren der Mittelstürmer, Halblinke, Mittelstürmer und der lädenlos ballstichere linke Verteidiger, zusammen mit dem Torwart, der einfach alles hielt.

Mühlburg hat den Sieg hauptsächlich seinem unverwundlichen Kampfesgeist zu verdanken. Wenn auch in der Verteidigung und im Sturm hier und da Anzulänglichkeiten in Erscheinung traten, so überwogen doch die ungemein raschen und genauen Kombinationszüge, die stets vor das gegnerische Tor führten, wo allerdings ein Meisterföhrer sicherste Tore verhielte. Eberis Lebendigkeit und Schießfreude hat wesentlich zum Durchschlag beigetragen. Die Flügel arbeiteten rasch und vernünftig. Die Halbstürmer hatten diesmal oft stark hinten auszuhalten. Stabil und rüdigratet stand die Käuferrreihe, deren unermeßliches Arbeitspensum den reißlosen Einsatz der 3 Käufer erforderte. In der Verteidigung kam Dienert erst in der zweiten Spielhälfte so zur Geltung, daß der gegnerische Flügel so ziemlich lahmgelegt wurde. Schönwäter im Tor scheint von seiner Torwartkunst nichts eingebüßt zu haben. Er hielt tabellos.

Nach dem üblichen Austausch von Blumen, Erinnerungszeichen und Ansprachen stößen die Gäste an. In ruhigem Tempo erzwingen sie eine deutliche Überlegenheit. Wiederholt, künstig der spanische Torwart durch unerschrödenen Abwehr. Die tabellos kombinierenden Gäste kommen wiederholt vor das gegnerische Tor, schießen jedoch verhalten. In der 23. Minute erfolgt wiederum ein tabelloser Sturmangriff, den die Mitte nach prächtigem Freispiel durch einen starken Torstoß krönt. 0:1.

Mühlburg krafft sich energetisch und erzwingt eine vollständige Ebenbürtigkeit. In der 32. Minute werden die erdröhenden Bemühungen belohnt. Ein Rechtsangriff führt blitzschnell vor das Tor, wo Ebert fröhlich einnickt. 1:1.

Gegen Ende der ersten Spielhälfte übernehmen die Gäste wieder das Kommando. Holzgels Schrägschuß wird mit Mühe zur Ecke gewehrt.

Mühlburgs Eifer erzwingt auch nach Wiederbeginn nur Feldvorteile. Auch Eberis Bombenschüsse werden gehalten. Immerhin spielen die Gäste, die allerdings 7 Spiel in den Knochen haben, nicht mehr die Rolle wie vor Halbzeit. Mühlburg hält die Fäden

Ergebnisse des Sonntags.

- Samstag:**
 FK. Neckarau — Borussia Worms 2:0
 Phönix Karlsruhe — FK. Birmafens 5:0
 1. FC. Forstheim — 1. FC. Kaiserslautern 5:2
 Bayern München — Slavia Prag 3:3
 1. ESV. Ulm — VfB. Mühlburg 5:2
- Sonntag:**
 Städtespiel: Mannheim — Ludwigshafen 3:0
 Städtespiel: Heidelberg — Mannheim 5:2
 Karlsruhe — Union Bödingen 3:1
 VfB. Mühlburg — FC. Sababell 2:1
 Stuttgarter Kickers — 1. FC. Forstheim 1:0
 SV. Feuerbach — Phönix Karlsruhe 3:3
 Eintracht Frankfurt — VfB. Stuttgart 0:2
 Borussia Worms — Reichsb. Rotw. Frankfurt 2:2
- Süddeutsche Vereine auf Reisen.**
 Tennis Borussia Berlin — Spvgg. Fürth 1:1
 Werder Bremen — Wader München 4:3
 Hannover 96 — SV. Waldhof 3:3
 SV. Barmen — Jahn Regensburg 2:2
 FC. Kreuzlingen (Schweiz) — München 1860 1:1
 Schalke 04 — 1. FC. Nürnberg 3:1
 Stadtesp. Göttingen — SV. Waldhof 0:1

1. FC. Forstheim — FC. Kaiserslautern 5:2.

Der Forstheimer „Club“ konnte auch sein drittes Freundschaftsspiel in der neuen Spielzeit zu einem Sieg gestalten. Schon in der ersten Halbzeit hatte Forstheim mehr von der Partie, der Sturm jedoch verpaßte alle Chancen. Nach der Pause kamen die Pfälzer, die sich mit dem schweren Boden nie richtig abfinden konnten, ins Hintertreffen. Das Führungstor der Gäste, erzielt durch Järgy, war bald aufgeholt. Schmidt, Debler und Fischer erhöhten auf 5:1, ehe die Gäste durch Järgy zu einem zweiten Tor kamen. Bei beiden Mannschaften gefielen die Verteidigungen am besten.

Handball-Lehrgang in Karlsruhe.

- Lehrgangsmannschaft II — Turnerschaft 1884 Beiertheim 12:4.
 Lehrgangsmannschaft I — Kreisemannschaft Karlsruhe 17:6.

Mit diesen Spielen, die am Samstag abend stattfanden, hat der Lehrgang für den badischen Turngau im Hochschulsport seinen Abschluß gefunden. Der Erfolg dieses Lehrgangs ist mit diesen Spielen deutlich sichtbar geworden, denn der Reichshandball-Lehrer Kaundinng hat es ausgezeichnet verstanden, seine Schüler in den wenigen Tagen so mit den technischen Feinheiten des Handballspiels vertraut zu machen, daß die praktische Auswertung des Gelernten in den anschließenden Übungsspielen zu klaren Erfolgen führen konnten. Die Kurpfiler zeigten ihren Gegnern in beiden Spielen, daß Ueberlegung eher zum Ziele führt als blinder Eifer, besonders die Stürmer waren in der Umgehung und Durchdringung der gegnerischen Deckung ausgezeichnet geschult und ihre flotte Ballabgabe an sich freistellende Mitspieler wirkte sich äußerst vorteilhaft aus.

Leider war das Spielfeld durch den vorausgegangenen starken Gewitterregen nicht in gutem Zustand, denn die Wasserpfützen und das nasse Gras verursachten viele Stürze, so daß häufig schöne Kombinationen junichte wurden. Im ersten Spiel konnte Turnerschaft leider nicht seine komplette erste Mannschaft ins Feld stellen, es fehlte hier die ganze Verteidigung und auch in der Käuferrreihe wie im Sturm klafften Lücken. Das Innenrio war kompliz., versif aber in den Fehler, das Spiel vor dem gegnerischen Tor hauptsächlich auf den kleinen Mittelraum zu beschränken und hier fehlte dann die bei den Kurpfiler so vorteilhaft auswirkende Taktik.

Beim Spiel der ersten Lehrgangsmannschaft gegen die Kreisemannschaft des Kreises Karlsruhe, die aus Spielern des Tu. 46, des Polizeisportvereins, der Turnerschaft Durlach und des Tu. Ettlingen zusammengestellt war, glaube man anfänglich an ein besseres Abschneiden der Karlsruher Mannschaft, denn die Auswirkungen der Lehrgangsteilnehmer trat hier bei den Kurpfiler nicht gleich in Erscheinung, trotzdem aber hatten die letzteren bis zur Pause einen 6:3-Torstand erzielen können.

In der zweiten Spielhälfte trat der Reichshandball-Lehrer Kaundinng als Halblinkestürmer in die Mannschaft ein und mit ihm begann das Stürmerpiel systemvoller und damit auch erfolgreicher zu werden. Da einerseits die Sturmreihe mit ausgezeichneten Schüssen besetzt war, andererseits aber Kaundinng die Freistellung der Stürmer planvoll betrieb, fielen in dieser Zeit die Tore rasch hintereinander. Es war erstaunlich, daß für den Lehrgangsteilnehmer häufig von mehreren Angreifern spielend leicht löse und seine Mitspieler auf freie Plätze dirigierte. Er selbst schloß wenig,

schon in den Händen und drückt die Gäste unwiderstehlich zurück. Kommen sie trotzdem durch, dann wird eine vernünftige Abseitsfalle eingeschaltet. Auch die Gäste bleiben nicht untätig. Knappe und sehr knappe Fehlschüsse reden eine beredete Sprache. Das Spiel gewinnt allmählich einen kampfabhängigen Charakter. Es wird verbißten gekämpft. In der 32. Minute kommt eine Steildurchlage auf den freien Raum von Ebert zu Rinf, der am herauslaufenden Torwart vorbei unter starkem Beifall den 2. Treffer erzielt. 2:1.

Unentwegt greifen die Gäste an. Sie ergeben sich noch lange nicht in die Niederlage. Ebert ist vor dem Gästetor der „Hans Dampf in allen Gassen“. Trotz heftigster Anstrengungen gelingt es keiner Partei mehr, zu Treffereichen zu kommen. Ein schönes und lehrreiches Spiel ist damit zu Ende. Schiedsrichter Pfeifer verläßt sein Amt mit Umsicht und Gerechtigkeit.

Durlach — Weingarten/Neurent 3:5.

Man hatte von dem Auswahlspiel, das am Sonntag nachmittag auf dem Germaniaplatz zum Austrag kam, mehr erwartet. Anderweitige, benachbarte Veranstaltungen beeinträchtigten zunächst den Besuch des Spieles, dann war aber auch der Kampf an sich alles andere als eine spielerische Offenbarung.

Die Durlacher Auswahl setzte sich aus bewährten Spielern der Vereine Germania, Sp. Bg. Aue und Vf. N. zusammen. Die Verteidigung war gut besetzt, ließ aber nicht zu gehobener Form auf. In der Dreierreihe gefiel nur der Mittelstürmer, die beiden Außenläufer verfielen ziemlich. Der Sturm kam nicht in Schwung. So war hier der beste Aktur.

Der Gegner setzte sich aus Spielern der Bezirksligaverene Weingarten und Neurent zusammen. Unbedingt haben die Gäste nach der angenehmen Seite enttäuscht und auf Grund der besseren Gesamtleistung verdient gewonnen. Weinger (Neurent) auf dem Posten des Halblinkestürmers, präferierte den besten Mann des Gegners, dann gefiel Weidala als Mannschaftsdirigent. Alle übrigen Leute verdienen ein Gelmsloß.

In der 15. Minute schießt Weinger durch Verwandeln eines Straßstoßes den Führungstreffer für die Gäste. Wall kann dann 10 Minuten später durch Kopfball ausgleichen. Die 2:1-Führung, die vom Einlaufen bis Halbzeit herbeigeführt wurde, bringt die bis dahin leichte Überlegenheit der Gäste gechterweise zum Ausdruck.

Nach der Pause heißt es bald 4:1 für Weingarten/Neurent. Schwache Momente des einheimischen Torhüters nützen der Halblinke und der Mittelstürmer der Gäste geschickt aus. Soch holt durch Prachtschuß auf 4:2 für Durlach auf. Weinger stellt bald darauf die Toridifferenz wieder her. Einen Elfmeter verwandelt kurz vor Abschluß Kuhnert zum dritten Tor für Durlach.

35 000 Zuschauer in Schalke.

Schalke 04 — 1. FC. Nürnberg 3:1 (1:0).

Das Gastspiel des 1. FC. Nürnberg in Schalke gestaltete sich zu einem Großkampftage ersten Ranges. Wie groß das Interesse war, beweist deutlich die Besucherzahl. Nicht weniger als 35 000 Zuschauer füllten die Glückauf-Kampfbahn, als das Spiel begann. Der Kampf, dem u. a. Reichstrainer Otto Nerz, Staatsrat Stanger und Gaußführer Bede er bewohnten, begann mit einem Pfeifkonzert der Tausenden und rufen „Das Geld wieder heraus“, da Szepan und Kuzorra fehlten.

Der Verlauf des Kampfes, der recht interessant war, beruhigte aber bald die Gemüter. Die Schalke erzielten zunächst zwei Ecken, die Köhl rettete. Einige sehr schöne Schüsse von Kallwiski und Kämpfer wurden von der Nürnberger Hintermannschaft gemeißelt. In der 21. Minute fällt das Führungstor für Schalke. Kallwiski erzwingt eine Ecke, Rothardt gibt diese gut herein und an dem hochspringenden Köhl vorbei erzielt Gellesch das Leder und lächelt ein.

Nach der Pause kommt Schalke zur fünften Ecke, Nürnberg hat dann aber zeitweise etwas mehr vom Spiel. In der 25. Minute unternimmt Rothardt einen Alleingang, Köhl verliert zu retten, der freischießende Gellesch kann aber mit unhaltbarem Schuß auf 2:0 erhöhen.

Durch einen Fehler von Jajons kommen die Nürnberger in der 32. Minute zum einzigen Treffer, der vom Rechtsaußen Reimann erzielt wird. Die achte Ecke für Schalke bringt bald darauf das dritte Tor. Diesmal ist es Kallwiski, der eine Vorlage von Gellesch verwandelt.

Schon 15 Minuten vor Spielschluß wanderte das Publikum merkwürdigerweise ab. Der Sieg der Schalke ist verdient. Im Sturm war diesmal Kallwiski die treibende Kraft. Die Hintermannschaft arbeitete fehlerfrei. Bei Nürnberg gefiel besonders die Käuferrreihe, vor allem Dehm. Ropp war in der Hintermannschaft ausgezeichnet, während im Sturm sich neben Friedel auch die Neuerwerbungs Naab auf dem Einlaufenposten auszeichnete.

Am Vormittag fand hinter dem Haupteingang der Kampfbahn eine Gedenkfeier für die 17 gefallenen Schalke Spieler statt.

wenn er aber naturnotwendig darauf kam, sein ausgezeichnet platzierter und scharfer Schuß auch zum halben zu halten.

Durch die vielen Erfolge der Kurpfilermannschaft wurde der Karlsruher Torwart entgegen der ersten Halbzeit reichlich unruhig und ließ gegen Schluß auch noch manchen haltbaren Schuß passieren, sein Gegenüber hatte es wesentlich leichter, denn die einheimischen Stürmer waren in ihren Angriffen weit weniger gefährlich. Tr.

Bereinsführertagung in Karlsruhe.

Am Sonntag früh fand im Moninger-Gartenaal eine Vereinsführerbesprechung statt. Kreisführer Mannhardt begrüßte die Vereinsvertreter, die beinahe vollständig erschienen waren. Besondere Freude löste das Erscheinen des Gaußführers Linnebach aus. Als Gast erschien der Kreispropagandaleiter der NSDAP des Kreises Karlsruhe Schmitt. Der Kreisführer gab einen Rückblick auf das vergangene Spieljahr. Die Schiedsrichtertage war auch im vergangenen Spieljahr sehr umritten, was nicht zuletzt auf das nicht immer sportliche Benehmen der Zuschauer zurückzuführen war. Es sollen von jetzt ab alle Schiedsrichter von der Behörde auf ihre Eignung als Unparteiischer geprüft werden.

Ein brennendes Problem bedeutet immer noch die Jugend- und Nachwuchsfrage. Hier gab Gaußführer Linnebach unter Beifall der Anwesenden bekannt, daß mit dem Vertreter des Reichsportführers für Baden Ministerialrat Kraft und mit der Brigade folgende Abmachungen getroffen worden sind: Jeder SA-Mann oder Hiltlerjunge hat für Training an einem Wochentage dienstfrei, daselbe gilt für Pflichtspiele an Sonntagen.

Des weiteren ist eine Paßverweigerung der Vereine in keinem Falle mehr statthaft, es kann aber eine Freigabe des Spielers verweigert werden, die aber vom DFB in Berlin geregelt wird. Eine Neuerung ist im Schiedsrichterenwesen eingetretten. Zwecks Unkostenvermeidung und anderen triftigen Gründen wird der Schiedsrichter möglichst aus dem eigenen Gau gestellt.

Ferner gab Kreisführer Mannhardt einen interessanten Einblick in seine verschiedenen Ressorts, er mußte leider verschiedene Zahlungen reklamieren. Als bedauerlich wurde es empfunden, daß einer der größten Vereine Karlsruhes, der KFV, keinen Vertreter zur Tagung geschickt hatte.

Der neue Meister Wusenbach kann leider wegen seines zu kleinen Platzes nicht zur Kreisklasse 1 zugelassen werden. Bis zur Regelung der Verhältnisse wird Kleinfleinbach als Meister erklärt.

Nach verschiedenen lehrreichen Ausführungen und Ermahnungen der anwesenden Führer für das kommende Jahr, ging mit einem Sieghel auf die Fußballbewegung, Führer und Vaterland die Tagung zu Ende.

Internationale Sechs-Tage-Fahrt.

23 Mannschaften starten um den Hühlein-Preis — Gewaltige Materialprobe.

Von Hans Heinrich Dienstbach.

Die XVI. Internationale Sechstagesfahrt der Motorräder für die deutsche Kraftsport zum ersten Male verantwortlich zeichnen wird, beginnt am heutigen Montag in Partenfirch.

Die Veranstaltung zerfällt hinsichtlich der Zusammensetzung der Konkurrenten in vier Teile. Im Brennpunkt des Interesses stehen natürlich die vier Nationalmannschaften von Deutschland, England, Italien und der Tschechoslowakei, wird doch die hegemoniale Mannschaft wieder den nächstfolgenden Austragungsort bestimmen. Da jedes Land nur je eine Mannschaft von drei Fahrern, einen davon mit Beiwagen, nennen darf, ist diese Wertung immer bis zum Schluß völlig zweifelhaft, denn in letzter Minute noch kann ein einziger Strafpunkt das Bild völlig verschieben.

Je zwei Mannschaften darf jedes Land im Wettbewerb um die Internationale Silbermedaille nennen. Neben Deutschland haben diesmal England, Irland, Italien, Holland, Desterreich und die Tschechoslowakei von diesem Recht Gebrauch gemacht, wobei die italienische Mannschaft bemerkenswerterweise sogar ein Beiwagen mitgeführt hat, was an und für sich nur eine Erprobung bedeutet und deshalb im Gegensatz zur Wertung um die Internationale Trophäe bei diesen Nationen nicht verlangt wird.

Besonders bemerkenswert erscheint aber das Interesse, das vom Auslande dem Preis des Führers des deutschen Kraftsportes, Obergruppenführer Hühlein, entgegengebracht wird. Hier beteiligen sich die Klubmannschaften. Daß dabei die ausländischen Meldungen überwiegen, hat seinen bestimmten Grund. Man hatte ursprünglich im Auslande die Ausschreibung um diesen Sonderwettbewerb nicht verstanden und hatte mehrere Klubmannschaften von jedem Lande gemeldet, während eigentlich ursprünglich jedes Land nur eine Klubmannschaft nennen sollte. Man entschloß sich dann auf Seiten des Veranstalteres doch, alle eingegangenen Meldungen für diesen Sonderwettbewerb anzunehmen, so daß also Deutschland hier ein wenig ins Hintertreffen geriet, da man bei uns die Ausschreibung nicht verstanden hatte. Andernfalls wären auch von deutscher Seite noch eine ganze Anzahl von Klubnennungen rechtzeitig für diesen wertvollen Preis abgegeben worden. Es starteten für Deutschland eine GSK-Mannschaft, drei Mannschaften des DMC, und eine Polster-Mannschaft. Von England nannten je zwei Mannschaften der Carsington MCC, der Birmingham MCC und der Sutton Coldfield & North Birmingham CC, je eine Mannschaft aber der Barnsley MC & CC sowie der Beccles MC & Light CC of Douglas (Isle of Man). Von Holland erschienen der Motorclub „Aid-Holland“ und der Utrechtse Provinciale Motorclub mit je einer Mannschaft. Drei Klubmannschaften schied die Tschechoslowakei, und zwar vom nationalen Club, weiter vom Harlen- und vom Sawas-Club, während in Italien hier nur mit einer Nennung vom nationalen Klub aus vertreten ist. Sehr interessiert am Hühlein-Preis zeigte sich auch Irland. Der dortige Sunbeam-Club schied zwei Mannschaften, während der Dublin University Motor Cycle und Light Car Club sowie der Knod Motor Cycle Club mit je einer Mannschaft antraten. Dieses Nennungsresultat für einen ganz neuen Sonderpreis in der klassischen internationalen Veranstaltung kann sich sehen lassen. Zweifellos liegt darin auch eine stille Anerkennung des Auslandes für das Wirken des Führers des deutschen Kraftsportes.

Sehr stark kennzeichnet sich auch das Interesse der europäischen Motorradindustrie, die nicht weniger als 34 Fabrikmannschaften stellt. Hierbei hält NSU, D mit vier Mannschaften die Spitze, während die Auto-Union mit drei D & W-Mannschaften den zweiten Platz belegt. Bemerkenswert ist dabei, daß beide Fabriken die Meldung je einer Mannschaft mit 250 ccm-Motoren riskieren, und zwar einmal, weil auch die deutsche Motorradindustrie gerade an dieser Maschinenklasse von Jahr zu Jahr mehr Gelddamm findet und weiter, weil die beiden Fabriken wirklich schon eine Berechtigung für dieses Vertrauen in ihre 250er an Hand der bisherigen Ergebnisse in schwersten Prüfungen haben können. Mit 250 ccm Suboolumen wollen weiter auch die italienische Marke CM die Alpen bezwingen. Ebenso ist in der englischen Triumph-Mannschaft eine 250er neben einer 350er und einer 500er enthalten. Alle übrigen

gen Fabriken gehen unter 350 ccm nicht herunter. Der Name Triumph ist übrigens noch zweimal vertreten, und zwar mit einer deutschen und einer italienischen Mannschaft. Je zwei Mannschaften haben weiter B & W, Gilera (Italien), BSC (England) und Ariel (England) genannt. Mit je einer Mannschaft treten Ardie, Victoria und Zündapp (alle Deutschland), weiter Ariel, Matchless, New Imperial, Royal, Enfield und Velocette (alle England), dann Gillet (Belgien), Esfint (Holland), Mas und Bianchi (beide Italien), Jawa und Koch (beide Tschechien) an.

Wenn der Starter am Montag in Garmisch den ersten Fahrer entläßt, dürfte damit wohl die schwerste aller bisherigen Sechstagesfahrten begonnen haben. Die Streckenführung ist ausgefüllt schwierig und man kann annehmen, daß nur ganz hervorragende Fahrer den deutschen Hühlein-Preis gewinnen werden. Die Fahrer werden nichts zu lachen haben und sie werden ihr Bestes daransetzen müssen, um allen Anforderungen auch nur einigermaßen gerecht werden zu können.

Fernfahrt Berlin-Warschau beendet.

Ueberlegener deutscher Gesamtfleg — Wierz-Weißendorf gewinnt die Schlussetappe.

Die bisher so einwandfrei und harmonisch verlaufene Fünfstagesfahrt Berlin-Warschau, die als Länderkampf Deutschland-Polen gewertet wurde, endete leider mit einem Mißton. Als nach Schluß des Rennens die deutsche Mannschaft geschlossen ein neues Quartier beziehen wollte, empfing sie in dem links eingestellten Gasthause eine größere Menge mit der Internationalen. Da die Masse eine drohende Haltung gegen die Deutschen einnahm, mußte polizeilicher Schutz herangeholt werden und allein auf sich angewiesen, suchten sich die Deutschen in später Abendstunde in fröhlichem Regen ein weitestgehendes neues Quartier. Die Stimmung in den Reihen der deutschen Mannschaft war unter diesen Umständen alles andere als gut.

Die letzte Etappe verlief für die Polen, die mit aller Anstrengung eine Verbesserung des Gesamtstandes zu erreichen versuchten, bedeutend günstiger. Bei trübem, regnerischem Wetter ging es von Lodz auf miserablen Straßen nach dem 142,9 Km. entfernten Ziel in Warschau. Die schlechten Straßen riefen zahlreiche Materialschäden hervor, von denen vor allem der viermalige Stappensieger Scheller betroffen wurde. Vier Reifenschäden, ein Bealbruch und ein Sturz warfen den immer wieder verzweifelt um den Anschluß kämpfenden Bielefelder wieder 20 Minuten zurück. Gleich nach dem Start legten die Polen scharf los.

Nach 10 Km. lagen 6 Polen und als einziger Deutscher Fuhrmann Breslau an der Spitze, das Gros des Feldes lag hier bereits 1 1/2 Minuten zurück. Nach 50 Km. hatte die Verfolgergruppe von 17 Fahrern wieder Anschluß an die Spitze gefunden. Auch Scheller war wieder mit dabei, ein Bealbruch warf ihn dann aber endgültig zurück. Bei einem plötzlichen Vorstoß entleierten Hauswald-Chemnitz und der Pole Urbaniaf dem Felde und lagen lange Zeit allein in Front, während die Verfolgergruppe immer mehr zusammenschmolz. 40 Km. vor dem Ziel waren die beiden Spitzenreiter wieder von Wierz, Krüdel, Fuhrmann und Korlat-Jaleski eingeholt. Kurz vor Warschau hatte Fuhrmann Reifenschäden und mußte zurückbleiben.

Auf der Radrennbahn in Warschau erwartete eine vieltausendköpfige Menschenmenge die ersten Fahrer. Fünf Mann erreichten geschlossen die Bahn. Im Endspurt ließ der Döllfelder Wierz den Polen Urbaniaf leicht hinter sich. Das Publikum verhielt sich hier durchaus korrekt und spendete der deutschen Mannschaft bei der anschließenden Siegerehrung den verdienten Beifall. Stehend wurden

Der erste Tag (Montag, 27. August) bringt die Konkurrenten von Partenfirch aus über Lengarys, Entertottach, Brannenburg, Rosenheim und Bad Tölz zurück nach Garmisch, also über insgesamt 333 Km. An allen genannten Orten ist Zeitkontrolle. Ebenfalls lang ist die Strecke des Dienstag mit 339 Km. Sie führt von Partenfirch über Bial, Rosenheim, Brannenburg, Entertottach und Urzfeld zurück nach Partenfirch, berührt also teilweise die Strecke des Vortages, allerdings in umgekehrter Richtung.

Der dritte Tag verlangt insgesamt 437 Km. und beginnt in Partenfirch, um über Bad Tölz, Altenmarkt, Reit im Winkel, Reichenthal, Enndorf und Bad Tölz wieder am Startort zu enden. Am vierten Tage wird von Partenfirch aus das Tagesziel Oberstaufen erreicht, was einer Entfernung von 327 Km. entspricht.

Der Freitag bringt als fünfter Tag der Fahrt eine Distanz von 304 Km., die in Oberstaufen beginnt, über Röhrenbach, Immenstadt, Kettberg und Trauchgau führt und wieder im alten Zentrum der Fahrt, Partenfirch, endigt. Der letzte Tag endlich, der Samstag, bringt „nur“ 210 Km. an reiner Streckenleistung. Er beginnt in Garmisch, führt über Rüssen, Oberfisch, um kurz vor Immenstadt wieder zurückzubiegen über Sulzberg nach der Westende des Straßendreiecks bei Rüssen, das als vorläufiges Ziel der Fahrt die Langstreckenprüfung beschließt. Nun schließt sich aber unmittelbar die Rundstreckenprüfung bei Rüssen an, die infolge der hierbei verlangten Durchschnittsgeschwindigkeiten schon mehr als ein Rennen ausmachen ist. Gerade diese Prüfung stellt alljährlich sozusagen die „Endprüfung“ aller Ueberlebenden dar und meist fällt hier erst die Entscheidung in der Länderwertung.

Deutschland- und Horst-Wessel-Lied angehört und unter den Klängen des Badenweiler Marsches verließen die Deutschen die Bahn.

Geyer führt in der „Tour de Suisse“.

Der zweite Tag der Schweizer Radrundfahrt stellte an die in Davos gestarteten Bewerber fast übermenschliche Anforderungen. Auf einer ununterbrochenen Berg- und Talfahrt von Davos nach Lugano über 215,5 Kilometer brach zum Schluß noch über die Teilnehmer ein jäher Wetterumschwung herein. Die Leidtragenden waren die Italiener Piemontesi und Vinari, der Franzose Benoit Faure und der Schweizer Albert Büchi, die von Schüttelfrost und Fieber befallen wurden und in die nächstgelegenen Krankenhäuser überführt werden mußten. Damit sind leider einige der aussichtsreichsten Fahrer ausgeschieden. Der Feld der zweiten Tagesstrecke war der Italiener Francesco Camusso, der auf dem Aufstieg zum St. Bernhard dem Felde enteilte und allein auf der 2063 Meter hochgelegenen Paghöhe mit drei Minuten Vorsprung ankam. Nach der großen Höhe in den Tälern trafen die Fahrer auf der Höhe durch den Wetterumschwung in eine fast eisfalte Zone, die zu den schweren Erkrankungen und der Aufgabe der genannten Teilnehmer führte. Der Schweizer Galt konnte zwar kurz vor dem Ziel den Ausreißer Camusso noch einmal stellen, mußte aber den starken italienischen Bergfahrer beim Aufstieg zum Monte Generi wieder ziehen lassen. Camusso traf nach einer Fahrzeit von 7:25:58 mit fast drei Minuten Vorsprung vor Galt in Lugano ein. Eine gute Minute zurück belegte Buse den dritten Platz. Geyer traf als Zehnter ein und führt nun in der Gesamtwertung.

Abel badischer Zehnkampfweltmeister.

Im Freiburger Universitäts-Stadion begannen am Samstag die badischen Mehrkampfmeisterschaften. Zum Zehnkampf traten acht Bewerber an, darunter auch Abel (W. Redarau), der seinen Titel erfolgreich verteidigte.

Einem neuen Weltrekord stellte der amerikanische Automobilrennfahrer Joe Jenkins auf. Er legte in 24 Stunden 4913,568 Km. zurück, was einem Stunden Durchschnitt von 204,732 Km. entspricht.



36

Brigitte errötet tief: „Doch! Sicher! Aber wen, Frau Jürgens?“ Und in ihren Augen steht zu lesen: Ich warie ja immerzu mit aller Inbrunst darauf, daß einer kommt, daß der Eine kommt!

Frau Jürgens legt die Arbeit weg. „Wen? Da, Brigitte — eins ist gewiß: Hier in dem kleinen Döllkirchchen stehen die Chancen schlecht. Die paar heiratsfähigen Leute, die hier herumlaufen, die holen sich ihre Frauen meistens noch von außen herein; das ist eine alte Erfahrung. Die finden immer die Fremden interessanter als die Einheimischen. Ich — ich seh' das doch am Peter... Da kann man mir machen, Brigitte! Und die Moral von der Geschichte? Die Döllkirchener Mädchen sollten auch mal die Nase in die Welt stecken, draußen irgendwas lernen und zusehen, daß sie auch von auswärts einen Mann mit heimbringen...“

Brigitte sitzt stumm und bedrückt.

„Und, ehrlich herausgesagt, Brigitte: Sie sind jetzt siebenundzwanzig — also schon eine ganz reife Person; Ihnen war' es besonders gut, wenn Sie mal was anderes lähen als immer nur die Döllkirchener Damenröschchen mit ihrem Geklatz. Sie haben doch früher so oft davon gesprochen, daß Sie so gern mal einen Schwemerkurs und Säuglingspflege lernen möchten? Nun also: Auf nach Berlin, gleich zum Frühjahr, und angefangen damit! Soll ich mal deswegen mit Ihrer Mama reden?“

Brigitte sitzt plötzlich wie erstarrt. Eine dunkle Ahnung steigt erneut in ihr auf... Langsam fällen sich ihre Augen mit Tränen. „Frau Jürgens — ich bitte Sie um alles in der Welt — lagern Sie mir jetzt ganz ehrlich: Meinen Sie, daß ich weg soll von hier, weil — weil Peter mit dieser...? Weil eine andere...?“

Frau Jürgens legt ihr die Hand auf den Arm und nickt. „Ja, Brigitte! Ich fürchte, man wird bald in Döllkirchchen wissen, daß sich da zwei trotz aller Hindernisse doch zusammengelassen haben...“

Brigitte schlägt beide Hände vors Gesicht. „Und ich — ich hab' ihn so lieb gehabt! Wirklich — ich wollte...“

Frau Jürgens' herbes Gesicht ist voll Mitleid. „Ich weiß, Brigitte! Aber nichts auf der Welt, sofern es mit dem menschlichen Herzen zusammenhängt, kann man erzwingen. Am wenigsten, daß einen ein Mann heiratet... Seien Sie nicht böse, daß ich das sage! Aber es ist so; und es wird Ihnen guttun, das einmal zu begreifen. Es ist nun einmal das Schicksal von uns Frauen, immer und immer abwarten zu müssen. Schon, als ihr noch in der Tanzstunde wartet, Sie und der Ulli und der Peter, da haben wir Mütter uns manchmal darüber amüßert, wie deutlich an Ihrem Gesicht abgesehen war, von wem Sie engagiert sein wollten. Sie starteten den Betroffenen ordentlich an — wahrscheinlich, ohne es zu wissen. Aber

sehen Sie: In dieser Kleinmädchenart lag schon vieles von Ihrem späteren Schicksal begründet. Dies Erzwingenwollen; dies Andere-Verdrängenwollen... Nehmen Sie einer alten Frau so eine offene Rede nicht übel, Brigitte! Sehen Sie: Ich hab' Sie gern, ehrlich gern. Ich hätte Sie auch mit offenen Armen als Schwiegermutter aufgenommen. Aber als ich sah, daß Peters Wärme für Sie nachließ, da hat' ich keinen Finger mehr dafür trumm gemacht, eich zwei zueinanderzubringen. So was Gewalttames geht doch nachher nie gut aus. Und damals hätten Sie sich von Peter abwenden sollen, sehr stolz und sehr entschieden. Es wäre besser für Sie gewesen, und Sie hätten sich manche bittere Stunde erspart, und — wer weiß, ob dann nicht Peter doch zurückgefunden hätte. Denn merken Sie sich das, Kind: Ein Mann will immer werden... Und jetzt also retten Sie aus den Trümmern, was noch zu retten ist! Verreisen Sie! In einer anderen Umgebung werden Sie alles, was vielleicht künftig hier geschieht, leichter hinnehmen...“

Brigitte sitzt zusammengekauert; ihre Schultern zuden vor Weinen.

Draußen geht Peter vorbei. Er spricht mit jemand. Seine Stimme klingt ganz ruhig, beinahe heiter.

Da legt Frau Jürgens mit einer mütterlichen Bewegung den Arm um Brigitte. Los, Brigitte! Zähne zusammengebissen! Noch sind Sie jung — das Leben steht noch vor Ihnen. Zeigen Sie, daß Sie ein Kerl sind! Ich bringe Sie jetzt heim — wir gehen hinterherum, ein Stück am Wasser entlang — und nachher haben wir wieder blanke Augen und ein neues, geheimeres Ziel vor uns, ja? Also —!“

Brigitte erhebt sich mühsam. Den Arm um sie, führt Frau Jürgens sie hinaus, legt ihr selbst den Mantel um und geht neben ihr her, durch den Garten hinaus zum Wasser. Sie reden nicht mehr miteinander, die zwei. Aber Brigittes Kopf ist dicht an der Schulter der anderen, und im Gehen umschlingen sie sich mit den Armen: wie Freundinnen...

Sophie Elisabeth Harlan steht nachdenklich über ihren Koffer gebeugt. So — jetzt ist's also so weit: Morgen wird sie wieder in Döllkirchchen sein und ihre Arbeit ohne Herrn Thomas Harlan fortsetzen! Neben ihr auf dem Tisch liegt der Brief ihres Anwalts mit der Mitteilung, daß Herr Harlan heute morgen mit dem Frischzug Döllkirchchen auf immer verlassen werde...

Wie sehr hat sie doch diesen Augenblick herbeigesehnt! Wie lange schon hat sie sich darauf gezeitet, eines Tages wieder mit einem sauberen, klaren Gefühl in ihrem Haus herumzugehen und im wahren Sinne nach dem Rechte sehen zu können! Aber jetzt, da ihre Bahn frei ist, ist's mit der großen Freude gar nicht so weit her. Im Gegenteil: Eigentlich hat sie jetzt geradezu Angst vor der Rückkehr nach Döllkirchchen.

Es hat sich aber auch gar zuviel seit ihrer Abreise geändert. Ihr Haus ist recht peinlich in Verfall gekommen (denn natürlich muntert jetzt doch alle Welt von dem verdächtigen Klub, der dort gehaust hat); ihre Finanzen sind, wie ihr der Bücherrevorier mitgeteilt hat, viel härter erschütterter, als je zuvor angenommen; ganz Döllkirchchen wird nun eine einzige feindselige Front gegen sie bilden.

Und ihre größte Sorge ist ihr Verhältnis zu Peter. Wie soll das bloß künftig werden?

Seufzend knippt sie den halb gepackten Koffer zu und tritt ans Fenster. Den Kopf gegen die kühle Fensterscheibe gepreßt, schaut sie nachdenklich auf die Straße hinaus, die in der winterlich diegen Morgenluft trostlos und unfreundlich daliegt.

Ja, was soll nun bloß werden? Solange sie hier in Köln war, mo Peter des öfteren zu Besuch kam und dann ganz ungestört nur für sie dabein konnte, solange hat sie alle weiteren Gedanken gewaltsam von sich abgewiesen. Man war glücklich miteinander, maßlos glücklich. Was wollte man mehr. Aber jetzt? Morgen wird sie, wieder von ungeahnten Augen mißgünstig bespührt, in Döllkirchchen liegen. Jeder Blick zwischen Peter und ihr, jedes gute Wort, jeder Besuch wird im Handumdrehen in der ganzen Stadt als „Neuestes“ berichtet werden. Die Damen der Gesellschaft werden sie schneiden. Die Eltern werden Peter, wegen dieses total unmöglichen Verhältnisses“ von früh bis spät schiltanieren. Peter wird wieder der stille, bedrückte, zum Lachen wenig geneigte Peter sein, als den sie ihn kennengelernt hat, und solche heimliche Zweieinamkeit wird man sich, wenn man Glück hat, höchstens alle Jubeljahre mal zusammenstellen können... Ist das ein Leben? Ist das das, wonach sich Sophie zuweilen gelehnt hat?

O nein, ganz und gar nicht! Schon jetzt haßt sie diese Heimlichkeiten, diese Verlogenheiten, diese alberne Unfreiheit. Aber wie es ändern? Wie sich ein vernünftiges, sinnvolles Leben aufbauen, das dennoch den Döllkirchener Verhältnissen Rechenschaft trägt?

„Wegziehen — anderswo neu anfangen!“ hatte Peter gesagt. „Unsere Freundschaft einfach von Anfang an jedermann klipp und klar bekennen — das nimmt allen die Waffe aus der Hand!“ hatte Sophie dagegen geraten.

Aber Peter hatte nur verächtlich die Achseln gezuckt: „Kennst du Döllkirchchen immer noch so wenig?“ Und wieder war man am toten Punkt...

Uebrigens scheint Peter sich über alles das allemäßig genau so zu zergrübeln wie sie selbst. Denn als er das letztemal da war, vor drei Tagen, da war er merkwürdig zerfahren und ganz anders als sonst. Vor allem ist es Sophie angefallen, wie besorgt und forschend er sie immer von der Seite angeguckt hat, und dies immer nur, wenn er glaubte, sie merke es nicht. Ganz sicher bedrückte ihn irgend etwas. Aber was?

Dabei hatte er eigentlich nur ausgesprochen gute Nachrichten aus Döllkirchchen mitgebracht. Wirklich nur gute. Zum Beispiel die Tatsache, daß Herr Harlan seine Siebenjahren alte und bereits eine Schlafwagenkarte nach Basel bestellt habe, — eine Neuigkeit, die auf dem Weg über den Postier ins Jürgenshaus geraten war (zu gleicher Zeit übrigens schon, da von Herrn Harlan selbst diese Mitteilung erst an den Rechtsanwalt ging).

Als Peter das erzählt hatte, war Sophie Elisabeth ihm jubelnd um den Hals gefallen: Jetzt werde alles, alles gut! hatte sie gerufen.

Doch er hatte nur in seiner stillen Art gelächelt und ihr, statt jeder Antwort, einen Brief in die Hand gedrückt.

(Schluß folgt.)

